

Institut für Völkerkunde Freiburg  
Universität Freiburg

---

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere Nr.19  
Working Paper

Saskia Walther

**„Bedeutungsdimensionen von Arbeit  
-  
Emische Perspektiven von Frauen  
im Kameruner Grasland“**

2011

---

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT



FREIBURG

Freiburger Ethnologische Arbeitspapiere  
Working Papers

Herausgegeben von:

The Working Papers are edited by:

Institut für Völkerkunde  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
D-79085 Freiburg, Germany  
Werthmannstr. 10

Tel. +49 761 203 3593, Fax +49 761 203 3581

E-Mail: [sekretariat@ethno.uni-freiburg.de](mailto:sekretariat@ethno.uni-freiburg.de)

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor:  
Prof. Dr. Judith Schlehe

This is an electronic edition of Saskia Walther: „Bedeutungsdimensionen von Arbeit –  
Emische Perspektiven von Frauen im Kemeruner Grasland“

Arbeitspapier/working paper Nr. 19

Institut für Völkerkunde  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Freiburg 2011

ISSN: 1864-5542

Electronically published 08.06.2011

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form. Please regard following restrictions:

- it is not allowed to distribute or copy the text in any other form without a permission of the Institute and author;
- it is not allowed to charge money for the text;
- no parts of the text may be utilized without permission of the author and Institute;
- keep the copyright notice

For permission to copy or distribute the text in any other form, you have to contact:

[sekretariat@ethno.uni-freiburg.de](mailto:sekretariat@ethno.uni-freiburg.de)

Subeditor / Redaktion: Dr. Andreas Volz

ISSN: 1864-5542

© Autor/In und Institut für Völkerkunde der Universität Freiburg

Magisterarbeit  
zur Erlangung der Würde der Magistra Artium  
der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und  
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

vorgelegt von  
Saskia Walther  
aus Heidelberg  
Sommersemester 2008  
Ethnologie

## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>INHALTSVERZEICHNIS.....</b>	<b>4</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>7</b>
<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>8</b>
<b>2. REGIONALER KONTEXT.....</b>	<b>11</b>
2.1 KAMERUN - EIN KURZER ÜBERBLICK.....	11
2.2 BAMENDA - KAMERUNER GRASLAND.....	12
2.3 GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK ÜBER DIE „GESCHLECHTSSPEZIFISCHE“ ARBEITSTEILUNG.....	13
<b>3. FRAUEN UND ARBEIT IN DER FORSCHUNG.....</b>	<b>20</b>
3.1 ARBEITSETHNOLOGISCHE GRUNDLAGEN.....	20
3.2 ÜBERBLICK ÜBER DEN FORSCHUNGSSTAND ZUM THEMA FRAUEN UND ARBEIT.....	23
<b>4. DARSTELLUNG DES FORSCHUNGSPROZESSES.....</b>	<b>30</b>
4.1 THEMATISCHER RAHMEN DER FORSCHUNG.....	30
4.2 METHODISCHES VORGEHEN.....	31
4.2.1 INDUKTIVES VORGEHEN.....	31
4.2.2 DATENERHEBUNG.....	31
4.3 SAMPLE.....	34
4.4 DATENAUSWERTUNG.....	35
4.5 PERSÖNLICHE REFLEXIONEN.....	36
<b>5. ALLTÄGLICHE ARBEIT .....</b>	<b>39</b>
5.1 THEORETISCHE ASPEKTE.....	39
5.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE.....	40
5.2.1 ALLTÄGLICHE ARBEIT.....	40
5.2.2 STRUKTUR DER ARBEIT.....	42
5.2.3 KONZEPTION VON NICHT-ARBEIT.....	43
5.2.4 FRAUENALLTAG.....	44
5.3 ZWISCHENFAZIT.....	46

<b>6. BEGRIFFSVERSTÄNDNIS.....</b>	<b>48</b>
6.1 THEORETISCHE ASPEKTE .....	48
6.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE.....	49
6.2.1 SEMANTISCHE DEFINITION VON <i>WORK</i> .....	50
6.2.2 <i>WORK</i> ALS ERWERBSTÄTIGKEIT.....	51
6.2.3 <i>WORK</i> ALS REPRODUKTIVE ARBEIT.....	52
6.2.4 <i>WORK</i> ALS FELDARBEIT.....	53
6.2.5 <i>WORK</i> ALS ‚GEISTIGE ARBEIT‘ .....	54
6.2.6 DER SOZIALE KONTEXT.....	55
6.2.7 UNTERSCHIEDUNG VERSCHIEDENER TÄTIGKEITEN.....	55
6.3 ZWISCHENFAZIT.....	57
<b>7. ARBEITSMODELLE.....</b>	<b>59</b>
7.1 THEORETISCHE ASPEKTE.....	59
7.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE.....	60
7.2.1 TÄTIGKEITEN IM INFORMELLEN SEKTOR.....	60
7.2.2 FORMELLE ERWERBSTÄTIGKEITEN.....	64
7.2.3 FELDARBEIT.....	66
7.2.4 KOMPLEMENTARITÄT.....	68
7.2.5 MODELLE DER ARBEITSHANDLUNG.....	70
7.3 ZWISCHENFAZIT.....	72
<b>8. ARBEITSERFAHRUNG.....</b>	<b>74</b>
8.1 THEORETISCHE ASPEKTE.....	74
8.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE.....	74
8.2.1 SOZIALE ERFAHRUNGEN.....	74
8.2.2 KÖRPERLICHE ERFAHRUNGEN.....	79
8.2.3 ERFAHRUNGEN DER ARBEITSWELT.....	80
8.2.4 DIE ARBEITSTÄTIGKEIT BEGLEITENDE EMOTIONEN .....	82
8.3 ZWISCHENFAZIT.....	83
<b>9. GENDERSPEZIFISCHE BEDEUTUNGEN.....</b>	<b>85</b>
9.1 THEORETISCHE ASPEKTE.....	85
9.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE .....	88
9.2.1 BEDEUTUNGEN FÜR DIE WEIBLICHE ROLLENKONSTRUKTION.....	88

9.2.2 BEDEUTUNGEN FÜR DIE GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE.....	92
9.2.3 ARBEIT ALS IDENTITÄTSSTIFTENDER ASPEKT.....	98
9.2.3.1 IDENTIFIKATION MIT DEM INHALT DER ARBEIT.....	98
9.2.3.2 ARBEIT ALS ABGRENZUNG ZU FRAUEN AUF DEM LAND.....	102
9.2.3.3 „AFRICAN WOMEN“.....	103
9.3 ZWISCHENFAZIT.....	104
<b>10. FAZIT UND AUSBLICK .....</b>	<b>106</b>
<b>11. ANHANG.....</b>	<b>112</b>
11.1 LEITFADEN FELDFORSCHUNG 2006.....	112
11.2 LEITFADEN FELDFORSCHUNG 2008.....	114
11.3 SAMPLE.....	116
<b>12. LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>123</b>

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

ABB. 1:	REPUBLIK KAMERUN.....	11
ABB. 2:	HAUSHALTSTÄTIGKEIT WASCHEN.....	44
ABB. 3:	HAUSHALTSTÄTIGKEIT KOCHEN.....	45
ABB. 4 U. 5:	<i>BUYAM-SELLAMS</i> .....	62
ABB. 6:	RESTAURANT-BUSINESS.....	63
ABB. 7:	FELDARBEIT.....	66
ABB. 8:	<i>CALLBOXES</i> .....	76
ABB. 9 U. 10:	FRISEURTÄTIGKEIT, <i>GRADUATION</i> .....	99
ABB. 11:	<i>GRADUATION</i> .....	102

# 1. Einleitung

“*I love doing work. I love doing business.*”<sup>1</sup> Aussagen dieser Art begegnen einem häufig in Gesprächen mit Frauen in der Stadt *Bamenda*/Kamerun. Sie stehen im Kontrast zu einer häufig negativ konnotierten Darstellung im westlichen Kontext, in dem Arbeit<sup>2</sup> als Pflichterfüllung dem Freizeitbereich und der individuellen Selbstentfaltung gegenübergestellt wird. Es stellt sich die Frage, wie es zu einer solch positiven Konnotation der Arbeit kommt und welche Bedeutungen Frauen dieser zuweisen.

Dieser Magisterarbeit liegt das Interesse am Alltag – der maßgeblich durch Arbeit bestimmt wird – zu Grunde. Eine Auseinandersetzung mit dem Arbeitsalltag kann zu wertvollen Erkenntnissen führen, die, wie Spittler feststellt, als zentraler Aspekt des Lebens gewertet werden muss (Spittler 1991:11).

In der ethnologischen Literatur wurde das Thema Arbeit jedoch eher vernachlässigt, da man Arbeit selten als ‚autonomen‘ Bereich, sondern durch andere Faktoren abgeleitet verstand (Beck/Spittler 1996:1). Generell ist auffallend, dass Arbeit von Frauen im Gegensatz zur Arbeit von Männern in der Forschung wesentlich weniger berücksichtigt wird. Dies steht im Widerspruch zu der mittlerweile akzeptierten Tatsache, dass Frauen, weltweit gesehen, einen wesentlich höheren Anteil der Arbeit<sup>3</sup> übernehmen.<sup>4</sup> Im Zuge der Globalisierungsdebatte wird mittlerweile von einer „Feminisierung der Arbeit“<sup>5</sup> ausgegangen, jedoch tauchen dabei

---

<sup>1</sup> (Regina, Interview 2006, 13, S.2)

<sup>2</sup> Das ‚westliche Arbeitsverständnis‘ definiert sich in der Regel als ‚modernes‘ Beschäftigungsverhältnis mit einer geregelten Arbeitszeit, wobei zumeist eine Trennung von Arbeit und Freizeit, Wohn- und Arbeitsplatz, ArbeitskollegInnen und Familie gegeben ist (Spittler 1991:1). Der geläufige Arbeitsbegriff bezieht sich auf den Prototyp der industriellen Lohnarbeit, welcher als Inbegriff der ‚reinen‘, von anderen Handlungsbereichen ausgelagerten Arbeit als ein Produkt der Arbeitsentwicklung im 19. Jahrhundert anzusehen ist. Der Begriff Arbeit muss jedoch in unserer Gesellschaft als kontrovers diskutierter und stark ideologisch aufgeladener Begriff angesehen werden, so dass man nur mit Einschränkungen einen einheitlichen Arbeitsbegriff voraussetzen kann (Beck 1994:158).

<sup>3</sup> „[Arbeit] allgemeine Bezeichnung für eine bewusste, zweckmäßige Tätigkeit, mit der etwas erstellt wird. [...] Alltagssprachlich umfasst Arbeit im heutigen Gebrauch alle Tätigkeiten für eigenen oder fremden Unterhalt oder Erwerb (Erwerbsarbeit, Lohnarbeit, Hausarbeit, Reproduktionsarbeit, Eigenarbeit) sowie für das Gemeinwesen (ehrenamtliche Arbeit, Bürgerarbeit)“ (Fuchs-Heinritz 2007:47).

<sup>4</sup> Beispielsweise arbeiten Frauen in Deutschland zu zwei Dritteln ihrer gesamten Arbeitszeit unbezahlt und im privaten Rahmen im Gegensatz zu Männern nur zu einem Drittel. Die Sorgearbeit für Kinder, kranke und alte Menschen wird immer noch Frauen geschlechtsspezifisch zugewiesen, was dazu führt, dass Frauen in Laufe ihres Lebens durchschnittlich 42% des Verdienstes von Männern erzielen. Weltweit gesehen haben Frauen 10% Anteil am gesamten Einkommen und 1% Anteil am Reichtum (Friedrich Ebert Stiftung <http://www.fes.de/aktuell/focus/1/focus.htm> [2008, 09, 25]).

<sup>5</sup> Der Begriff „Feminisierung der Arbeit“ stammt von Standing, der ihn in dem Aufsatz: „Global Feminisation through Flexible Labor“ einführte (vgl. Standing 1989).



Frauen häufig in der Opferrolle des kapitalistischen Systems auf,<sup>6</sup> was sie als Akteurinnen mit eigenen Handlungslogiken unsichtbar werden lässt. Auffallend ist, dass der afrikanische Kontext fast völlig unberücksichtigt bleibt.<sup>7</sup> Medienberichte und allgemeine gesellschaftliche Diskurse reduzieren die Sicht auf Afrika als einen von Krisen und menschlichen Katastrophen heimgesuchten Kontinent. Dies verhindert eine differenzierte Betrachtung des alltäglichen Lebens von Menschen in afrikanischen Ländern und macht eine Einfühlung in deren übliche Lebenswelt unmöglich.

Ausgehend von solchen Überlegungen ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit, die Menschen, in diesem Fall die Frauen, als handelnde Akteurinnen mit vielfältigen reflektierten Strategien wahrzunehmen, um, wie es Roost-Vischer treffend ausdrückt, „einen respektvolle[n] einfühlsame[n] Blick auf die täglichen Überlebensbemühungen“ (Roost-Vischer 1995:14) von Frauen werfen zu können.

Dabei wird der Versuch unternommen, sich dem Arbeitsalltag aus der emischen Sicht von Frauen zu nähern und die mit der Arbeit verbundenen kognitiven und moralischen Strukturen zu ermitteln.

Der Titel der vorliegenden Magisterarbeit lautet „Bedeutungsdimensionen von Arbeit“, da die emisch mit der Arbeit verbundenen Aspekte über gesellschaftliche, soziale, genderspezifische, bis hin zu individuellen Inhalten unterschiedlichster Lebenshorizonte reichen. Sie können unterschiedlichsten Kategorien zugeordnet und als von einander unabhängige Dimensionen verstanden werden, die aber dennoch von Frauen zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Untersuchung legt den Schwerpunkt auf die kulturspezifischen Bedeutungsdimensionen der Erwerbstätigkeit, die von Frauen wahrgenommen und mit konstruiert werden.

Zunächst wird der regionale Kontext der Forschung erläutert, wobei die ‚geschlechtsspezifische‘ Arbeitsteilung und deren Veränderungen im historischen Entwicklungsverlauf im Mittelpunkt stehen (Kapitel 2). Daran anschließend werden grundlegende Aspekte der ethnologischen Arbeitsforschung dargestellt (Kapitel 3.1), die dann mit einem Überblick über ethnologische bzw. entwicklungssoziologische Ansätze über Frauenforschung in Bezug auf Arbeit konkretisiert werden. Im Folgenden wird das methodische Vorgehen im Forschungsprozess erläutert (Kapitel 4). Als Ausgangspunkt des empirischen Teils wird der Alltag mit den täglich vollzogenen Tätigkeiten von Frauen beschrieben (Kapitel 5). Im anschließenden Kapitel wird der Frage nach dem

---

<sup>6</sup> Im Zuge der Globalisierungsdebatte wird in der Regel von einer Benachteiligung von Frauen ausgegangen, was unter dem Schlagwort: „Feminisierung der Armut“ geläufig ist (vgl. Lenz/Nickel/Riegraf 2000).

<sup>7</sup> (vgl. Loimeier/Neubert/Weißköppl 2005).

Begriffsverständnis von Arbeit nachgegangen, also welche Tätigkeiten von Frauen als Arbeit angesehen und bezeichnet werden (Kapitel 6).

Da Arbeit mehr ist als eine bloße Tätigkeit und gesellschaftlich zugewiesen wird (Arbeitsteilung), werden im Anschluss die Arbeitsmodelle als normative, ideelle Konstrukte, an welchen sich die arbeitenden Frauen orientieren, thematisiert (Kapitel 7). Außerdem wird die ‚materielle‘ Ebene der Arbeit als Arbeitshandlung betrachtet und der Frage nachgegangen, welche Erwartungen und Anforderungen Arbeit mit sich bringt, d.h. wie sich die täglichen Arbeitserfahrungen von Frauen gestalten (Kapitel 8).

Sodann werden die Bedeutungen, die Frauen ihrer Arbeitstätigkeit zuweisen, thematisiert und in Zusammenhang mit ihrer Rolle ‚als Frau‘ sowie den Geschlechterverhältnissen gesetzt (Kapitel 9.1 und 9.2). Abschließend wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der Arbeit als identitätsbildenden Aspekt für Frauen zuzusprechen ist (Kapitel 9.3).

## 2. REGIONALER KONTEXT

### 2.1 KAMERUN - EIN KURZER ÜBERBLICK

Kamerun, am Übergang von West- zu Zentralafrika gelegen, hat eine Größe von 475.422 km<sup>2</sup> (vgl. Abb.1). Das Land weist unterschiedlichste Vegetationszonen auf, von immergrünen Regenwäldern im Süden bis zu Savannen- und Trockengebieten im Norden. Die Bevölkerungszahl liegt bei ca. 18 Mio. (2007) (Middleton 2008:301). 48% der Menschen leben in Städten (Mabe 2001:275). Die Bevölkerung ist äußerst heterogen und setzt sich aus etwa 200 ethnischen Gruppen mit jeweils eigenen Sprachen und kulturellen Traditionen zusammen (Mabe 2001:276).<sup>8</sup> Mabe trifft eine Unterscheidung der Bevölkerung in sechs Gruppen:

1. die bantusprachige Bevölkerung im Süden und Osten;
2. die semi-bantusprachige (Grasland-Bantu) Bevölkerung im Westen;
3. sudansprachige Ethnien;
4. Fulbe sowie Kotoko, Banana, Hausa, Bororo und Schoa-Araber im Norden;
5. Pygmäen;
6. Afrikaner anderer Herkunft sowie Asiaten und Europäer, die vorwiegend in den Städten leben.



Abb.1: REPUBLIK KAMERUN

Quelle: Wikipedia

Die Amtssprachen der Republik sind Französisch und Englisch, wobei von den zehn Verwaltungsprovinzen acht frankophon (Centre, Sud, Littoral, Ouest, Est, Adamaoua, Nord, Extrême-Nord) und zwei anglophon (South-West, Nord-West) sind. Als Verkehrssprachen werden zudem Hausa, Fulfulde und Pidgin-English<sup>9</sup> verwendet.

<sup>8</sup> Die Angaben über die Anzahl ethnischer Gruppen sowie Sprachen unterscheiden sich in verschiedenen Quellen, z.B. geht Johnson-Hanks von 260 ethnischen Gruppen und ebenso vielen unterschiedlichen Sprachen aus (Johnson-Hanks 2003:162).

<sup>9</sup> Pidgin- und Kreolsprachen entstehen typischerweise in Kommunikationssituationen, in welchen Menschen unterschiedlicher Muttersprache aufeinandertreffen und dadurch eine ‚Hilfssprache‘ benötigen. Sie wird in einem fortgeschrittenen Stadium von ihren Sprechern als meistgebrauchte und zuerst erlernte Sprache übernommen. Pidgin- und Kreolsprachen weisen trotz „unterschiedlicher genealogischer Zugehörigkeit ihres jeweiligen Lexifikators (d.h. einer europ., arab. oder afrik.

## 2.2 BAMENDA - KAMERUNER GRASLAND

Das Grasland liegt im Nordwesten der Republik in der heutigen Nord-West-Provinz (vgl. Abb. 1). Es reicht von Widekum im Westen bis zu den Ebenen um Foumban (Van den Berg 1996:3). Das Grasland weist die höchste Bevölkerungsdichte Kameruns auf (Middleton 2008:302, Van den Berg 1992:3)<sup>10</sup>. Der südliche Teil des Graslandes umfasst das Bamenda Plateau mit einer Höhe von 1100-1300 Metern. Es zeichnet sich durch seine nährstoffreichen Böden und ein gemäßigtes Höhenklima aus. Dies bedingt gute Anbaubedingungen für unterschiedlichste Agrarprodukte und prädestiniert die Region zum Hauptagrargebiet Kameruns. Zu den wichtigsten agrarischen Exportgütern im Grasland zählen Arabica-Kaffee, Kakao, Gemüse und Früchte. Für den Eigenbedarf werden in erster Linie Mais, Kartoffeln, Jams, Kochbananen, Kassava und Erdnüsse angebaut (Van den Berg 1992:5).

Auf dem Plateau befindet sich die Provinzhauptstadt Bamenda<sup>11</sup> mit etwa 190 000 Einwohnern (Fuchs/Michels 2004:345). Die Zuwachsrate Bamendas ist mit 5,8% jährlich die höchste von Kameruns Städten und führt Menschen unterschiedlichster Ethnizität zusammen (Awambeng 1991:39; Fuchs/Michels 2004:345).<sup>12</sup> Die Stadt unterhält eine große Anzahl an höheren Schulen und medizinischen Einrichtungen, die als Anziehungspunkte wirken. Es gibt keine Industrie, und städtische Handelsstrukturen sind gering ausgebildet (Awambeng 1991:80).

Die ‚traditionelle‘ politische Struktur im Kameruner Grasland besteht aus zumeist patrilinearen und patrilokal organisierten Königreichen, die bei ähnlicher Struktur erheblich in ihrer Größe variieren und eine soziale Stratifizierung aufweisen. Sie werden häufig unter der Bezeichnung Bamileke gefasst, die sich jedoch erst seit der Kolonialzeit eingebürgert hat (Middleton 2008:302). Sie sind zum überwiegenden Teil, bis auf das Königreich Bamoun, christianisiert. Die Königreiche waren als selbstständige Wirtschaftseinheiten konzipiert, die auf einer geschlechtlichen und altersabhängigen Arbeitsteilung beruhten (Van den Berg 1992:22).<sup>13</sup> Die soziale Organisation bestand aus polygynen Haushalten als kleinster sozialer

---

Basissprache) Gemeinsamkeiten in ihrer Entwicklungsgeschichte und Sprachstruktur auf“ (Mabe 2001:496). Ihnen ist ein gemischter Wortschatz und eine zunächst vereinfachte Grammatik gemeinsam (Mabe 2001:496). In Kamerun wird Pidgin vor allem in den anglophonen Provinzen sowie in der Provinz Littoral in Duala und im Grasland (Province de l’Ouest) gesprochen (Warnier 1993:58).

<sup>10</sup> Middleton spricht von einer Bevölkerungsdichte für das Bamenda Plateau von 200-500 Personen pro Quadratmeile (Middleton 2008:302).

<sup>11</sup> Bamenda geht auf die Gründung durch die deutsche Kolonialbesatzung 1902 zurück. Sie bauten Verwaltungsgebäude auf dem Rand des Plateaus, heute als „up-station“ bekannt (Van den Berg 1992:3).

<sup>12</sup> Im Jahr 1982 wies Bamenda eine Wachstumsrate von 17,7% auf (Van den Berg 1992:15).

<sup>13</sup> Fisiy und Goheen stellen den Einfluss und die Macht der ‚traditionellen‘ politischen Organisation als von großer gegenwärtiger Bedeutung dar. „Chieftship, or rather fonship, has remained central in the discourse about power throughout the grassfields of western Cameroon“ (Fisiy/Goheen 1998:383).

Einheit, deren Familienoberhaupt die Verteilung des ihm von dem König (*Fon, Chief*) zugewiesenen *Linage*-Lands und Kontrolle über die Produktion innehatte (Van den Berg 1992:22).<sup>14</sup> Dieser verteilt(e) das Land zur Bewirtschaftung an seine Frauen, die kein Land besitzen konnten (Van den Berg 1992:24). Die ‚geschlechterspezifische‘ Arbeitsteilung war dabei streng geregelt.

„The Bamenda Grassfields economy had been recognised as marked by an obtrusive division of labour, in which women engaged in so-called subsistence agriculture and food preparation and men in wealth-producing activities, building, trade and crafts, apart from bush clearance and help in harvesting, and the provision of meat, medicine, oil and salt – a familiar enough sub-Saharan pattern” (Chilver 1992:109).

## **2.3 GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK ÜBER DIE ‚GESCHLECHTSSPEZIFISCHE‘ ARBEITSTEILUNG**

Die Historizität bedingt die Gegenstandsauffassung, da die ‚Forschungsgegenstände‘ immer eine Geschichte haben, die in die Gegenwart einwirkt und diese mitkonstruiert (Mayring 2002:34). Dieser Annahme folgend wird die Geschichte Kameruns unter dem besonderen Aspekt der Geschichte des Wandels der Frauenrolle betrachtet.

### **PRÄKOLONIALZEIT**

1472 erreichten die ersten Portugiesen die Küste an der Mündung des Flusses Wuri. Ihnen folgten Niederländer, Franzosen, Spanier und Briten, die Salz, Stoffe, Alkohol und Feuerwaffen gegen Fische, Palmöl und Sklaven tauschten. 1862 folgten deutsche Kaufleute, die mit den Dualafürsten *King Bell* und *King Akwa* 1884 im Namen des Deutschen Reichs einen Vertrag über die Schutzherrschaft Kameruns abschlossen (Mabe 2001:276).

In der Literatur finden sich unterschiedliche Vermutungen über die Stellung der Frauen in präkolonialer Zeit. Es überwiegt dabei die Ansicht, dass Frauen eine höhere gesellschaftliche Stellung innehatten und ökonomisch selbstständiger waren als in der Kolonialzeit (Endeley/Happi 2004:96; Potash 1989:194). Jedoch sind die präkoloniale Arbeitsteilung und

---

Der Einfluss des *Fons* und des *Tribes* zeigt sich durch die Aufrechterhaltung des Kontakts zu dem *Fon* und „people from the same tribe/village“ auch in der (Internationalen-)Migration. Die Mitglieder eines *Tribes* treffen sich regelmäßig in *Cultural Meetings*, auf denen die Traditionen und die Sprache gepflegt werden und Entscheidungen über Entwicklungsprojekte, etc. in „the village“ beraten werden. Eine meiner Informantinnen, die einige Zeit in London lebte, sprach davon, sich regelmäßig mit anderen Migranten ihres *Tribes* bei *Country meetings* in London getroffen zu haben. Zudem konnte ich einer öffentlichen Sitzung des *Fons* von Bafut beiwohnen, bei welchem Migranten aus den USA ihn um Rat in innerfamiliären Schwierigkeiten baten.

<sup>14</sup> Die Haushalte sind in Dorfvereinigungen unter einem *Fon* zusammengeschlossen. Manche Dörfer unterteilen sich in weitere Einheiten, welchen ein *Headquarter* vorsteht. Ein Königtum besteht aus zumindest einem Dorf und wird von dem *Fon* und den Clanvorständen verwaltet (Van den Berg 1992:23).

Geschlechterbeziehungen nur in wenigen regionalen Kontexten ausreichend dokumentiert (Potash 1989:194).<sup>15</sup>

## KOLONIALZEIT

Die deutsche ‚Protektoriatszeit‘ dauerte von 1884 bis 1919. Nach dem ersten Weltkrieg wurde ‚Kamerun‘ zum Mandatsgebiet des Völkerbundes erklärt. Dieser übertrug Frankreich und England<sup>16</sup> die Verwaltung (Mabe 2001:276). Durch die Integration Afrikas in das imperialistische System erfolgten weitreichende ökonomische, politische und soziale Veränderungen, die sich maßgeblich auf die ‚geschlechterspezifische‘ Arbeitsteilung auswirkten (Bortei-Doku 1995:42; Chilver 1992; Nana-Fabu 2006:151; Robertson 1987; Zdunnek 1987, 1995).<sup>17</sup>

In der agrarischen Produktion und der Vermittlung der Anbaumethoden wurden Männer als Arbeitskräfte seitens der Kolonialherren bevorzugt, was zu einer Marginalisierung von Frauen im Bereich der Lohnarbeit führte (Zdunnek 1995:137).<sup>18</sup>

„Dieser Prozess wurde durch die kolonialen Einflussnahmen wie die Einführung der Plantagenwirtschaft unter Nutzung der Arbeitskräfte der Männer und die alleinige Orientierung an den Männern beim Zugang zu Technik, Bildung und individuellen Landrechten noch verstärkt“ (Schäfer 1995:63).<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Ein Bild der präkolonialen Beschäftigungssituation in der Provinz Bamenda erstellte 1985 Warnier, der die Strukturen des alten Handels, in welchem agrarische Überproduktion mit handwerklichen Produkten ausgetauscht wurde, darstellt (vgl. Warnier 1985).

<sup>16</sup> Unter der britischen Kolonialherrschaft wurde das Kameruner Grasland, von Lagos aus, als Teil Nigerias registriert.

<sup>17</sup> Krieger macht darauf aufmerksam, dass es während der Kolonialzeit fast keine Bemühungen seitens der Kolonialmächte gab, das Gebiet des Kameruner Graslands nutzbar zu machen, da es als zu weit abgelegen angesehen wurde. Die Region wurde hauptsächlich als Arbeiterquelle für die Plantagenwirtschaft (Kautschuk und Palmöl) an der Küste betrachtet, was zu einer Arbeitsmigration der Männer in die Städte und Plantagen bewirkte, sodass viele Frauen mit ihren Kindern in den Dörfern zurückblieben (Krieger 1998:150).

<sup>18</sup> In der Literatur herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass mit der Einführung des monetären Systems, in welches in erster Linie Männer eingebunden wurden, eine ökonomische Abhängigkeit der Frauen von Männern einherging. Diese entwickelte sich, weil den Frauen nach Vorbild der viktorianischen Frauenrolle der häusliche Bereich und die Subsistenz zugeordnet wurden. Man ging von einem eurozentrischen Erziehungsmodell aus, welches für Jungs ‚rural science‘ und für Mädchen ‚domestic science‘ vorsah. Zudem wurden nur wenige Mädchen überhaupt unterrichtet (Chilver 1992:110) (vgl. Zdunnek 1987).

<sup>19</sup> Insbesondere die Einführung neuer Anbaumethoden und Werkzeuge führte dazu, dass ausschließlich Männer in deren Umgang geschult wurden oder in diesem Bereich Anstellungen fanden. Dies zeigt sich am Beispiel Bamendas, wo ab 1957 ein Schulungszentrum in Bambui (in der Nähe Bamendas) für den Anbau von Arabica Kaffee eingerichtet wurde, in welchem ausschließlich Männer in den Anbautechniken unterwiesen wurden. Der Anbau von Arabica Kaffee für den westeuropäischen Markt verbreitete sich stark in der Gegend (Chilver 1992:110f).

Die agrarische Produktion änderte sich insofern, als vermehrt *Cash-crops*<sup>20</sup> von Männern auf den eigenen Feldern, in der nächsten Umgebung der *Compounds*<sup>21</sup>, unter Mithilfe der Frauen und Töchter angebaut wurden. Die Felder für die Subsistenz, für die Frauen zuständig waren/sind, wurden gleichzeitig weiter ausgelagert, was die Wege für die Frauen immens verlängerte.<sup>22</sup>

In den 1940er Jahren begann in Bamenda eine *Woman education officer* (Jane Sandiford) Schulungen für Frauen (*Domestic science centres*) in den Bereichen Kinderversorgung, Nähen und Kleiderherstellung anzubieten und öffnete damit den Bereich der Produktion und somit des Gelderwerbs für Frauen (Chilver 1992:110).<sup>23</sup> Auch erhielten einige wenige Frauen eine Schulbildung, welche ihnen ermöglichte, in weiblichen Lohnarbeitsverhältnissen, beispielsweise als Krankenschwestern, Lehrerinnen etc. finanzielle Einnahmen zu erlangen.<sup>24</sup> Es lässt sich demnach sagen, dass Frauen sehr wenige Zugangsmöglichkeiten zu Anstellungsverhältnissen und sonstigen ökonomischen Strukturen hatten, die in der Kolonialzeit eingeführt wurden (Chilver 1992:110; Zdunnek 1995:137).<sup>25</sup> Jedoch ist an dieser Stelle auf die politische Einflussnahme von Frauenzusammenschlüssen zu verweisen, die teilweise aktiven Widerstand gegen die in der Kolonialzeit eingeführten arbeitsintensiveren Anbaumethoden leiteten (Schäfer 1995:65).<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> *Cash-crops* werden auch als *male tree crops* bezeichnet. Darunter fielen beispielsweise Arabica-Kaffee, Avocados, Früchte etc. Die Frauen verzichteten auf den zeitintensiven Anbau von Agrarprodukten wie die *finger millet* oder *rizigo* (*Coleus dazo*), bauten dafür Mais an und halfen den Männern bei dem Anbau der *Cash-crops* (Chilver 1992:116).

<sup>21</sup> *Compound* = Ansammlung von mehreren Häusern, die zumeist im Besitz einer Familie, bzw. des Familienoberhaupts sind.

<sup>22</sup> Im Zuge der Auslagerung wurden sie auf immer höhere Gebiete verlagert. Ab 1957 kam es zu Zerstörungen der Ernte durch Vieh der nomadisierenden Ethnien (Chilver 1992:113). Dies führte zu einem Konflikt zwischen den agrarisch arbeitenden Frauen und den viehhaltenden Nomaden (Fulani). Dieser Konflikt kann bis heute als dort vorherrschend angesehen werden und wurde in der Literatur häufig behandelt. Zu umfangreichen Literaturangaben (vgl. Chilver 1992:121).

<sup>23</sup> Die im Zuge dieser Maßnahme eingeführte ‚mashi‘ Nähmaschine wurde ein Symbol der Frauenbewegung. Die Nähmaschine wird in vielen Liedern besungen. 1976 waren beispielsweise 86% aller Frauen, die einer Beschäftigung in der Nordwest-Provinz nachgingen, als Näherinnen beschäftigt (Chilver 1992:110).

<sup>24</sup> Einige wenige Frauen waren auch in der Politik tätig (vgl. Konde 2005).

<sup>25</sup> Zudem kann davon ausgegangen werden, dass Frauen im Zuge des Aufbaus der kolonialen Administration zunehmend an politischen Einfluss verloren, indem sie aus den entscheidungstragenden Institutionen ausgeschlossen wurden. „While some of the male dominated institutions were integrated into local political structures, the women’s institutions were increasingly losing significance“ (Zdunnek 1995:137).

<sup>26</sup> Als Beispiel ist auf den *Anlu*-Aufstand (1958-1960) von Frauen in Kom zu verweisen, den Westermann fundiert rekonstruierte (vgl. Westermann 1992). Das *Anlu* ist eine lokale Technik von Frauen, um sich gegen gewaltsames Verhalten von Männern zu wehren und es gesellschaftlich zu ächten, wobei auch Magie verwendet wird. So kann von einer starken gemeinschaftlichen Identität von Frauen gegenüber Männern gesprochen werden. Durch neuere Elemente wurde diese Form des Widerstands auf weitere Bereiche ausgedehnt (Chilver 1992:114).

Durch handlungsorientierte Ansätze (*agency*) werden mittlerweile auch positive Auswirkungen der kolonialen Veränderungen für Frauen angenommen:

“The impact of colonialism on women is now being rethought, because of new data on the economics of social structure. It used to be rather vaguely assumed that somehow colonialism benefited African women by depressing some of the power of their men and offering women new opportunities” (Robertson 1987:107).

Es entstanden somit neue Handlungsspielräume, die Frauen individuell und kollektiv Nutzung zu nutzen wussten, indem sie beispielsweise forderten, an den Verkaufserträgen beteiligt zu werden oder die Überschussproduktion der *Cash-crops* auf dem Markt verkauften (Schäfer 1995:64).

### **POSTKOLONIALE PHASE UND GEGENWÄRTIGE DISKURSE**

1960 erreichte der frankophone Teil Kameruns die Unabhängigkeit von Frankreich. Im Jahre 1961 erfolgte die Wiedervereinigung mit den anglophonen Provinzen; Kamerun wurde zur föderalen Republik unter dem Staatpräsidenten Ahmadou Ahidjo (1960-1982). Sein Nachfolger wurde 1982 Paul Biya, der bis heute an der Macht ist.

Ende der 80er Jahre begann eine wirtschaftliche Krise, die eine Rezession (ab 1986) und eine Geldentwertung des CFA um 50% zur Folge hatte (Schicho 2001:71; Sunderlin/Pokam 2002:582). Sie ging mit Strukturanpassungsmaßnahmen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) einher, was drastische Kürzungen der Staatsausgaben und der Stellen im öffentlichen Dienst<sup>27</sup> sowie die Liquidation defizitärer Unternehmen zur Folge hatte (Schicho 2001:70).<sup>28</sup> Die Wirtschaftskrise verringerte die ohnehin schlechte Beschäftigungslage, reduzierte die Löhne beträchtlich und erschwerte die Möglichkeit finanzieller Verdienste bei gleichzeitig steigenden Preisen, was zu einer erheblichen Verschlechterung der Lage der breiten Bevölkerung führte (Schicho 2001:70). Nach Gugler ist der Zugang zum Arbeitsmarkt zudem durch drei Kriterien beschränkt: Ausbildung, Patronage und Gender (Gugler 1996:232).<sup>29</sup>

Hierbei sind vor allem Frauen erheblichen strukturellen Nachteilen ausgesetzt. Sie haben häufig eine geringere Schulbildung,<sup>30</sup> weniger Zugang zu Ressourcen,<sup>31</sup> in den meisten

---

<sup>27</sup> Im Zuge der Strukturanpassungsmaßnahmen wurden beispielsweise 1993 die Gehälter von Staatsbeamten um 70% gekürzt (Achio-Chi 1998:172).

<sup>28</sup> Die dadurch ausgelösten Proteste gingen mit den Forderungen einer Demokratisierung einher. Das Zentrum der Demokratisierungsbewegung lag in der North-West Province (Schicho 2001:71). Dadurch bedingt entstand eine zunehmende regionale anglophone (politische) Identität, die sich von dem Nationalstaat Kamerun zunehmend distanzierte (Fisiy/Goheen 1998:383).

<sup>29</sup> Middleton macht darauf aufmerksam, dass Kamerun von *Transparency International* 1998 und 1999 als das Land mit der höchsten Korruptionsrate ausgewiesen wurde (Middleton 2008:301).

<sup>30</sup> Nach einem Bericht der Weltbank (1995, 1999) gingen 88% der Jungen, hingegen 80% der Mädchen in Kamerun auf die Primary School. In den höheren Schulen *Secondary School*, ergab die Zählung, dass 35 % der Schüler Mädchen sind (Abwa/Fochingong 2004:6). Diese Angaben sind



*formellen* Beschäftigungen werden Männer bevorzugt<sup>32</sup>, zudem tragen sie die Verantwortung für die Familie, insbesondere für die Kinder. All diese geschlechtsspezifisch mit bedingten Benachteiligungen führen dazu, dass der Großteil von Frauen der Feldarbeit und/oder *informellen*<sup>33</sup> Tätigkeiten nachgehen.

“Statistics show that women constitute more than 78 per cent of the farming population of the North-west Province. During the peak agricultural season they spend about eight to 10 hours in their farms“(Fonchingong/Ngwa 2006:73).

Insbesondere die Privatisierung von Land führte dazu, dass Frauen immer weniger Zugang zu *Linage*-Land hatten (Chilver 1992:116; Goheen 1996:73; vgl. Van den Berg 1992) und in vielen Fällen als Saisonarbeiterinnen auf Feldern reicherer Familien arbeiten.<sup>34</sup> Frauen mit Zugang zum Land begannen, vermehrt für den Verkauf zu produzieren und reagierten damit auf den zunehmenden Nahrungsmittelbedarf der Städte (Krieger 1998:148).<sup>35</sup> Andere Frauen betrieben Landwirtschaft zur Subsistenz und versuchten, finanzielle Einnahmen durch kleinere Handelstätigkeiten im *informellen Sektor* zu erlangen (Krieger 1998:148; Van den Berg 1992:43-47). Es kann davon ausgegangen werden, dass die niederen Löhne der Männer in *formellen* Beschäftigungen nur aufgrund der Subsistenztätigkeit der Frauen auf diesem niederen Niveau gehalten werden konnten. „Women’s agricultural contribution had great importance for the reproduction of male wage labour, and could maintain the wages of men at a low level” (Van den Berg 1992:34). Vor allem in den Städten<sup>36</sup> stieg der Anteil der

---

kritisch zu sehen und stellen nicht die realen Verhältnisse dar, können jedoch Aufschlüsse über Tendenzen geben.

<sup>31</sup> Frauen sind nach „traditionellem“ Recht nicht berechtigt Land zu besitzen, da dies patrilinear vererbt wird. Den limitierten Zugang von Frauen zu Ressourcen, insbesondere Land, beschreibt Van den Berg (vgl. Van den Berg 1992). Auch der Zugang zum *Cash-crops* Anbau ist durch die kolonialzeitlichen Strukturen für Frauen nicht gegeben. Zudem haben Frauen zumeist keinen Zugang zu Krediten (Schäfer 1995:63).

<sup>32</sup> „Women are particularly prominent in the informal economy, in large part because gender discrimination prevents them from finding formal jobs. In sub-Saharan Africa 84 per cent of female non-agricultural workers are informally employed, compared with 63 per cent for their male counterparts“ (ILO 2007:70).

<sup>33</sup> “Furthermore, [people who work in the informal sector] tend to have little or no access to formal mechanisms, such as insurance, pensions and social assistance, for coping with risks“ (ILO 2007:70).

<sup>34</sup> Durch eine staatliche Besiedlungspolitik wurde die agrarische Produktion vorangetrieben. Reichere Familien konnten Grundstücke kaufen. Die Saisonarbeiterinnen konnten durch den Verkauf ihres ‚Lohns‘ in Form von Agrarprodukten auf lokalen Märkten geringe finanzielle Einnahmen erlangen (Chilver 1992:126). Jedoch sind die Anstellungsverhältnisse nur saisonweise arrangiert, was eine große Unsicherheit für Frauen bezüglich der Einnahmen mit sich bringt.

<sup>35</sup> In den 70er Jahren berechnete Goheen für Frauen aus der Gegend von Nso 60 Arbeitsstunden in der Woche (Farmarbeit, Wege, Hausarbeit). Diese hohe Stundenzahl was vor allem durch die weit verstreuten Felder bedingt, von denen manche bis zu 10km weit entfernt lagen (vgl. Goheen 1996) (Chilver 1992:130).

<sup>36</sup> Die Migrationsforschung konzentrierte sich in erster Linie auf die Migration von Männern. In neueren Studien werden auch die Migrationsmuster von Frauen untersucht. Es stellte sich heraus, dass seit den 1980er Jahren eine große und zunehmende Zahl an Frauen allein, in die Städte migrierte. Gugler teilt die südlich der Sahara allein in Städte migrierenden Frauen in drei Gruppen ein: 1. junge

Personen im informellen Sektor mangels anderer Beschäftigungsmöglichkeiten stark an. Neuere Statistiken kamen zu dem Ergebnis, dass 85% der arbeitenden Personen im informellen Sektor tätig sind (1996) (Middleton 2008:301).

„The number of employees in the informal sector increased much faster than in the formal sector, where in most African countries existing employment opportunities have diminished in recent years due to economic crisis” (Zdunnek 1995:138).

Eine Hauptauswirkung der im Zuge des Kolonialismus eingeführten Marktwirtschaft kann in der Entstehung von Klassen gesehen werden.<sup>37</sup> Dies bringt für den Großteil der Bevölkerung weitere Nachteile mit sich.

“This changing context is associated with further integration into the world market and can be characterized as one of increasing commoditisation, including but not limited to privatization of land and labour, and an associated increase in economic stratification” (Goheen 1996:72).

Bezüglich der ‚geschlechtsspezifischen‘ Arbeitsteilung bemerkt Goheen, dass sie weitgehend gleich geblieben wäre:

“The discourse about gender and male-female roles and the division of labour appears much the same today as it was 40 or 50 years ago, and presumably as it was before the colonialists arrived. Farming-good-female continues to be linked as a gender marker, while the axiom that “men own the fields, women own the crops” remains central in the gender discourse” (Goheen 1996:72).

#### **GEGENWÄRTIGE DISKURSE**

Seit den 70er Jahren und insbesondere seit der UN-Frauendekade (1975-1985) wurde in Kamerun der Diskurs über die Rechte von Frauen aufgenommen und der Versuch unternommen, Frauen mehr in der Entwicklungspolitik zu berücksichtigen (Chilver 1992:12).<sup>38</sup> Mittlerweile wird ein reger öffentlicher Diskurs über die ‚Diskriminierung‘ von Frauen und deren Anteilnahme am Entwicklungsprozess in Kamerun geführt (vgl. Endeley/Happi 2004).

---

unverheiratete Frauen, die als Haushaltsangestellte in die Stadt ziehen; 2. Frauen mit einer abgeschlossenen *Secondary School* Ausbildung, die auf der Suche nach Arbeit die Städte aufsuchen; 3. von ihren Männern verlassene, geschiedene oder verwitwete Frauen, die aufgrund der patrilokalen und patrilinearen Gesellschaftsformen, welche die Kontrolle über die Besitzverhältnisse dem Mann zuweisen, ohne ihre Männer nur schwer Zugang zu Land und Ressourcen haben (Gugler 1996:229-230).

<sup>37</sup> Zur der Entstehung von Klassen ist exemplarisch auf Konings zu verweisen, der anhand des Teeanbaus in Ndu nahe Nso (ab 1957 von Lipton) ihre Entwicklung nachzeichnet. Durch den kommerziellen Teeanbau stieg die Bevölkerung stark an. Der Grund- und Bodenpreis nahm stark an Wert zu, was zu Spekulationen führte und zu einer Differenzierung der Bevölkerung durch unterschiedliche Besitzverhältnisse sowie wirtschaftliche, finanzielle Einnahmen (vgl. Konings 1996).

<sup>38</sup> Seit den 70er Jahren sprach sich die Regierung für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern aus. 1984 wurde zur Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Förderung deren Anteilnahme am Entwicklungsprozess das *Ministry of Women’s Affairs* eingerichtet (Endeley/Happi 2004:97).

Viele Fernseh- und Radiosendungen sowie Entwicklungs-Zusammenarbeits- Organisationen, kirchliche Organisationen und NGOs nehmen sich dem Thema der Diskriminierung von Frauen an und versuchen, deren Situation zu verbessern (Endeley/Happi 2004:97).<sup>39</sup> Diesbezüglich ist auf die Problematik politischer Repräsentation und Interessenvertretung zu verweisen. Denn eine Bewertung dieses Diskurses ist nur unter Berücksichtigung des Machtgefälles sowie der Interessen-, Kultur- und schichtspezifischen Unterschiede zwischen der gebildeten Elite der Frauen und den Frauen aus dem Volk möglich (Chilver 1992:123). Die beschriebenen Verhältnisse können als Rahmensituation von Frauen in Bamenda angesehen werden. In der vorliegenden Arbeit möchte ich deren emische Sichtweisen der alltägliche Arbeitswelt darstellen sowie Gründe für diese aufdecken.

---

<sup>39</sup> In den 1970er Jahren startete der Frauenflügel der Partei eine Initiative zur Förderung von Frauen und ihrer Anteilnahme am Entwicklungsprozess. Im Zuge dessen wurden Seminare abgehalten, Unternehmensgründungen von Frauen unterstützt (Chilver 1992:124). Zudem wurde durch Entwicklungszusammenarbeitsorganisationen die Förderung der Subsistenzproduktion wieder gestärkt (Chilver 1992:120).

### 3. FRAUEN UND ARBEIT IN DER FORSCHUNG

#### 3.1 ARBEITSETHNOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Arbeit, ein universelles Phänomen, ist in jeder menschlichen Gesellschaft eine zentrale Institution (Hann 2000:24). In der ethnologischen Arbeitstheorie ist es sinnvoll, eine umfassende weite Definition von Arbeit zu verwenden. Im Wörterbuch der Völkerkunde wird Arbeit als „jede zweckorientierte Tätigkeit, die dem Erhalt des Einzelnen und der Gesellschaft dient“ (Hirschberg 1999:29), definiert.<sup>40</sup> In der Ethnologie wurde dem Thema Arbeit bislang nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet, was sich an den wenigen bisher erschienenen Sammelbänden<sup>41</sup> zeigt. Verbreitet ist ein theoretischer Ansatz, der Arbeit auf ökonomische, ökologische sowie technische Herangehensweisen reduziert.<sup>42</sup> Arbeit ist jedoch ein viel komplexeres Phänomen; um diesem gerecht zu werden, müssen insbesondere die Aspekte des institutionellen und kulturellen Rahmens und der Handlungsperspektive<sup>43</sup> der Arbeitenden mit bedacht werden (Beck/Spittler 1996:5).<sup>44</sup> Steht die Handlung im Mittelpunkt der Betrachtung, wird die Perspektive des arbeitshandelnden Menschen und dessen Tätigkeit eingenommen, was die Frage nach der Bedeutung der Arbeit für ihn aufwirft (Beck/Spittler 1996:5). Die Sichtweise des Arbeitshandelnden wurde bisher in der ethnologischen Arbeitsforschung selten berücksichtigt, was Spittler zu der Forderung veranlasst, die emische Perspektive der Arbeitshandelnden und deren Arbeitswelt mehr zu bedenken (Spittler 2001b:16569).<sup>45</sup>

---

<sup>40</sup> Darauf folgt eine Differenzierung unterschiedlicher Zwecke, die der Arbeit zu Grunde liegen. Es wird unterschieden zwischen Arbeiten, die 1. zum Einbringen, 2. zum Transport, 3. zur Verarbeitung von Rohmaterialien und Lebensmitteln, 4. zur Pflege und Erhalt der fertigen Produkte, 5. zum Handel mit diesen, 6. zur Betreuungs- und Dienstleistung, 7. zur Organisation und 8. zur geistigen Tätigkeit vollzogen werden (Hirschberg 1999:29).

<sup>41</sup> (vgl. Applebaum 1984, 1992; Beck/Spittler 1996; Cartier 1983; Gamst 1995; Wallmann 1979).

<sup>42</sup> Spittler verfasste einen Überblick der ethnologischen Arbeitsforschung (vgl. Spittler 2001b).

<sup>43</sup> Die von Beck und Spittler als Performanz bezeichnete Arbeitshandlung erfordert seitens der Darsteller besondere Fähigkeiten und besonderes Wissen, also Kenntnisse und Qualifikationen, Vorbereitungen, Konzentration auf die Arbeit sowie unter Umständen körperliche Geschicklichkeit (Beck/Spittler 1996:4). Aufgrund des Umfangs der vorliegenden Arbeit wird auf eine Analyse der jeweiligen Arbeitshandlungen der verschiedenen Tätigkeiten verzichtet. Dabei kann die von der Bayreuther Arbeitsforschung aufgestellte Forderung einer grundlegenden Beschreibung und folgenden Analyse der Arbeitshandlung nicht erfüllt werden.

<sup>44</sup> Der institutionelle Rahmen von Arbeit ist als klassisches Untersuchungsgebiet der Wirtschaftsethnologie anzusehen, wobei die am häufigsten diskutierten Ansätze die Theorie des „Domestic Mode of Production“ (Sahlins 1972) und die der „Häuslichen Produktionsweise“ von (Meillassoux 1976) sind. Der kulturelle Rahmen von Arbeit wurde besonders hinsichtlich der kulturellen Einbettung der Arbeit sowie der Rationalität und Arbeitsethik behandelt. Seit Max Weber (1920) ist anerkannt, dass die Arbeitsethik kulturell geprägt ist. Rationalität ist ebenfalls als kulturell unterschiedlich konzipiert zu verstehen und führt so zu unterschiedlichen ökonomischen Modellen (vgl. Gudeman 1986) (Beck/Spittler 1996:2).

<sup>45</sup> Eine Berücksichtigung des arbeitshandelnden Menschen findet sich bei (Fél und Hofer 1974; Malinowski 1935; Spittler 1998). In kapitalistischen Gesellschaften werden in ethnologischen

In diesem Zusammenhang ist die Bayreuther Arbeitsforschung hervorzuheben, die als eine der wenigen Forschungseinrichtungen Arbeit als eigenständigen Handlungsbereich konzipiert und thematisiert, der sich an jeweils spezifischen Orientierungen ausrichtet (Beck 1996:370). Der Aspekt der Arbeitsteilung wurde in der Geschichte der ethnologischen Arbeitsforschung demgegenüber bereits hinreichend untersucht.<sup>46</sup> Im Wörterbuch der Völkerkunde wird vermerkt, dass ein Hauptanliegen der ethnologischen Forschung darin besteht, die Prinzipien der Kategorisierung zu ermitteln, anhand derer die Arbeitsteilung organisiert wird. Dabei kann jede Form sozialer Differenzierung, wie „Geschlecht, Alter, Abstammung, Kastenzuordnung, soziale Schichten, ethnische und regionale Einheiten [und] reine Berufsgruppen“ (Hirschberg 1999:30) mit einer mehr oder weniger extrem ausgeprägten Arbeitsteilung einhergehen. Der Arbeitsteilung werden dabei zentrale Auswirkungen „für die Interaktion, Sozialisation und personale Identität der Menschen“ (Eckert 1979:13) zugeschrieben. So wird beispielsweise die geschlechtliche Arbeitsteilung als universelles Phänomen verstanden, weshalb sich die Ethnologie auch systematisch mit ihr beschäftigt (Hirschberg 1999:31).<sup>47</sup> Dabei ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als artifizielles gesellschaftliches Konstrukt zu verstehen (Löffler 1979:19)<sup>48</sup> und ein „grundlegendes Muster der Vergesellschaftung“ (Gildemeister 2004:137).<sup>49</sup> Die „vergeschlechtlichte“ Arbeit wird mit

---

Forschungen weniger Wert auf den strukturellen und institutionellen Rahmen der Arbeit gelegt – da dieser ausreichend von anderen Disziplinen erforscht wurde – und der Fokus mehr auf den Handlungsspielraum der Subjekte gerichtet (Spittler 2001b:16568). Auch Hann geht davon aus, dass die subjektive Sicht des Arbeitenden als wesentlich für ein Verständnis von Arbeit anzusehen ist, da Arbeit nicht unabhängig des Kontextes betrachtet werden könne, wie in neueren Studien zunehmend berücksichtigt wird. Zur Veranschaulichung führt er das Beispiel an, dass Gartenarbeit für einen Akademiker etwas anderes bedeutet als für einen ‚arbeitslosen‘ Mann, der seine Subsistenz dadurch bestreitet (Hann 2000:48).

<sup>46</sup> Unter dem Begriff der Arbeitsteilung ist im Wörterbuch der Ethnologie zu lesen:

„[D]ie Aufteilung von Arbeit auf mehrere soziale Einheiten, die jeweils zumindest teilweise auf eine Teilmenge einer Gesamtheit von Arbeitsvorgängen spezialisiert sind. Die Arbeitsteilung kann für beliebige soziale Einheiten oder Produktionskomplexe, komplette Produktionsabläufe und wirtschaftliche Betriebe gelten“ (Hirschberg 1999:30).

<sup>47</sup> Die ‚geschlechtsspezifische‘ Arbeitsteilung ist besonders durch die Frauenbewegung verstärkt ins Zentrum der Betrachtung geraten (Beck 1996:358).

<sup>48</sup> Die Vorstellung einer ‚natürlichen‘ universellen Aufteilung der Arbeit entlang der Geschlechterlinie wurde durch die zahlreichen empirischen Studien widerlegt, die keine eindeutigen Zuweisungen von Tätigkeiten an die Geschlechter erkennen lassen. Dostal macht darauf aufmerksam, dass der Besitz der Produktionsverhältnisse und ihre Kontrolle als gravierende Faktoren anzusehen sind, die auf die Kompetenzverteilung der geschlechtlichen Arbeitsteilung einwirken. Dadurch können Vorschriften begründet werden, die die geschlechtliche Arbeitsteilung weiter steuern, wie beispielsweise die Tabuisierung von Produktionsvorgängen. Die Organisationsprinzipien, durch welche die geschlechtliche Arbeitsteilung organisiert ist, werden also von sozio-kulturellen Normen beeinflusst (Dostal 1983:75).

<sup>49</sup> Deswegen schlägt Gildemeister vor, anstatt von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung von ‚geschlechterdifferenzierender‘ oder ‚geschlechterkonstituierender‘ (Wetterer 2002) Arbeitsteilung zu sprechen, „um so zu verdeutlichen, dass die Arbeitsteilung eine der wichtigsten und grundlegendsten

der Wertung der Geschlechter in Verbindung gebracht (Gildemeister 2004:137),<sup>50</sup> und die Bedeutung der Arbeitsteilung für die geschlechtliche Sozialisation ist von unterschiedlichen Arbeitserfahrungen und -anforderungen geprägt (Beck-Gernsheim 1979:175). Die Arbeitserfahrungen und damit verbundenen Anforderungen setzen sich um in einer „Verinnerlichung von Leitbildern und Motivationen, in „männliche“ versus „weibliche“ Lebenspläne und -wege, Fähigkeiten und Unfähigkeiten, Eignungen und Neigungen, biografischen Zwängen und Zielen“ (Beck-Gernsheim 1979:175).<sup>51</sup> Die zu Grunde liegende Annahme der geschlechtskonstituierenden Eigenschaft von Arbeit ist auf unterschiedlichste Kulturen übertragbar (Beck-Gernsheim 1979:190).

„Die Arbeitsteilung macht die Geschlechter zu verschiedenen und bringt auf diese Weise auch Gender, auch die Differenz der Geschlechter, auch die Zweigeschlechtlichkeit mit hervor. Kurz: Die Arbeitsteilung ist ein zentraler, möglicherweise sogar der zentrale Modus der sozialen Konstruktion von Geschlecht“ (Wetterer 2002:26).

Dabei macht Wetterer eine Unterscheidung dreier verschiedener Bereiche, in welcher das Phänomen der ‚Produktion von Geschlecht‘ durch die Arbeit stattfindet. Zum einen auf der Mikroebene der Erfahrung und Handlung *doing gender while doing work*, zum anderen auf der Mesoebene einer geschlechtsspezifischen bzw. geschlechterkonstituierenden Arbeitsteilung und zuletzt durch einen geschlechter-segregierenden Arbeitsmarkt (Wetterer 2002:26-30).

---

Ressourcen in der Herstellung von zwei Geschlechtern ist und nicht umgekehrt“ (Gildemeister 2004:137).

<sup>50</sup> Gildemeister verweist darauf, dass die Bewertung geschlechtsspezifischer Arbeit die Bewertung der Geschlechter bedingt und dadurch die Benachteiligung von Frauen im mitteleuropäischen Kontext mit sich bringt. Dieser soziologische Ansatz zeigt eine eurozentristische Perspektive auf, die in außereuropäischen Kulturen eine Überprüfung erfordert. Arbeit muss als kulturell kodiert betrachtet werden. Die Definition von Arbeit als “Reflexion von – politischer und ökonomischer – Macht in einer gegebenen Gesellschaft“ (Othman 2000:149), verdeutlicht, warum Hausarbeit nicht als Arbeit gewürdigt wird, da Frauen keine signifikanten Autoritäts- und Machtpositionen innehaben.

<sup>51</sup> Beck-Gernsheim vertritt die These, dass die Arbeitsteilung (Hausarbeit/Beruf) zwischen den Geschlechtern in „hochentwickelten Industrienationen“ die „soziale Grundlage der Geschlechterrollen darstellt“ (Beck-Gernsheim 1979:191).

### **3.2 ÜBERBLICK ÜBER DEN FORSCHUNGSSTAND ZUM THEMA FRAUEN UND ARBEIT**

Das folgende Kapitel soll einen Überblick geben über die in der ethnologischen und entwicklungssoziologischen Literatur angewandten theoretischen Konzepte zum Thema Frauen und Arbeit. Relevant sind dabei vor allem Arbeiten, die einen Bezug zum afrikanischen Kontinent herstellen.

#### **ANFÄNGE**

Als wegweisend in der englischsprachigen Literatur ist die Regionalstudie von Phillis Kaberry (1952) „Women of the Grassfields, Study of the Economic Position of Women in Bamenda, British Cameroon“ anzusehen, die sich mit der wirtschaftlichen Situation der Frauen im Kameruner Grasland befasst. Sie analysiert neben den wirtschaftlichen, vorrangig sozialen und rituellen Aufgaben der Frauen deren Organisationsformen (Schäfer 1995:23).<sup>52</sup> Zentraler Aspekt ihrer Betrachtungen ist die tragende wirtschaftliche Rolle der Frauen in Zusammenhang mit deren Welt- und Selbstbild sowie den Auswirkungen und Folgen für die Geschlechterverhältnisse (Kaberry 2004:150ff).

#### **DER ANSATZ UNIVERSELLER WEIBLICHE UNTERDRÜCKUNG**

Das Thema Frauenarbeit geriet in den 1970er Jahren durch die Frauenbewegung in den Fokus der ethnologischen Forschung, wobei ein thematischer Schwerpunkt die Rolle von Frauen in der Landwirtschaft und Subsistenzproduktion darstellte (Künkel 1995:31).<sup>53</sup> Damit einher ging eine methodische Fundierung durch quantitative und qualitative Erfassung der Arbeitsleistungen von Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika.<sup>54</sup> Hier ist das Werk Esther Boserups von 1970 (dt. 1982) als bahnbrechend zu bezeichnen. Sie stellt „zum ersten Mal die Rolle von Frauen in der Ökonomie Afrikas in ihren Zusammenhang mit dem Kolonialismus,

---

<sup>52</sup> Kaberrys Daten stammen aus Feldforschungsaufenthalten in Bamenda während der Jahre 1945/46 und 1947/48, wobei sie sich nach einem Überblick über das Gebiet um Bamenda auf das Nso-Königreich konzentrierte (Schäfer 1995:22) (vgl. Berndt/Chilver 1992).

<sup>53</sup> Es erfolgte eine systematische Auseinandersetzung mit dem Lebensalltag von Frauen aus einer akteurszentrierten Perspektive. Damit verbunden war die Forderung einer Neubewertung der von männlichen Ethnologen geschriebenen Ethnografien, um eine Aufarbeitung der „Male-Bias“ zu erreichen (Schäfer 1995:25).

<sup>54</sup> Dabei sind Werke, die der Frauenforschung zugeordnet werden können, von Werken, denen feministische Ansätze zugrunde liegen, zu unterscheiden. „Der Begriff „Frauenforschung“ bezeichnet die detaillierte Darstellung und Analyse von Frauenrollen im kulturellen Kontext und der gesellschaftsspezifischen Gestaltung der Geschlechterverhältnisse; hingegen bezieht sich der Terminus ‚Feministische Ethnologie‘ oder ‚Feministische Anthropologie‘ auf die Erklärung und Kritik der Geschlechterungleichheit als universelles Phänomen“ (Schäfer 1995:26).

Kapitalismus und [der] Modernisierung“ (Künkel 1995:31).<sup>55</sup> Dies führte zu der Erkenntnis, dass die Rollen und Aufgaben (Arbeitsteilung) von Frauen in afrikanischen Agrargesellschaften einem steten Wandel unterlagen und sich unter dem Einfluss des Kolonialismus und der Modernisierung der Anbautechniken weiter veränderten.<sup>56</sup>

In der theoretischen Analyse wurde die ‚geschlechtsspezifische‘ Arbeitsteilung vielfach mit deren Auswirkungen auf den Status<sup>57</sup> der Frauen thematisiert (Werthmann 1998:94).<sup>58</sup> Dabei wurde der Versuch unternommen, die These universeller weiblicher Unterdrückung durch verschiedene theoretische Ansätze zu belegen.<sup>59</sup> Die Sichtweise von Frauen als schwer arbeitenden und unterdrückten Opfern wurde durch die *Women of Color*<sup>60</sup> als eurozentristische Perspektive vehement zurückgewiesen, da sie den Einflussmöglichkeiten, dem Selbst- sowie dem gesellschaftlichen Bild und Status der Frauen in keiner Weise gerecht wird (Schäfer 1995:22).

---

<sup>55</sup> Boserup bezeichnete Geschlecht und Alter als Basisfaktoren jeder Arbeitsteilung und definierte anhand des empirischen Datenmaterials ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Systeme der Landbestellung. Sie untersuchte dabei die Auswirkungen kolonialer Weltmarktintegration auf Subsistenz und den Status von Frauen. Sie kam zu dem Ergebnis, dass mit der Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft ein Status- und Produktivitätsverlust von Frauen (in allen Regionen) einsetzt, da die Produktionsinstrumente nach eurozentristischen Geschlechterrollen nur den Männern zugewiesen wurden (Oesterdiekhoff 2001:51).

<sup>56</sup> Die geschlechtliche Arbeitsteilung in afrikanischen Agrargesellschaften ist vor dem Hintergrund der spezifischen Gesellschaftsorganisation zu verstehen und ein historischer Ausdruck gegenwärtiger Verhältnisse, die sich im ständigen Wandel befinden (Guyer 1988:256).

<sup>57</sup> Status wurde aus der Arbeitsteilung abgeleitet und in Verbindung mit Unabhängigkeit und Selbstständigkeit verstanden, wobei neuere Studien zeigen, dass diese, nicht unbedingt der Fall sein muss (Bortei-Doku 1995:46). „Autonome wirtschaftliche Tätigkeit allein ist kein ausreichendes Kriterium zur Erklärung von Geschlechtergleichheit, weitere Faktoren des ökonomischen Lebens wie die Güteraufteilung und -bewertung sollten berücksichtigt werden. Sie sind mit den politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen im Zusammenhang zu sehen. Nur so kann die Komplexität des Frauenstatus und dessen Wandel in sich verändernden Gesellschafts- und Wirtschaftsformen erfasst werden“ (Schäfer 1995:32) (vgl. Moore 1988:79; Zdunnek 1984:35).

<sup>58</sup> Anfangs der Diskussion wurde von einer weltweiten Unterdrückung und Unterordnung von Frauen ausgegangen (Ortner 1974; Lamphere/Rosaldo 1974). Dabei ging Ortner von der „[...] unberechtigte[n] Vermutung einer weltweit und historisch extrem weit zurückliegenden Unterordnung der Frauen aufgrund geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung“ (Künkel 1995:92) aus.

<sup>59</sup> Hier ist auf Sammelbände von Lamphere/Rosaldo (1974) und Reiter (1975) als wichtige Werke für die feministische Wissenschaft zu verweisen. Lamphere/Rosaldo gingen von der weiblichen Unterdrückung als anthropologischer Konstante aus, die mit den Lebensbereichen häuslich (weiblich) – öffentlich (männlich) begründet wurde. Reiter hingegen vertritt eine historisierende Perspektive, indem sie Asymmetrie zwischen den Geschlechtern als Produkt historischer Prozesse, insbesondere des Kolonialismus verstand (Schröter 2005:46).

<sup>60</sup> Die (politische) Gruppe der *Women of Color* sprach sich kritisch gegen die Vereinnahmung durch weiße, westliche Feministinnen und deren universelle Aussagen aus. Sie bezichtigten sie der gleichen Ausgrenzungen, die die feministische Kritik der androzentristischen Wissenschaft vorgeworfen hatte, die Ausgrenzung, Ignoranz und Stigmatisierung des (unterdrückten) Anderen (Schröter 2005:57) (vgl. Mohanty 1991) beinhaltete.



## ENTWICKLUNGSZOLOGISCHE ANSÄTZE

Der Forschungsschwerpunkt zur Rolle der Frauen in der Subsistenzproduktion wurde von der Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologinnen (1979) gesetzt.<sup>61</sup> Innerhalb ökonomischer Theorien beschränkte sich die Definition von Arbeit auf den ökonomischen Tausch-Wert, wodurch wesentliche Tätigkeiten, die der Lebenserhaltung (Subsistenz) dient, nicht als Arbeit angesehen wurden (Imam 1995:24). Die alltägliche Arbeit von Frauen wurde dementsprechend ‚unsichtbar‘ und minder bewertet (Imam 1995:25).<sup>62</sup> Die Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologinnen übte an dieser Nichtbeachtung der Subsistenzarbeit von Frauen Kritik und versuchte, sowohl die produktive als auch die reproduktive Arbeit von Frauen in Nicht-Industrieländern analytisch zu berücksichtigen. Dabei wurde der reziproke Zusammenhang zwischen Subsistenzproduktion und marktorientierter Produktion offensichtlich.<sup>63</sup>

Als Verdienst dieses Ansatzes und der folgenden Diskussion kann die „Analyse der Verknüpfung von kapitalistischer Ausbeutung, geschlechtlicher Arbeitsteilung und internationaler Arbeitsteilung“ (Künkel 1995:33) angesehen werden. Es wird von einer Mehrfachbelastung von Frauen ausgegangen. Frauen werden durch eine

„zunehmende Marginalisierung ihrer Familien und Partner in stärkerem Ausmaß für das Überleben ihrer Familien durch Mischformen der Arbeit (reproduktive und produktive Arbeit) verantwortlich gemacht“ (Lenz/Rott 1984:10).

Lenz/Rott vertreten dabei die Annahme, dass die zusätzliche Übernahme von Erwerbstätigkeit für Frauen keine Emanzipation bedeutet, sondern eine existentielle Mehrbelastung darstellt (Lenz/Rott 1984:10). Zudem seien Frauen sozialen und ökonomischen Krisen durch die von ihnen übernommenen Verantwortungen, insbesondere für die Familie, stärker und direkter ausgeliefert (Lenz/Rott 1984:11).

---

<sup>61</sup> (vgl. Wehrhof/Mies/Bennholdt-Thomson 1983).

<sup>62</sup> Hier verweist Imam auf die Notwendigkeit, die Subsistenz und reproduktiver Tätigkeiten als gleichwertiger, Bestandteil ökonomischer (Haushalts-) Theorien mit zu berücksichtigen (vgl. Imam 1995).

<sup>63</sup> Im Zuge von weltwirtschaftlichen Strukturanpassungen wurde durch diese Studien der Versuch unternommen, eine „Hausfrauisierung“ der weiblichen Arbeit nachzuweisen (Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomson 1983). „Im Zuge des Modernisierungsprozesses erfährt hiernach die der Männerarbeit prinzipiell nachgeordnete Frauenarbeit zur Subsistenz und Überlebenssicherung eine Aufwertung ausschließlich im Rahmen des westlichen Hausfrauenmodells zur Aufbesserung des Familieneinkommens ohne ökonomische Unabhängigkeit der Frauen“ (Künkel 1995:32). Jedoch greift dieser Ansatz zu kurz, da ein westliches Modell auf kultur- und gesellschaftsspezifische Situationen angewandt wurde, die eigene Modelle besitzen. So wird zum Beispiel die implizierte Annahme der geschlechtlichen Aufteilung der Lebenssphären in privat – öffentlich, sowie die Polarisierung Lohnarbeit – Subsistenz den jeweiligen Gesellschaften nicht gerecht.

## DER ANSATZ DER DIFFERENZ

„Die Diskreditierung der Idee universeller weiblicher Unterdrückung führte zu einem abrupten Perspektivenwechsel“ (Schröter 2005:55), durch die Erkenntnis bedingt, dass das einfache Klassifikationssystem weiblich – männlich für eine gesellschaftliche Analyse als unzureichend anzusehen ist. Der Ansatz der Differenz<sup>64</sup> ermöglichte den Anspruch, homogenisierende Theorien über eindeutige hierarchische Verhältnisse zwischen Geschlechtergruppen aufzugeben. Es stellte sich heraus, dass sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern aus einer Vielzahl unterschiedlicher Relationen gestaltet (Hauser-Schäublin 1998:9), wobei davon auszugehen ist, dass

„die Lebensbedingungen einer Person in entscheidendem Maß von nicht-geschlechtlichen Faktoren wie Alter, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, der Anzahl der Kinder, den ökonomischen Verhältnissen, der familiären Situation und den individuellen Fähigkeiten bestimmt werden“ (Schröter 2005:51).

Hierbei werden „Einfluss und Aufgaben von Frauen während unterschiedlicher Lebensphasen sowie die Rollenvielfalt, geprägt durch den kulturellen Kontext und den zeitlichen Wandel“ (Schäfer 1995:37), berücksichtigt.

## DAS THEMA ‚WEIBLICHE MACHT‘

So wurden spezifisch weibliche Machtfelder aufgedeckt, um eine komplementäre Betrachtung der Geschlechter zu erreichen (Schröter 2005:53).<sup>65</sup> In manchen Arbeiten wird ein Schwerpunkt auf die Konstituierung geschlechtsspezifischer Handlungsräume gelegt, wobei auch die ökonomischen Handlungsräume thematisiert werden, um zu zeigen, „wie sich über ökonomisches Handeln Räume sozialer, insbesondere geschlechtlicher Differenz, konstituieren“ (Göbel 1998:137).

„Ihr Erkenntnispotential liegt darin, dass sie aus dieser räumlichen akteurszentrierten Perspektive heraus die Verdichtungen ökonomischer, sozialer und religiöser Bedeutungen im Handeln der Akteure nachzeichnen können“ (Göbel 1998:136).

In einigen Arbeiten, die den Blick auf weibliche Handlungsräume richten, wurde auch die Arbeit von Frauen berücksichtigt.<sup>66</sup> Dabei werden zunehmend die spezifischen individuellen Erfahrungen und Interpretation der Frauen selbst thematisiert. Es ist zu berücksichtigen, dass

---

<sup>64</sup> Der theoretische Ansatz der Differenz dekonstruierte „eine[n] einheitlichen Erklärungsentwurf bezüglich Geschlechterbeziehungen oder ‚dem‘ Verhältnis zwischen Frauen und Männern“ (Hauser-Schäublin 1998:7). Dabei wurde davon ausgegangen, dass verschiedene Differenzformen geschlechtsspezifischer, ethnischer, religiöser, schicht- oder klassenspezifischer Art das Geschlechterverhältnis definieren, wodurch die intra-geschlechtlichen Differenzen deutlich wurden (Hauser-Schäublin 1998:16).

<sup>65</sup> Von Ilse Lenz und Ute Luig wurde gefordert, den ‚Weberschen Machtbegriff‘ mit einem multifokalen Verständnis von Macht, das unterschiedliche Bereiche wie Produktion, Reproduktion, Politik, Religion und Sexualität berücksichtigt, zu ergänzen (Schröter 2002:35; dies. 2005:55).

<sup>66</sup> Darunter ist für den afrikanischen Kontext auf die Arbeiten von (Ludwar-Ene/Reh 1995; Moore 1982, 1995; Platte 2000; Wertmann 1997) zu verweisen.

die Konzepte des ‚Individuellen‘ ebenso wie die Genderkonstruktionen kulturspezifisch geschaffen, genutzt und interpretiert werden (Künkel 1995:94). In der Forschung wird, ausgehend vom theoretischen Ansatz der Differenz, der Prozess sozialer Differenzierungen zwischen Frauen verstärkt herausgestellt.

#### **GEGENWÄRTIGE SCHWERPUNKTE**

Es existiert eine Fülle an Publikationen zu der Situation von Frauen in afrikanischen Ländern und zum Grundlagenwissen um die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse.<sup>67</sup> Insbesondere wird die Vielschichtigkeit und Komplexität des ökonomischen Wandels sowie der Wandel der Arbeitsorganisation auf dem Land und in den Städten thematisiert (Schäfer 1995:39). Dadurch rücken die seit den 1970er Jahren bekannten *informellen* Tätigkeitsfelder in den Blickpunkt der Forschung.<sup>68</sup> Die täglichen Überlebensstrategien im *informellen Sektor* der Städte werden unter den Gesichtspunkten der Flexibilität der Arbeitszeit und des Ortes als positiv gewertet, wohingegen die geringen Verdienstmöglichkeiten sowie die Ungeschütztheit und Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse negativ gesehen werden (Beall 1996: 11; Wurster 1996:276).<sup>69</sup> Dabei wird auch die wechselseitige Verbindung der Sektoren dargestellt (Ludwar-Ene 1991:133). Insbesondere werden in der Forschung, wie beispielsweise im Sammelband von Oppong aufgezeigt, die Auswirkungen des sozialen Wandels in den Städten auf die wirtschaftlichen Tätigkeiten von Frauen thematisiert (vgl. Oppong 1983). Es werden die Tätigkeiten zumeist in Bezug zum Haushalt gesetzt. Dagegen gibt es wenige arbeitsethnologische Studien, die sich der Entwicklung der verschiedenen frauenspezifischen Tätigkeitsfelder des *informellen Sektors* widmen (Zdunek 1995:138). Eine Ausnahme bilden Händlerinnen vor allem in Westafrika, die in einigen detaillierten Studien thematisiert werden.<sup>70</sup> Den Tätigkeiten von Frauen im *formellen Sektor* sowie der Fabrikarbeit ist bislang

---

<sup>67</sup> (vgl. Burton 1991; Ishani/Lamba 2001; Kevane 2004; Schäfer 2003)

<sup>68</sup> Das Konzept des informellen versus formellen Sektors geht auf den Sozialanthropologen Keith Hart zurück, der die Begrifflichkeit erstmalig bei der Forschung dieser Tätigkeiten in Accra, Ghana, verwendete (Hart 1973). Die ILO-Studiengruppe spricht von informellen Wirtschaftseinheiten, wenn 1. das Hauptziel der Tätigkeit die Beschaffung einer Beschäftigungsmöglichkeit für den Betreiber selbst ist, 2. ein niedriger Organisationsgrad (Kleinbetrieb) besteht und 3. der Besitz von Arbeit und Kapital als Produktionsfaktoren zusammenfällt (Mabe 2001:256f). Kritiker des Modells verweisen auf die enorm große Variabilität der unter der Kategorie „informellen Sektor“ bezeichneten Tätigkeiten. Der Begriff wird weiterhin von Wissenschaftlern verwendet, weil er eine Analyse dieses ökonomischen Ansatzes durch andere Disziplinen ermöglicht. Dabei wird er auf zwei Hauptkriterien beschränkt, die kleinbetriebliche Organisationsweise und die Vermeidung staatlicher Regulierungen (Mabe 2001:257).

<sup>69</sup> Bezüglich ethnologischer Studien zu Frauenarbeit im informellen Sektor ist auf Herwegen (1987); Krieger (1998); Roost-Vischer (1995; 1997); Van den Berg (1992); Zdunek (1988) zu verweisen.

<sup>70</sup> Die Konzentration auf Handelstätigkeiten ist durch die Vielzahl von Händlerinnen in Westafrika zu erklären: “Market trade is one of the most important employment sectors for women throughout

weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden.<sup>71</sup> Dannecker zeigt in ihrem Beitrag zu Fabrikarbeiterinnen in Bangladesch eine „Feminisierung der Arbeit“ durch den Prozess der Globalisierung auf.<sup>72</sup>

Größere Beachtung findet die Dynamik der ‚geschlechtsspezifischen‘ Arbeitsteilung, die durch die Arbeitsmigration von Männern,<sup>73</sup> schlechte wirtschaftliche Umstände und Technologisierung der Beschäftigung bedingt wird. Zunehmend wird auch die Arbeitsmigration von Frauen behandelt.<sup>74</sup>

“The relationship between economic growth and inequalities between men and women has become one of the most debated issues in policy-making arenas and in the social sciences”<sup>75</sup> (Forsythe/ Korzeniewicz/ Durrant 2000:573).

Schäfer stellt fest, dass durch die Feminisierung der Wirtschafts- und Gesellschaftsformen in der Forschung häufig eine „Feminisierung der Armut“ prognostiziert wird (Schäfer 2000:2).<sup>76</sup> Neuere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Modernisierung der postkolonialen Staaten nicht zur der angenommenen Verbesserung des Lebensstandards führt. Im Gegenteil wird von verschlechterten wirtschaftlichen Umständen, besonders für Frauen, ältere Menschen und Kinder ausgegangen, die mit einer Zerrüttung traditioneller sozialer Absicherungssysteme einhergehen:

„increasing social stratification and an growing inequality between men and women leading to a feminization of poverty as well as to a feminization of welfare obligations (Rott 1992), the latter being due to women as responsibility for the reproductive sphere in societies suffering from a destabilization of social relations” (Zdunnek 1995:139).

---

West Africa” (Zdunnek 1995:144) (vgl. Clark 1994; Horn 1994; Robertson 1996; Roost-Vischer 1997).

<sup>71</sup> Zu verweisen ist auf die Arbeiten von Wurster über „professional women“ in afrikanischen Städten und deren Beziehung zum Land (Wurster/Ludwar-Ene 1995) sowie auf Schwierigkeiten der Verbindung von Beruf und Familie bei qualifizierten Frauen in Nairobi (Wurster 1996).

<sup>72</sup> Der Begriff „Feminisierung der Arbeit“ stammt von Standing (1989). Dannecker stellt fest, dass es zu einer „zunehmende[n] Integration von Frauen im formellen Sektor und eine[r] Transformation typisch ‚männlicher‘ Tätigkeiten in ‚weibliche‘“ (Dannecker 2000:50) kommt. Sie stellt die These auf, „dass durch die Integration der Frauen in die globale Ökonomie neue Räume für Frauen geschaffen werden und es zu Neuaushandlungsprozessen der bestehenden lokalen Geschlechterordnung kommen kann“ (Lenz/Nickel/Riegraf 2000:12).

<sup>73</sup> Durch eine fortschreitende Abwanderung von Männern (Arbeitsmigration) in vielen Regionen sowie die weitreichenden Veränderungen der ländlichen Produktions- und Lebensformen in Afrika, Asien und Lateinamerika werden zunehmend Frauen verantwortlich für die Gestaltung der ländlichen Wirtschaftsräume und Sozialstrukturen (Schäfer 2000:1).

<sup>74</sup> Gugler zeigt auf, dass der Bevölkerungsanteil der weiblichen Bewohnerinnen in Städten Westafrikas in den 1980er Jahren teils den der Männer überstiegen hat (vgl. Gugler 1989).

<sup>75</sup> Für einen Überblick über die Debatte und neuere Ansätze (vgl. Forsythe/ Korzeniewicz/ Durrant 2000:573).

<sup>76</sup> Wichterich ergänzte diese durch die Rückführung auf eine „Feminisierung der Verantwortung“ (Wichterich 1988:28) (vgl. Lenz/Nickel/Riegraf 2000).

Dies wird als weltweites Phänomen prognostiziert (Topouzis 1995:18f; Jackson 1996:490ff; Jackson/Palmer-Jones 1999:557ff.).

Im folgenden Kapitel wird der Forschungsansatz der vorliegenden Masterarbeit dargestellt und das methodische Vorgehen der Feldforschung sowie der Auswertung der Daten erläutert.

## 4. DARSTELLUNG DES FORSCHUNGSPROZESSES

### 4.1 THEMATISCHER RAHMEN DER FORSCHUNG

Die empirischen Ergebnisse wurden in zwei Feldforschungsaufenthalten im Kameruner Grasland gewonnen. Der erste Feldaufenthalt fand im Rahmen des sechswöchigen Projektseminars „*From the village to the city. The Transformation of everyday life in Africa*“ des Ethnologischen Instituts der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Dr. Förster im Herbst 2006 statt. Um die gewonnenen Ergebnisse zu vertiefen und einen stärkeren Fokus zu setzen, folgte ein zweiter vierwöchiger Aufenthalt im Februar 2008.

Das Hauptinteresse des ersten Feldaufenthalts lag darin, Aufschluss über das Selbstbild der Frauen in ihrer Rolle als Frau zu erlangen. Die theoriegeleitete Grundannahme<sup>77</sup> dabei war, dass Identitäts- und Genderkonstruktionen in einem engen Zusammenhang mit alltäglichen, konkreten Aufgabenbereichen stehen. Das Hauptaugenmerk der Projektforschung lag – neben der grundlegenden Frage nach den alltäglichen Tätigkeiten – darin, wie diese Tätigkeiten von Frauen selbst erlebt und bewertet werden. Ein weiteres Anliegen war, Einblicke in Identifikationsprozesse von Frauen mit den an sie gestellten Rollenansprüchen zu erlangen, um dabei Aufschluss über mögliche Rollenkonflikte zu erhalten. Das explorative Vorgehen des ersten Feldaufenthalts wurde in der zweiten Feldforschung spezifiziert und eingegrenzt.

Dabei ist unter explorativ

„ein Vorgehen [zu verstehen], das (bei aller zugrunde liegender gezielter Ausbildung) offen für das Neue, das Unerwartete, selbst das scheinbar Irrelevante ist - Lernbereitschaft. [...] Erst auf eine explorative Phase kann sinnvoll eine zielgerichtete, problemorientierte, theoriegeleitete folgen, die sich mit Teilproblemen, mit Teilbereichen beschäftigt“ (Fischer 2002:13).

Durch die Einblicke in das Alltagsleben der Frauen gelangte ich zunächst zu der Erkenntnis, dass Erwerbstätigkeit von Frauen als wichtigste Tätigkeit angesehen wird, was auf stark rollen- und identitätskonstituierende Komponenten schließen lässt. Diese Arbeitshypothese liegt der zweiten Feldforschung zugrunde, in der die Frage nach Bedeutungen der Erwerbstätigkeit von Frauen im Vordergrund steht.

---

<sup>77</sup> Verwiesen sei hier auf die Phänomenologische Soziologie nach Schütz sowie konstruktivistische gendertheoretische Ansätze die sich mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auseinandersetzen, siehe Wetterer (vgl. Schütz 2003; Wetterer 2002).

## 4.2 METHODISCHES VORGEHEN

### 4.2.1 INDUKTIVES VORGEHEN

Das Forschungsvorgehen ist induktiv, indem ausgehend von Beobachtungen der ersten Feldforschung bereits Vermutungen über Zusammenhänge angestellt wurden, denen in dem zweiten Feldaufenthalt genauer nachgegangen wurde. Ausgangspunkt war die offene Arbeitshypothese, dass der Erwerbstätigkeit eine rollen- bzw. identitätskonstruierende Bedeutung von und für Frauen beizumessen ist. Im Gegensatz zu strikt hypothesengeleiteter Forschung wurde dem Forschungsgegenstand mit Offenheit begegnet, um diesen in größtmöglicher Breite zu behandeln. Bei der induktiven Herangehensweise orientierte ich mich an der in den 60er Jahren entwickelten *Grounded Theory* von Glaser und Strauss.<sup>78</sup> Es wird nicht wie bei einer hypothesengeleiteten Forschung nach Fakten geforscht, um die Hypothese zu verifizieren, sondern es werden Erklärungen und Zusammenhänge aus den Daten heraus entwickelt, um eine These aufzustellen (Glaser/Strauss 1998:14). Glaser und Strauss vertreten mit der *Grounded Theory*,<sup>79</sup> den Ansatz, eine Theorie auf Grundlage bzw. in Wechselbeziehung zu den Daten zu generieren, wobei „die meisten Hypothesen und Konzepte nicht nur aus den Daten stammen, sondern im Laufe der Forschung systematisch mit Bezug auf die Daten ausgearbeitet werden. *Theorie zu generieren, ist ein Prozess* [Hervorheb. im Org.]“ (Glaser/Strauss 1998:15).

### 4.2.2 DATENERHEBUNG

Mein konkretes Vorgehen im Feld beinhaltete die Begleitung verschiedener Frauen über mehrere Tage, um einen Einblick in ihre alltäglichen Tätigkeitsfelder zu erlangen. Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten gewann ich durch teilnehmende Beobachtung und informelle Gespräche, die in der Regel kontextbezogen waren, sowie durch qualitative Interviews.

#### TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

Da sich „viele Tätigkeiten [...] nur durch [...] Kombination von Beobachten und Fragen erfassen [lassen]“ (Spittler 2001a:17), orientierte ich mich an der von Spittler als *dichter Teilnahme* beschriebenen Vorgehensweise (vgl. Spittler 2001a). Darunter versteht Spittler

---

<sup>78</sup> Ziel der *Grounded Theory* ist es, „eine Theorie aus den Daten zu generieren, über die [der/die ForscherIn] berichtet – eine Theorie, die die Daten in einer allgemeinen Form zu erklären und interpretieren hilft“ (Glaser, Strauss 1998:14).

<sup>79</sup> Mayring verweist darauf, dass die *Grounded Theory* auch als gegenstandsgeleitete Forschung zu bezeichnen ist (Mayring 2002:103-104).

nicht nur eine interpretative, im Gegensatz zu der rein physischen Nähe, sondern vor allem eine *soziale Nähe* (Spittler 1998:56). Diese Nähe entsteht durch die Teilnahme an der Lebensweise der Anderen, und sie ermöglicht erst ein komplexes Erfassen von Situationen:

„Zu diesem Erleben gehören alle Sinne. Nicht nur das Sehen und Hören, sondern auch das körperliche und seelische Fühlen. Miterleben ist ein schwieriger Prozess. Zumindest partiell bietet die eigene Erfahrung einen Zugang“ (Spittler 2001a:19).

Meiner Erfahrung nach wird das Herstellen sozialer Nähe durch eine aktive Teilnahme des/r Forschers/in begünstigt. Meine Mitarbeit beim Kochen, Abwaschen oder Verkaufen wurde von den Informantinnen sehr positiv bewertet und führte außerdem zu vielen interessanten Gesprächen mit weiteren Personen. Teilnehmende Beobachtung, Mitmachen, Zuhören und Lernen spielt vor allem zu Beginn der Feldforschung eine große Rolle (Beer 2003:24).

Auch Hauser-Schäublin stellt fest, dass

“[die *teilnehmende Beobachtung*] dazu [dient], sich dem Untersuchungsfeld anzunähern und zwar so, dass der Forscher sich nicht mehr a priori als Fremdkörper versteht (und hofft, auch nicht mehr als ein solcher verstanden zu werden)“ (Hauser-Schäublin 2003:43).

Durch das Teilnehmen mit allen Sinnen konnte ich ein größeres Verständnis für die Tätigkeiten wie zum Beispiel die körperlichen Anforderungen gewinnen.<sup>80</sup> Zudem kann die Selektions- und Interpretationsleistung, welche auf bloßer Beobachtung basiert, durch Teilnahme gegebenenfalls revidiert und der emischen Betrachtung angenähert werden, insbesondere durch informelle Gespräche, die währenddessen geführt werden (Spittler 2001a:17). Für den Vergleich von Tagesabläufen verschiedener Frauen fertigte ich Tagesablaufsprotokolle an. Um eine Distanzierung in der Situation zu vermeiden, erstellte ich sie nicht als Feldnotizen, sondern im Anschluss an meine Beobachtungen. Zudem erstellte ich deskriptive Beschreibungen der alltäglichen Aufgaben, im Besonderen der Erwerbstätigkeiten, sowie fotografische Dokumentationen.<sup>81</sup>

## QUALITATIVE INTERVIEWS

Die emische Bedeutung der alltäglichen Tätigkeiten und deren Stellenwert für die weibliche Rollenkonzeption wurde neben informellen Gesprächen durch qualitative Interviews ermittelt.<sup>82</sup> Dabei galt es herauszufinden, ob die Bewertungen der einzelnen Tätigkeiten in informellen Gesprächen mit denen aus formellen Gesprächen korrelieren. Um eine relative

---

<sup>80</sup> Die Dimension des Gesagten zeigt sich nur durch das Miterleben, insbesondere bei Zeitangaben. Diese können nur durch teilnehmendes Beobachten erfasst werden, da sie nicht im Sinne einer gemessenen Zeit geäußert werden.

<sup>81</sup> Um weitere Einblicke zu erhalten, mit welchen Tätigkeitsfeldern sich Frauen identifizieren, führte ich außerdem ein experimentelles Fotoprojekt mit Einwegkameras durch. Die Kameras verteilte ich dafür an sechs Informantinnen und stellte ihnen die Aufgabe, die für sie als Frau wichtigen Dinge/Tätigkeiten zu fotografieren. Um jedoch den begrenzten Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, kann dieses Projekt nicht gezielt dargestellt werden.

<sup>82</sup> Leitfäden (2006) (2008) siehe 11. Anhang.



Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen, führte ich *qualitative themenzentrierte*<sup>83</sup> Interviews mit Hilfe eines Leitfadens (vgl. Mayring 1997:45ff). Dabei orientierte ich mich an dem Prinzip der *Serendipity*, das eine hohe Aufmerksamkeit und Offenheit für Unerwartetes erfordert (Schlehe 2003:71).

„Das Interview soll den Zugang zur emischen Perspektive eröffnen, zur Konstruktion von Realität aus der Sicht der Akteure, und zu subjektiver Sinnggebung. Zugleich möchte es auch Einsichten in die jeweilige Gestaltung von Einteilungen und in die spezifischen Arten der Strukturierung von größeren Zusammenhängen liefern. Ein offenes Interview bietet die Chance, Dinge zu erfahren, nach denen man nicht gefragt hätte, weil sie jenseits des eigenen Horizonts liegen“ (Schlehe 2003: 73).

Wenn sich im Verlauf eines Gesprächs andere Themen ergaben, die ein Nachfragen erforderten, passte ich den Interviewverlauf der jeweiligen Situation an.

Bei meinem ersten Feldaufenthalt führte ich drei Interviews ohne Aufnahmegerät durch, indem ich die wichtigsten Aussagen schriftlich festhielt. Mit dieser Technik sollte einer möglichen Beeinflussung der Interviewsituation durch das Aufnahmegerät entgegengewirkt werden. Diese Bedenken erwiesen sich jedoch als unnötig, da die anfänglichen Hemmungen meiner Gesprächspartnerinnen nach der Darstellung meines konkreten Anliegens und der Versicherung der Anonymität der Daten relativ schnell verschwanden.<sup>84</sup> Die darauffolgenden Interviews wurden deshalb akustisch aufgezeichnet.

Da die Interaktion zwischen ForscherIn und InformantIn und die Äußerungen von Personen immer als zeit- orts- und situations- also kontext-abhängig angesehen werden müssen, konnten sie nur durch eine Berücksichtigung dieses Kontextes verständlich gemacht werden (vgl. Mayring 2002:14), weshalb sich die Anfertigung von Verlaufsprotokollen im Anschluss an die Interviews als besonders hilfreich für die Auswertung erwies.

Zusätzlich führte ich Gruppeninterviews mit zwei bis drei Interviewpartnerinnen durch, was die Verständigung erleichterte (Frauen mit guten Englischkenntnissen konnten so übersetzen) und eine entspannte Gesprächssituation bewirkte. Dabei muss jedoch der Interaktionsprozess zwischen den Informantinnen speziell berücksichtigt werden, da er Einfluss auf die Ergebnisse hat, wie beispielsweise in meiner Beobachtung einer Konkurrenzsituation (vgl. Schlehe 2003:82).<sup>85</sup>

---

<sup>83</sup> *Themenzentrierte Interviews* werden in der Literatur häufig als *problemzentriert* bezeichnet, (vgl. Mayring 2002:67-72). Ich schließe mich der Ansicht von Judith Schlehe an, diese aufgrund des thematischen Fokus – der nicht unbedingt ein Problem darstellen muss – lieber als *themenzentriert* zu bezeichnen (Schlehe 2003:78).

<sup>84</sup> Der Nachteil handschriftlicher Interviewaufzeichnungen zeigte sich daran, dass der Prozess des Mitschreibens die Gesprächssituation negativ beeinflusste, die Feinheiten der Aussagen verloren gingen und die Notizen letztendlich nur eine unüberprüfbare subjektive Auswahl darstellten.

<sup>85</sup> Des Weiteren bot sich mir die Möglichkeit eines Gruppeninterviews mit Mitgliedern eines von der katholischen Kirche finanzierten Seminars für alleinstehende Witwen mit Kindern. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit muss jedoch auf die Auswertung der Gruppendiskussion verzichtet werden.

### 4.3 SAMPLE

Um eine gewisse Breite an Informationen zu erhalten, trat ich mit Frauen unterschiedlichen Alters und aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern in Kontakt (vgl. Anhang 11.3). Die Heterogenität des Samples ist Teil des explorativen Vorgehens und ermöglicht Einblicke in die Lebenskontexte von Frauen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Bildungsgrade sowie unterschiedlicher Tätigkeitsfelder. Die erste Kontaktaufnahme zum Feld geschah zunächst über informelle Gespräche bei wiederholten Besuchen von Händlerinnen, die ich zum Teil mit einem kleinen Einkauf der von ihnen angebotenen Ware verband. Weitere Frauen lernte ich durch das Schneeballprinzip über bereits bekannte Informantinnen kennen; meine Wohnsituation ermöglichte mir den Kontakt zu Frauen, die mir weitere Frauen vorstellten. Die Auswahl der Informantinnen für Interviews erfolgte im Hinblick auf den Gesprächsverlauf der ersten Treffen. Entscheidende Kriterien waren die prinzipielle Bereitschaft und Offenheit für ernsthafte Gespräche mit mir sowie gegenseitige Sympathie, denn „jede qualitative Forschung [ist] in hohem Maße davon abhängig [...], wie die Beteiligten aufeinander reagieren“ (Schlehe 2003:89).

Der Großteil meiner Informantinnen arbeitete im *informellen Sektor*<sup>86</sup> (Händlerinnen, Schneiderinnen, Strickerinnen, Friseurinnen, Restaurantbesitzerinnen, Telefon-Anbieterinnen). Um meine Auswahl nicht auf diese Gruppe zu beschränken, knüpfte ich Kontakte zu Frauen, die im *formellen Sektor* tätig waren und ein höheres Bildungsniveau hatten (Büroangestellte, Lehrerinnen, NGO-Leiterinnen).<sup>87</sup> Einundzwanzig Informantinnen besaßen eine rudimentäre Schulausbildung. Sie beendeten größtenteils die *primary school*, brachen aber zu verschiedenen Zeitpunkten die *secondary school* ab.<sup>88</sup> Fünf meiner Informantinnen hatten eine abgeschlossene Hochschulausbildung und arbeiteten im *formellen Sektor*. Die vergleichende Untersuchung heterogener Tätigkeitsfelder ermöglicht Rückschlüsse auf die Bewertung verschiedener Erwerbstätigkeiten und deren identitätskonstruierende Rolle. Zwei Informantinnen, die in NGOs in der Frauenarbeit tätig waren, ermöglichten mir einen Einblick in den Diskurs, der über Frauen und deren Situation geführt wird. Die mit ihnen geführten Gespräche und Interviews lieferten einen Überblick über die Situation der Frauen im Allgemeinen und können als Experteninterviews gewertet werden (vgl. Schlehe 2003:80f).

---

<sup>86</sup> Ich verwende den Begriff ausschließlich für *informelle* Tätigkeiten, die mit wenig Startkapital ausgeübt werden und nicht für *business* Tätigkeiten im größeren Maßstab.

<sup>87</sup> Aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit war es nicht möglich, Frauen aus allen ‚geschlechtsspezifischen‘ Arbeitsbereichen zu interviewen.

<sup>88</sup> Als Gründe wurden mir Geldmangel oder Schwangerschaft genannt.

#### 4.4 DATENAUSWERTUNG

In der Auswertung der Daten, die in Form von Interviews, Tagebucheintragungen, Beobachtungsprotokollen, Tagesablaufprotokollen, Memos sowie Gesprächsprotokollen vorliegen, verfolgte ich das Prinzip der *Triangulation*. Dabei verwendete ich die *implizite Triangulation* von verbalen Daten und Beobachtungen, die von einer pragmatischen Verknüpfung beider Methoden ausgeht (Bohnsack/Marotzki/Meuser 2003:161), sowie das Verfahren der *expliziten Triangulation*, in dem unterschiedliche verbale Datentypen aus formellen und informellen Gesprächen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Die Kombination verschiedener Methoden erwies sich als positiv für die Auswertung, denn „kreative, qualitativ orientierte Forschung bedeutet Vielfalt, nicht Einseitigkeit, bedeutet Gegenstandsbezogenheit, nicht Methodenfixiertheit“ (Mayring 2002:133).

Zunächst transkribierte ich die Interviews, indem ich diese in die englische Sprache übertrug. In Anlehnung an Mayring konzentrierte ich mich auf die inhaltlich-thematische Ebene, wobei ich abschnittsweise zusammenfassende Protokolle der akustischen Aufzeichnung erstellte (vgl. Mayring 2002:91). Für besonders aussagekräftige Passagen wurde eine wörtliche und/oder eine *kommentierende Transkriptionsweise* gewählt.<sup>89</sup>

In der anschließenden Analyse der Interviews orientierte ich mich am *theoretischen Kodieren*, das von Glaser und Strauss (1967; 1998) erstmals als Bestandteil der *Grounded Theory* vorgestellt wurde, sowie an der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring.<sup>90</sup> Dabei ordnete ich den Interviews zunächst im Vorgang des *offenen Kodierens* nahe am Text orientierte, induktive Begriffe zu, die später durch *axiales Kodieren* verfeinert und differenziert wurden (vgl. Flick 2007:393). Diese Begriffe wurden in Oberbegriffen zusammengefasst oder differenziert, wobei besonders der Beziehung zwischen Begriffen eine wichtige Bedeutung zukam, *selektives Kodieren*; (vgl. Flick 2007:387f). Ziel dabei war es, Kernkategorien zu entwickeln, die ein höheres Abstraktionsniveau aufweisen und andere Kategorien in sich zusammenfassen (Flick 2007:397). Diese wurden in den Folgeinterviews sowie in den Beobachtungs- bzw. Gesprächsprotokollen anhand des von Mayring vorgestellten Verfahrens der *Qualitativen Inhaltsanalyse* überprüft, gegebenenfalls erweitert oder revidiert und zueinander in Bezug gesetzt. Bei der Analyse der Daten versuchte ich zudem zu berücksichtigen, welche Aspekte nicht erwähnt wurden, ausgehend von dem

„Grundprinzip [...], das Themen und Fragen sich aus dem Gesprächsverlauf heraus entwickeln bzw. weiterentwickeln. Dabei gilt es nicht nur aufmerksam zuzuhören, sondern auch darauf zu achten, was nicht zur Sprache kommt“ (Schlehe 2003:73).

---

<sup>89</sup> (vgl. Mayring 2002:91-94)

<sup>90</sup> (vgl. Mayring 2002:114-121)

## 4.5 PERSÖNLICHE REFLEXIONEN

Die Theoriediskussion der vergangenen zwanzig Jahre beschäftigte sich vor allem auch mit der Methodologie der Feldforschung, in der die kommunikativen und dialogischen Praktiken im Kontrast zur *teilnehmenden Beobachtung* immer stärker betont werden (Hauser-Schäublin 2002: 92). Diese Wende erklärt sich durch die Absage an den Objektivitätsanspruch:

„Menschen – auch Forscherinnen – sind [...] immer kulturgebunden und subjektiv; das gleiche gilt für das von ihnen hervorgebrachte Wissen. Wenn Ethnologinnen andere Menschen untersuchen, kommt es zu einer komplexen Verknüpfung und Verschachtelung subjektiver Sichtweisen (von beiden Seiten) und Interpretationen“ (Hauser-Schäublin 2002:92).

Introspektion als Reflexion der eigenen Erfahrungen, die mit dem Forschungsgegenstand gemacht werden, wird mittlerweile als legitimes Mittel zur wissenschaftlichen Erkenntnis verstanden (Mayring 2002:25). Da die Einbeziehung und Sichtbarmachung des Subjekts im Forschungsprozess für die Ergebnisse von entscheidender Bedeutung ist, sollen im Folgenden meine persönlichen Erfahrungen während der Feldforschungen dargestellt werden.

### ZUGANG ZUM FELD

Der Zugang zum Feld gestaltete sich wesentlich einfacher als angenommen. Durch den Alltagsbezug meines Forschungsthemas war es einfach, Frauen kennen zu lernen. Nach anfänglicher Unsicherheit entstanden bei Einkäufen sehr schnell die ersten Gespräche mit Händlerinnen. Die große Gesprächsbereitschaft der meisten Frauen, deren Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit halfen mir dabei, anfängliche Berührungängste zu überwinden. Auch eine Unterkunftsmöglichkeit in einem kameruner Haushalt zu finden, stellte sich weniger schwierig als erwartet und als besonders hilfreich für meine Forschung dar. Meine GastgeberInnen waren sehr aufgeschlossen, ließen sich gerne von mir begleiten und führten viele informelle Gespräche mit mir.<sup>91</sup>

Bei meinem zweiten Feldaufenthalt wurde ich erneut von der großen Gastfreundschaft und Offenheit der KamerunerInnen erfreut. So wurde ich von Iris, die ich während einer Busfahrt kennen gelernt hatte, eingeladen, die verbleibenden Wochen bei ihrer Familie zu verbringen. Dies erleichterte mir den Zugang zum Feld in ganz entscheidender Weise, da sich mir jederzeit die Möglichkeit bot, offen informelle Gespräche zu führen sowie bei Gesprächen zuzuhören. Zudem wurde ich von meinen ehemaligen Informantinnen sehr herzlich

---

<sup>91</sup> Ich möchte die Frauen dieser Haushalte jedoch nicht als Schlüsselinformantin bezeichnen, da das Prinzip des/der Schlüsselinformanten/In als solches kritisch zu bewerten ist, da keine Person auf umfassende Weise als repräsentativ für eine Kultur/Gemeinschaft anzusehen ist (vgl. Schlehe 2003:80).

empfangen,<sup>92</sup> was jedoch teilweise zu Konflikten führte; denn mein knapp bemessener Zeitplan machte es häufig unmöglich, den Erwartungen meiner Informantinnen gerecht zu werden. Auf dieses Problem verweist auch Hauser-Schäublin:

„Diese Erwartungen zu erfüllen, zumindest teilweise und sich dennoch Freiräume für Teilnehmende Begegnungen, Nähe auch mit anderen Menschen, zu schaffen und dies zu bewahren, ist nicht immer eine leichte Aufgabe“ (Hauser-Schäublin 2003:42).

## ROLLENZUWEISUNGEN

„Feldforschung bedeutet immer Verkörperung, und Verkörperung bedeutet Rückbezug auf Geschlecht und Alter, so wie diese von den Handelnden selbst dargestellt und von den anderen wahrgenommen werden“ (Hauser-Schäublin 2002:74f).

So gehört zu einer Reflektion des Forschungsprozesses maßgeblich auch die eigene Position dazu, die nicht losgelöst von bestimmenden Faktoren und deren Interpretation ‚der Anderen‘ zu verstehen ist.

„Die Bedeutung des vorgegebenen oder tatsächlich gelebten gender spielt in der Feldforschung eine eminente Rolle. Es ist der Schnittpunkt von Hautfarbe, Kulturzugehörigkeit, Religion, Sprache und Sprechvermögen, zugeschriebenem Geschlecht, Sexualität, Alter und sozialem Status (ob verheiratet oder nicht, mit Kinder oder ohne, Beruf etc.) die wesentlich die Rolle der Ethnologin in der betreffenden Gesellschaft bestimmen“ (Hauser-Schäublin 2002:85).

Ein Grund für die Wahl eines Genderthemas war die Annahme, dass sich der Zugang zum Feld ‚über‘ Frauen für mich als Frau einfacher gestalten ließe und ich mich weniger mit einer Genderzuweisung von Männern auseinandersetzen müsste, was sich durch die große Gesprächsbereitschaft meiner Informantinnen bestätigte.<sup>93</sup> Schon Phyllis Kaberry, Ethnologin der ersten Generation, sowie auch andere Ethnologinnen nach ihr begründeten ihren vergleichsweise leichten Zugang zur Lebenswelt der Frauen durch ihr Frausein (Schäfer 1995:22).<sup>94</sup>

Eine häufige Rollenzuweisung mir gegenüber war die stark idealisierte Rolle der weißen, emanzipierten und wohlhabenden Europäerin. Meine Nationalität als Deutsche wurde überraschend positiv bewertet. Wiederholt sprachen sich Informantinnen positiv über die

---

<sup>92</sup> Es stellte sich als gute Vertrauensgrundlage dar, dass ich Fotos von meinem ersten Forschungsaufenthalt an die Informantinnen geschickte hatte.

<sup>93</sup> Manche Frauen bedankten sich sogar für mein Interesse und erzählten ohne Aufforderung von ihrer Situation als Frauen, was sich sehr positiv auf meine Forschung auswirkte. Mit als Grund für die große Gesprächsbereitschaft ist die Arbeit von NGOs und Entwicklungszusammenarbeit-Organisationen anzusehen, die zahlreiche Projekte zur Verbesserung der Situation von Frauen anbieten. Obwohl ich mein Forschungsvorhaben als nicht anwendungsbezogen darstellte, bleibt zu vermuten, dass die Frauen dennoch davon ausgingen, dass ihre Äußerungen sich auf eventuelle Hilfsleistungen auswirken könnten.

<sup>94</sup> (vgl. Ardener 1984:125); Die Annahme, dass die Forschungsbeziehung zwischen weiblicher Ethnologin und Informantinnen durch die gemeinsame Kategorie Geschlecht privilegiert ist, muss wie alle anderen Kategorien wissenschaftlicher Forschung kritisch hinterfragt werden (Moore 1988:7; Künkel 1995:62).

deutsche Kolonialzeit und deren Auswirkungen aus, indem sie sich auf den Bau der Eisenbahnlinie, die Qualität deutscher Produkte sowie die deutsche Gründlichkeit beriefen.<sup>95</sup> Viele Frauen sprachen anfänglich von sich selbst als „African women“, wodurch sie sich ethnisch von mir als „white man“<sup>96</sup> abgrenzten und zeigten einen großen Mitteilungsdrang, mich über ihre Situation aufzuklären.

*„Normally, women in Africa being an African woman, we are facing so many difficulties because as an African woman you have to work hard, to earn your daily bread you have to work hard to care for your family [...] We have just a lot to do, [...] whether you are married or not [...], we are still facing the same problems like those who are single.“*<sup>97</sup>

Zum Teil waren mit dieser Rollenzuweisung Forderungen unterschiedlicher Art, von Geld über Visabeschaffungen, verbunden. Mein Versuch, das idealisierte, utopische Bild des Westens und seiner reichen Bewohner zu relativieren, scheiterte in den meisten Fällen. Demgegenüber stieß die Darstellung meiner Situation als Studentin auf größeres Verständnis und konnte einige der Forderungen beschwichtigen.<sup>98</sup> Eine damit verbundene Rollenzuweisung war die des sozialen ‚Kindes‘.<sup>99</sup>

Da für die meisten Frauen die Ausbildung der Kinder als wichtigste Aufgabe für sie als Frau und Mutter angesehen wird, weckte ich durch die Beschreibung meines Vorhabens, Daten für meine Abschlussarbeit zu sammeln, ihr mütterliches Pflichtgefühl. Dies veranlasste sie, mir wenn irgendwie möglich, behilflich zu sein.

Nach der Darstellung des weiteren Kontextes, werden folgend die gewonnen Ergebnisse der Feldforschung aufgezeigt und mit theoretischen Aspekten in Verbindung gebracht.

---

<sup>95</sup> Im Gegensatz zur Idealisierung der deutschen Kolonialzeit wurden die englische und französische Kolonialzeit meist negativ bewertet.

<sup>96</sup> Dies ist die übliche Bezeichnung für weibliche sowie männliche Weiße im anglophonen Teil Kameruns.

<sup>97</sup> (Iris, Interview 2008, 7, S.5)

<sup>98</sup> Dabei muss beachtet werden, dass bereits die Bekanntschaft mit bzw. die Adresse von einem/er EuropäerIn, US-AmerikanerIn, etc. von den meisten Personen als sehr erstrebenswert angesehen wird. Häufig wurde ich (auch von Fremden) nach meiner Adresse gefragt, wobei eine Weigerung mit der Begründung, aus Zeitmangel nicht mit jeder Person Kontakt halten zu können, in den meisten Fällen akzeptiert wurde.

<sup>99</sup> Bezüglich des Themas sozialer Elternschaft ist auf Roost-Vischer zu verweisen (Roost-Vischer: 1997).

## 5. ALLTÄGLICHE ARBEIT

### 5.1 THEORETISCHE ASPEKTE

Arbeit muss als zentrales Element des Alltags verstanden werden, worauf besonders der Soziologe Grathoff hinweist.<sup>100</sup> Nach dem Ansatz der Bielefelder Entwicklungssoziologinnen (1979) muss die reproduktive Arbeit sowie auch die produktive Arbeit bei der Analyse von Arbeit in einer Gesellschaft berücksichtigt werden.

„[T]he labour in cooking, child-care, cleaning, fuel and water provision, shelter provision, gathering, producing goods for consumption and so on (lumped) together as “subsistence activities,, have often simply not been regarded as activities which have important implications in, and, need to be integrated into an analysis of economic relations” (Imam 1995:24).

Arbeit muss nicht als unabhängiger, aus sich selbst heraus verständlicher Bereich existieren, sondern kann mit anderen gesellschaftlichen, sozialen sowie kulturellen Bereichen verwoben sein (Beck 1996:20). Dieses als *Einbettung*<sup>101</sup> bezeichnete Phänomen bezieht sich auf die räumliche, zeitliche und soziale Dimension, in welcher Arbeit mit anderen Bereichen verbunden sein kann (Spittler 1991:2). Aufgrund der (möglicherweise) nicht vorhandenen Trennung der Arbeit von anderen Handlungsbereichen sowie einer eventuellen Strittigkeit des Begriffs im jeweiligen kulturellen Kontext ist es nur möglich, sich dem Phänomen Arbeit anzunähern, indem man von den alltäglichen konkreten Tätigkeiten ausgeht (vgl. Spittler 2002:28). Deswegen muss Arbeit unabhängig von den Dichotomien öffentlich – privat/häuslich und Arbeit – Freizeit, die sich hinsichtlich eines westlichen Arbeitsverständnisses im Zuge der Industrialisierung durchgesetzt haben, betrachtet werden.<sup>102</sup> „For women in Africa, separation the „public“ from the „private“ sphere has never been and is not now a viable approach, either for analysis or for practice” (Robertson 1996:109).

---

<sup>100</sup> (vgl. Grathoff 1989)

<sup>101</sup> Das Phänomen der Einbettung wurde erstmals von dem Wirtschaftshistoriker Polanyi (1944) beschrieben. Er konzentrierte sich entgegen vorherrschenden ökonomischen Theorien auf die Wechselbeziehung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, im Zuge dessen er das Phänomen der Einbettung darstellte (Beck/Spittler 1996:20) (vgl. Polanyi 1977). Der von ihm entwickelte Ansatz wird als substantivistischer Ansatz bezeichnet und herkömmlichen, formalistischen wirtschaftstheoretischen Ansätzen entgegengestellt (Streck 2000:305-306).

<sup>102</sup> (vgl. Kap. 1)

## 5.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE

### 5.2.1 ALLTÄGLICHE ARBEIT

Die Alltagsaktivitäten von Frauen stellen nach der weit gefassten Definition von Arbeit, die sie nicht ausschließlich auf Erwerbstätigkeiten beschränkt, den Ausgangspunkt für die folgende Untersuchung dar. Der Großteil meiner Informantinnen beschrieb bei der Frage nach ihrem alltäglichen Leben eine Abfolge von Tätigkeiten, die, unabhängig der Schichtzugehörigkeit der Informantinnen, eine große Übereinstimmung aufwies: In der Regel beginnt der Tag morgens zwischen 4 und 6 Uhr, wobei die ersten Stunden des Tages für verschiedene Hausarbeiten verwendet werden wie Wäschewaschen, Spülen, Kochen sowie Kehren und Wischen des Hauses und Vorplatzes.<sup>103</sup>

Dabei werden die Kinder für verschiedene Haushaltstätigkeiten eingeteilt, die sie vor der Schule erledigen müssen, von der Mutter koordiniert.<sup>104</sup> „*I trained my children, they can do everything. I wake the children at 5, one is dry-cleaning, the other cleaning outside, one is cooking, all the children are active.*“<sup>105</sup>

Jüngere Kinder werden von den Müttern oder älteren Geschwistern für die Schule fertig gemacht.<sup>106</sup> Gegen 8 Uhr geht der Großteil der Frauen zu ihrer ‚Arbeitsstelle‘, die zumeist außerhalb des *Compounds* gelegen ist, wo sie je nach Tätigkeit bis ca. 17-19 Uhr oder bei Bedarf auch länger bleiben.<sup>107</sup> Der überwiegende Teil meiner Informantinnen geht einer Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor* nach.<sup>108</sup>

---

<sup>103</sup> Die Zubereitung des Frühstückes benötigt einige Zeit (1-2 Stunden), da es zumeist eine volle warme Mahlzeit beinhaltet.

<sup>104</sup> Meinen Beobachtungen zufolge waren die Kinder, die im Haushalt helfen, nicht jünger als zehn Jahre. Die verschiedenen Haushaltstätigkeiten wurden anhand von gender- und altersspezifischen Kriterien den Kindern zugeteilt.

<sup>105</sup> (Magdalena, Interview 2006, 10, S. 1); in dem Fall von Magdalena erfolgt die Zuteilung der Tätigkeiten durch ein rotierendes System. Sie lebt mit ihrem Ehemann, zehn leiblichen Kinder sowie weiteren Kindern aus der Verwandtschaft, insgesamt 20 Personen, in einem Haushalt.

<sup>106</sup> Kleinkinder werden entweder mit zur Erwerbstätigkeit genommen oder bei Verwandten, Großeltern zuhause gelassen. Das Thema sozialer Elternschaft behandelt Roost-Vischer ausführlich (vgl. Roost-Vischer 1997).

<sup>107</sup> Schneiderinnen, Friseurinnen und Ladenbesitzerinnen beginnen meist gegen 8 oder 9 Uhr morgens mit ihrer Arbeit. Andere Erwerbstätigkeiten erfordern jedoch, dass Frauen das Haus schon gegen 5 verlassen müssen, z.B. Händlerinnen, um Ware anzukaufen, was manche 2-3 Mal die Woche, andere täglich tun. Manche von ihnen fahren dafür weite Strecken, um auf entlegenen *bushmarkets* Ware billiger kaufen zu können. Die Händlerinnen (*Buyam-sellam*) arbeiten zudem länger, zumeist bis zum Einbruch der Dunkelheit gegen 19 Uhr.

<sup>108</sup> Da die Definition von „informellen Tätigkeiten“ sehr weit ist, verstehe ich im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch das Schneider- und das Friseurhandwerk als zugehörig. Jedoch unterscheiden sie sich durch einen ‚formelleren‘ Charakter, auf welchen im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.



Einkäufe werden nach oder während der Erwerbsarbeit<sup>109</sup> erledigt.<sup>110</sup> Am Abend widmen sie sich zumeist der Zubereitung des Abendessens sowie weiteren Hausarbeiten. Als wichtigste Tätigkeit, die sich unter Umständen über den ganzen Tag erstreckt, muss die Nahrungszubereitung mit den benötigten (oft sehr aufwendigen) Vorbereitungen von Grundnahrungsmitteln angesehen werden.<sup>111</sup> Zwischen 21-22 Uhr gehen die meisten Frauen zu Bett. Der Tagesablauf verläuft an den sechs Wochentagen weitestgehend gleich.<sup>112</sup> Als gesellschaftlich festgelegter Ruhetag ist aufgrund der christlichen Mehrheitsbevölkerung in der Nordwestprovinz der Sonntag anzusehen.<sup>113</sup> An Sonntagen würde nach Angaben meiner Informantinnen nicht gearbeitet, sondern die Zeit mit Kirchenbesuch(en) und sozialen Tätigkeiten (*social meetings*<sup>114</sup>) verbracht.<sup>115</sup>

Einige Frauen antworteten auf die Frage nach ihren alltäglichen Aufgaben, dass sie der Feldarbeit nachgingen: „*Sometimes I go to the village, I go working on farm for one or two weeks.*“<sup>116</sup> In informellen Gesprächen ergab sich jedoch, dass der überwiegende Teil der Frauen Landwirtschaft betreibt, dies aber nicht explizit als alltägliche Tätigkeit erwähnte. Wenn die Felder nahe des Wohnsitzes liegen,<sup>117</sup> gehen einige Frauen morgens vor der

---

<sup>109</sup> Nach Hillmann umschließt Erwerbsarbeit, „[...] alle Tätigkeiten, die von Gesellschaftszugehörigen zum Zweck der Erzielung von Einkommen, insbesondere für den Lebensunterhalt im Rahmen eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses oder selbstständig (als Unternehmer, Landwirt oder Freiberufler) durchgeführt werden“ (Hillmann 2007:196).

<sup>110</sup> Besonders bei Händlerinnen konnte ich immer wieder beobachten, dass sie bei fliegenden HändlerInnen während des Arbeitens einkauften.

<sup>111</sup> Die Haushaltsführung ist äußerst ökonomisch, was zur Folge hat, dass fast ausschließlich Grundnahrungsmittel aus der eigenen Subsistenzproduktion verwendet werden, deren Zubereitung einige Zeit in Anspruch nimmt. Um nur einige Beispiele zu nennen: Hülsenfrüchte müssen verlesen und eingeweicht werden; *njama-njama*, ein traditionelles spinatartiges Blattgemüse, muss ebenfalls erst verlesen und dann zerkleinert werden; *Bitter Leaves* müssen verlesen, zerkleinert, eingeweicht und ausgewaschen werden etc..

<sup>112</sup> Als Ausnahme sind hier die Lehrerinnen anzusehen, die aufgrund der (geringen) Arbeitszeit, die auf 2-3 Tage verteilt ist, unterschiedliche Tagesabläufe in einer Woche haben. Die von mir interviewten Lehrerinnen verbachten nur ca. 10 Stunden pro Woche an ihrem Arbeitsplatz.

<sup>113</sup> Nach der ‚traditionellen‘ Wocheneinteilung gibt es zudem die *country sundays*, welche einige meiner Informantinnen als Ruhetage erwähnten, an denen nicht der Feldarbeit nachgegangen wird. Goheen schreibt, dass an *country sundays* zwar keine Feldarbeit, dafür aber andere Hausarbeiten, sowie ökonomische Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Vorbereitung von Essen zum Verkauf, erledigt werden (Goheen 1996:76).

<sup>114</sup> *Social meetings* sind regelmäßige Treffen von Personen, die der gleichen Ethnie, dem gleichen Beruf, dem gleichen Geschlecht etc. angehören. Zumeist gehen diese mit ‚traditionellen‘ Spar- und Kreditmöglichkeiten einher, wobei unterschiedliche Formen bestehen. Eine verbreitete Form ist die *njangi*, bei der im Rotationsprinzip die zumeist wöchentlich (oder zweiwöchentlich) eingezahlten Beträge der MitgliederInnen einem Mitglied gegeben werden. Zumeist sind diese nach Geschlecht getrennt (Schäfer 1995:15).

<sup>115</sup> Der Großteil meiner Gesprächspartnerinnen waren Christinnen, die zum überwiegenden Teil sehr gläubig und in verschiedenen Kirchengruppen aktiv sind.

<sup>116</sup> (Magdalena, Interview 2006, 10, S. 1)

<sup>117</sup> Dies ist im städtischen Kontext Bamendas seltener der Fall, von den insgesamt 26 interviewten Frauen gaben nur 3 Frauen an, jeden Tag auf ihre Felder zu gehen. Eine Informantin erwähnte, jeden

Erwerbsarbeit einige Stunden der Feldarbeit nach. In den meisten Fällen liegen sie jedoch weit entfernt, so dass es nicht möglich ist, täglich auf den Feldern zu arbeiten. Da die Feldarbeit saisonal unterschiedliche Arbeitsanforderungen stellt, verbringen manche Frauen in den Pflanz- und Erntezeiten einige Wochen auf den Feldern.

### 5.2.2 STRUKTUR DER ARBEIT

Als zentraler Aspekt muss beachtet werden, dass sich die Arbeitsweise in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern durch eine flexible Vermischung unterschiedlicher Tätigkeiten auszeichnet. Dabei werden die vollzogenen Tätigkeiten immer wieder durch soziale, interaktive Aktivitäten wie Kinderbeaufsichtigung, Gespräche mit Nachbarn oder Kunden oder andere Tätigkeiten wie Hausarbeiten oder Essensvorbereitung unterbrochen. Dadurch kommt es immer wieder zu Unterbrechungen der gerade vollzogenen Tätigkeit. Dies gilt zum einen für Hausarbeiten, die flexibel, je nach Bedarf, parallel getätigt werden, zum anderen bedingt für Erwerbstätigkeiten, besonders (aber nicht ausschließlich) des *informellen Sektors*.<sup>118</sup> So werden diverse Haushaltstätigkeiten wie die langwierige Vorbereitung des Essens, zum Beispiel das Verlesen des *njama-njama* Gemüses, teilweise an dem Erwerbsarbeitsplatz getätigt. Im Gegenzug werden auch Arbeiten der Erwerbstätigkeit zu Hause neben den Hausarbeiten getätigt.<sup>119</sup> Auffallend an den Tagesverläufen ist, dass die Frauen unablässig mit Tätigkeiten beschäftigt sind und in ihren Erzählungen nicht davon sprechen, Pausen zu machen. Bei der Beobachtung zeigte sich, dass ihr Alltag ohne festgelegte Ruhezeiten verläuft, die sie nach ihrer freien Verfügung gestalten können. Essenspausen werden morgens sowie Mittags gemacht, wobei zumeist am Arbeitsplatz gegessen wird.<sup>120</sup> Die Frauen haben somit (fast) keine ‚freien‘ Ruhezeiten. Eine Informantin antwortete auf die Frage *And if you don't work?:*

---

Morgen je nach Bedarf von 6-8 Uhr vor ihrer Erwerbstätigkeit auf dem Feld zu arbeiten. Die zu Subsistenzzwecken benutzten Felder nahe der Stadt entsprechen der europäischen Vorstellung eines Nutzgartens. Ludwar-Ene macht auf die große Bedeutung von Gemüseanbau an den Randgebieten der Städte und in der Stadt am Beispiel Yaounde/Kamerun aufmerksam. Sie geht von einer Verländlichung afrikanischer Städte aufgrund anhaltender und zunehmender Armut aus (Ludwar-Ene 1991:133).

<sup>118</sup> Auch im formellen Sektor konnte ich eine Vermischung verschiedener Tätigkeiten beobachten, jedoch nicht in solchem Maß. So wurden beispielsweise Friseur Tätigkeiten von Hebammen in einer Pause auf der Geburtsstation ausgeübt.

<sup>119</sup> Manche der Erwerbstätigkeiten wie beispielsweise der Essensverkauf erfordern Vorbereitungen, die zu Hause gemacht werden müssen. Andere Tätigkeiten erfordern dies nicht unbedingt, wobei trotzdem der Erwerbstätigkeit zugehörige Tätigkeiten zu Hause getan werden, wie beispielsweise das Verlesen von Erdnüssen von Erdnussverkäuferinnen. Das bringt den Vorteil, dass diverse Familienmitglieder, insbesondere Töchter bei der Arbeit am Arbeitsplatz und zu Hause helfen können.

<sup>120</sup> Die Pause beschränkt sich dabei auf das Essen, danach wird gleich weiter gearbeitet.

*“but hardly do I have time I’m not working. I’m always on my feet, especially when I’m at home, because I want it to turn. When you go outside, the children have not even swept the places well, so I’m forced now to take the broom to sweep maybe do this, make sure that I clean this or that, I’m always busy, I’m always busy.”*<sup>121</sup>

Die Tagesabläufe von Frauen sind demnach eine ununterbrochene Abfolge von Tätigkeiten zu verstehen, die in ihrem Wechselspiel den Tagesrhythmus bestimmen. Als strukturierendes Element des Tages ist die Erwerbstätigkeit anzusehen, da sie an mehr oder weniger festgelegten Zeiten ausgeübt wird.<sup>122</sup>

### 5.2.3 KONZEPTION VON NICHT-ARBEIT

Bei der Frage *What do you do, when you don’t work?* gab der Großteil der Frauen an, sich gesellschaftlichen Tätigkeiten zu widmen; dabei verwiesen sie auf die *social meetings*, Familien- und Krankenbesuche, die sehr häufig vorkommenden Beerdigungen, Hochzeiten und kirchlichen Aktivitäten.<sup>123</sup> Nur wenige der Frauen sprachen von einer Freizeitaktivität im westlichen Sinn.<sup>124</sup> Viele meiner Informantinnen berichteten, sich abends auszuruhen und fernzusehen.<sup>125</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zeit, die nicht mit Arbeit verbracht wird, zum größten Teil nicht frei zur Verfügung steht, sondern die Frauen religiösen sowie sozialen ‚Verpflichtungen‘ nachgehen.<sup>126</sup>

---

<sup>121</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 7)

<sup>122</sup> Bei verschiedenen Erwerbstätigkeiten lassen sich unterschiedliche zeitliche Spielräume feststellen. Die gebräuchlichen Ladenöffnungszeiten sind zwischen 7-9 bis 18-19 Uhr, an welchen sich auch die Arbeitszeiten vieler der informellen Tätigkeiten orientieren. Andere informelle Tätigkeiten stimmen ihre Arbeitszeiten auf den Bedarf ab und bieten ihre Waren oder Dienstleistungen unter Umständen auch nachts an; dies ist jedoch nur in gewissen Hauptstraßen, beispielsweise an Busbahnhöfen, der Fall.

<sup>123</sup> Ludwar-Ene macht darauf aufmerksam, dass Frauen in Nigeria in keiner anderen Institution, außer dem Haus und der Arbeitsstelle, mehr Zeit als in der Kirche verbringen (einheimische Kirchen, amerikanische Pfingstkirchen und evangelikale Sekten), was sich mit meinen Beobachtungen in Bamenda deckt. Über die Strukturen und Auswirkungen der Kirchenmitgliedschaften von Frauen (vgl. Ludwar-Ene 1988).

<sup>124</sup> Vier Informantinnen, erwähnten einer Freizeittätigkeit (Aerobic) nachzugehen. Eine jüngere Informantin, die aus der wirtschaftlich bestgestellten Stadt Duala kommt, erwähnte, jeden Sonntag in das beste Hotel Bamendas (Ayaba Hotel) zum Schwimmen zu gehen. Sie haben alle ein besseres Bildungsniveau (abgeschlossene *Secondary School*), zwei von ihnen haben ein abgeschlossenes Studium. Sie können als Ausnahmen angesehen werden. Der Großteil der Frauen gab an, für derartige Freizeitbeschäftigungen weder Zeit noch Geld zu haben.

<sup>125</sup> Im Falle, dass kein eigener Fernseher vorhanden ist, wird häufig gemeinsam bei Nachbarn ferngesehen. Zwei Frauen im Alter von Mitte 20 und Mitte 30, beide mit abgeschlossener Hochschulausbildung (Journalistin und Lehrerin), sprachen davon, abends etwas zu lesen, was wenig verbreitet ist.

<sup>126</sup> Die Bezeichnung als ‚Pflicht‘ ist in diesem Zusammenhang bewusst gewählt, da der Begriff einen Zwang impliziert. Dieser ist (wenn auch nicht) von Frauen empfunden, de facto vorhanden, da bei einer Nichterfüllung der gesellschaftlichen Konventionen, insbesondere verwandtschaftlicher Verpflichtungen Probleme auftreten. Familiären und anderen sozialen Netzwerken kommt eine sehr

## 5.2.4 FRAUENALLTAG

In allen Gesprächen stellten Frauen die Aufgabe, sich um die Kinder sowie um den Haushalt zu kümmern, als zentrale Aufgabe dar. Das Zitat der NGO-Leiterin Evita kann dabei als exemplarisch bezüglich der Aufgaben von Frauen angesehen werden:

*“In this society, women will generally do the kitchen work, women will do the farming, women will be in the informal sector, they will take care for the children, taking care of the family, they are responsible for all those things. Then it’s even for the things like cooking, and sweeping the floor, washing the dresses and keeping everything in an order, these are the things.”*<sup>127</sup>

Die Ernährungssicherung der Familie steht im Vordergrund, wozu in den meisten Fällen die Arbeit auf dem Feld notwendig ist, die als rollenspezifische Aufgabe von Frauen angesehen wird.<sup>128</sup> Eine der verheirateten Frauen, die noch keine eigenen Kinder bekommen hatte, sprach über die Pflichten von Frauen folgendermaßen:

*„The responsibilities of women are to take good care of the family, to take care of the husband, make sure the husband got – feed him well, make sure to take care of the husband, washing the floor, like ironing, cleaning the floor, the house.”*<sup>129</sup>

Die Haushaltstätigkeiten Putzen, Waschen und besonders das Kochen verstehen die Frauen als ihre Aufgabe ‚als Frau‘. Dabei legen sie großen Wert auf Sauberkeit und Ordnung, so werden das Haus bzw. die Zimmer und gegebenenfalls der Vorhof jeden Tag zumindest einmal gekehrt und gewischt. Insbesondere ist es für sie von besonderer Bedeutung, saubere Kleider und Schuhe zu tragen; um dies zu gewährleisten wird viel Zeit aufgewendet. Somit wird eine große Menge an Zeit dem Waschen der Kleider gewidmet (vgl. Abb. 2).<sup>130</sup>



Abb. 2: HAUSHALTSTÄTIGKEIT WASCHEN

Quelle: eigene Aufnahme 2006

---

große Bedeutung für die soziale Absicherung zu. Sie sind „nach dem Prinzip der Reziprozität und aufgrund von Verpflichtungen, die vom sozialen Status, vom Verwandtschaftsgrad und der Altershierarchie abhängen“ (Roost-Vischer 1995:15), strukturiert. Inwiefern diese gesellschaftlichen Aktivitäten von den einzelnen Frauen als Pflicht wahrgenommen werden, ist eine wichtige Frage, die Aufschlüsse über ihre soziale Rolle und etwaige Rollenkonflikte ermöglichen könnte.

<sup>127</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 7)

<sup>128</sup> Bezüglich der ‚rollenspezifischen‘ Aufgaben von Frauen im Kameruner Grasland wird in der Literatur die Subsistenzarbeit Frauen zugewiesen: „Family food security is the responsibility of women.“ (Krieger 1998:150) (vgl. Goheen 1996; Kaberry 2004; Van den Berg 1992).

<sup>129</sup> (Andrea, Interview 2006, 11, S. 2)

Die verschiedenen Haushaltstätigkeiten werden dabei unterschiedlich bewertet; so fühlen sich die Frauen für manche Tätigkeiten mehr, für andere weniger verantwortlich. Beispielsweise wird das Wäschewaschen sowie das Putzen der Schuhe zum Teil auch von den Männern selbst getan, wobei sie sich auf ihre eigenen Kleider und Schuhe beschränken. Meinen Beobachtungen zufolge helfen Männer hingegen nicht im Haushalt.<sup>131</sup> Für die Sauberkeit im Haus fühlen sich allein Frauen zuständig. Sie erledigen den Haushalt mit Hilfe der Kinder. Finanziell besser situierte Frauen stellen eine Haushaltshilfe ein.<sup>132</sup> Insbesondere das Kochen wurde von meinen Informantinnen ohne

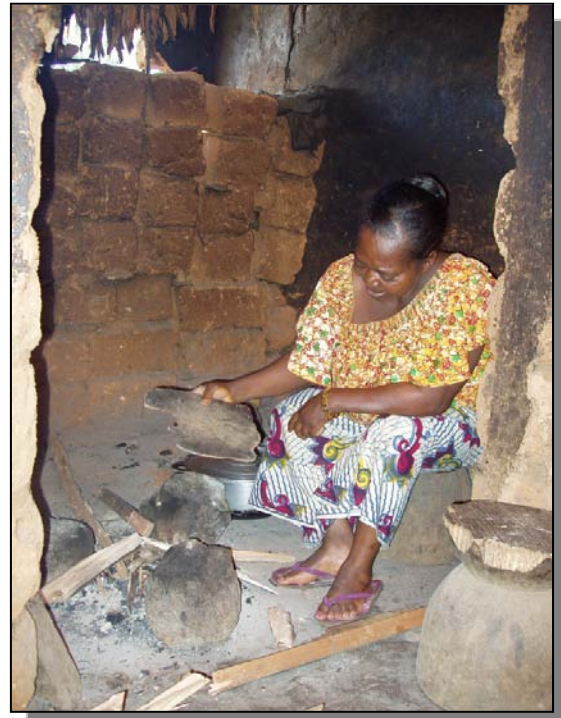


Abb.3: HAUSHALTSTÄTIGKEIT KOCHEN

Quelle: eigene Aufnahme 2006

Ausnahme als ihre Aufgabe ‚als Frau‘ dargestellt, wie auch das oben aufgeführte Zitat zeigt (vgl. Abb. 3). Dabei erwähnten einige Frauen in informellen Gesprächen explizit, dass sie in der Küche keine Hilfe von ihren Männern wollten. Die Frage, welche alltägliche Tätigkeit Frauen als wichtigste ansähen, beantworten alle mit Angabe ihrer Erwerbstätigkeit. Als exemplarisch kann die Antwort der *Callbox* Besitzerin Sonja gelten: *“Small business is the most important, you have to put your heart together to save money. [You] have to keep yourself busy.”*<sup>133</sup> Bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit sprach sich die überwiegende Mehrheit der Frauen dafür aus, sie anderen Tätigkeiten vorzuziehen. So sprach beispielsweise die Schneiderin Helena davon, dass sie neben nigerianischen Filmen besonders Arbeit möge: *„The other thing: I love doing work. I love business!”*<sup>134</sup> Keine der von mir interviewten Frauen sah einen Konflikt darin, als Frau einer Erwerbsarbeit nachzugehen, sondern

<sup>130</sup> Die Kleidung und die Schuhe werden in Eimern mit kaltem Wasser und Kernseife gewaschen.

<sup>131</sup> Für alleinstehende Männer trifft dies nicht zu. Sie kümmern sich selbst um ihren Haushalt.

<sup>132</sup> Viele besser situierte Frauen und alleinstehende Frauen mit ausreichenden Mitteln in der Stadt haben Haushaltshilfen, die gegen freie Unterkunft und Essen im Haushalt und informellen Erwerbstätigkeiten mithelfen. Den Mädchen und Jungen, die zumeist vom Land kommen, wird z.T. die Schule oder eine Ausbildung finanziert (vgl. Ludwar-Ene 1991).

<sup>133</sup> (Sonja, Interview 2006, 2, S. 2)

<sup>134</sup> (Helena, Interview 2006, 12, S. 1)

betrachteten es vielmehr als ihre Aufgabe.<sup>135</sup> Die Erwerbstätigkeit wird somit von Frauen als obligatorische Aufgabe verstanden, worüber sich die Lehrerin Wendy folgendermaßen äußerte:

*„Let a women stand and saying: I‘m a housewife. Housewife is not a job, anybody can be a housewife. When you say your profession or your job is being a housewife, it means then somebody [...] is paying you. [Housewife] is not a job, housewife is a natural thing, and every woman should have something that would earn a living!“*<sup>136</sup>

Dieses Zitat zeigt deutlich die Verpflichtung von Frauen, neben den reproduktiven Tätigkeiten,<sup>137</sup> die als selbstverständlich vorausgesetzt werden, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Somit sind Frauen zu der rollenspezifischen Erwartung, die reproduktiven Tätigkeiten zu erfüllen, zudem der Rollenerwartung einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ausgesetzt. Man kann von einer doppelten Arbeitsbelastung der Frauen in der Stadt sprechen, die als obligatorisch bezüglich ihrer Rolle als Frau angesehen werden muss.

Bezüglich der genderspezifischen Tätigkeiten grenzen sie sich bewusst von Männern ab, welchen sie zuschreiben, wenig bis gar nicht zu arbeiten. Über die ungleiche Arbeitsteilung unter den Geschlechtern spricht die NGO-Leiterin Evita wie folgt:

*“There are some men, who are working like carpenters or drivers, mechanics, businessman, but what they do, is that work, in that setting of their cooperation, but in the home they don‘t do anything – so the women has their own professional work she does, but she does also the other things in her home.“*<sup>138</sup>

### 5.3 ZWISCHENFAZIT

Gemäß einer allgemeinen kulturübergreifenden Definition von Arbeit muss der Alltag von Frauen als von Arbeit determiniert angesehen werden. Insofern lässt sich die These von Grathoff, dass Arbeit als ein wesentlicher Aspekt des Alltags anzusehen ist, bestätigen.<sup>139</sup>

Der in der theoretischen Darstellung angeführte Aspekt der *Einbettung* von Arbeit lässt sich durch die gewonnenen empirischen Ergebnisse bestätigen. Tätigkeiten, die der

---

<sup>135</sup> Zu der Erwerbstätigkeit von Frauen im Umland Bamendas vermerkt Krieger: „But women have financial responsibilities as well, and they are expected to develop independent income sources“ (Krieger 1998:147) (vgl. Goheen 1996:90-91).

<sup>136</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 14)

<sup>137</sup> Wie im folgenden Kapitel 6 aufgezeigt wird, verstehen Frauen unter der Bezeichnung „housewife“ Frauen, die ausschließlich reproduktiven Tätigkeiten nachgehen, wobei auch die Feldarbeit zur Subsistenz zählt.

<sup>138</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 18); Männer sind, um ihrer Rolle als finanzieller Versorger und Familienoberhaupt gerecht zu werden verpflichtet einer monetären Erwerbstätigkeit nachzugehen (vgl. Endeley/Happi 1998).

<sup>139</sup> Die wirklichkeitskonstituierende Rolle von alltäglichen Tätigkeiten/Arbeiten lässt sich im Rahmen dieser Darstellung nicht gebührend beantworten. Dafür wäre eine grundlegende alltagstheoretische sowie ethnomethodologische Fundierung notwendig, die den Rahmen der Themensetzung bezüglich der Bedeutungsdimensionen von Arbeit sprengen würde.

Haushaltsführung zuzuschreiben sind, werden teilweise während der Erwerbsarbeit erledigt, sowie Handlungen, die der Erwerbstätigkeit zuzuschreiben sind, im Haus getätigt. Es existiert zwar eine räumliche Trennung, die jedoch keine strikte Zuordnung der Tätigkeiten zu den jeweiligen Bereichen mit sich bringt.<sup>140</sup> Die verschiedenen Tätigkeiten werden vielmehr flexibel, je nach Bedarf, miteinander verwoben. Wobei zu erwähnen bleibt, dass die Erwerbstätigkeit die Zeitstruktur des Alltags definiert und die anderen Tätigkeiten diesen Zeiten angepasst werden. Der soziale Aspekt der *Einbettung* von Arbeit ist im Bereich der Hausarbeit sowie auch in der Erwerbsarbeit von Bedeutung, da Familienmitglieder, besonders die Kinder, Frauen bei der Arbeit zu Hause sowie bei der Erwerbstätigkeit helfen. Die mit einem westlichen Arbeitsverständnis einhergehende Dichotomie Arbeit versus Freizeit, ist in dem alltäglichen Leben von Frauen in Bamenda, mit wenigen Ausnahmen, nicht von Relevanz. Ihr Alltag ist von einem ständigen Beschäftigt sein gekennzeichnet, in welchem es keine als solche definierten Pausen gibt.

Die Frauen verstehen die reproduktiven Arbeiten (Hausarbeit, Kinderbetreuung und teilweise die Feldarbeit) sowie die Erwerbsarbeit als rollenspezifische Aufgaben, wobei der Erwerbstätigkeit eine besonders große Bedeutung zugesprochen wird.

---

<sup>140</sup> Eine Ausnahme stellt dabei der Verkauf von Produkten an einem dem Haus angegliederten Laden dar.

## 6. BEGRIFFSVERSTÄNDNIS

### 6.1 THEORETISCHE ASPEKTE

Die Frage nach dem emischen Arbeitsverständnis von Frauen kann als grundlegend für die Bedeutungsdimensionen von Arbeit angesehen werden. Um sich dem emischen Arbeitsverständnis anzunähern, ist neben der Beobachtung der Arbeitstätigkeit eine Analyse des Sprachgebrauchs erforderlich (Beck/Spittler 1996:18). Welche Tätigkeiten in einer Gesellschaft als Arbeit bezeichnet werden und aufgrund welcher Kriterien dies erfolgt, muss zunächst herausgefunden werden. Hierbei muss für eine lexikalische Analyse<sup>141</sup> vor allem die Verwendung der sprachlichen Ausdrücke Beachtung finden, obgleich zu berücksichtigen bleibt, dass es keinen Begriff für Arbeit geben muss, da diese nicht unbedingt als eigenständige Tätigkeit verstanden wird (Applebaum 1984:3). Im Falle dessen, dass es Worte für Arbeit bzw. arbeiten gibt, stellt sich die Frage nach dem semantischen Gehalt der jeweiligen für Arbeit verwendeten Begriffe und deren Abgrenzung zueinander.

Spittler plädiert für eine *Ethnography of speaking*,<sup>142</sup> in der er, sich an Max Weber orientierend, nicht die Sprache als solche, sondern deren situative Anwendung in der jeweiligen Kommunikationssituation untersucht (Spittler 1997:316).<sup>143</sup>

Dabei können sich kategoriale Probleme bei der Verwendung des Begriffs „Arbeit“ ergeben, d.h. es stellt sich die Frage, welche Handlung wann unter welchen Umständen von wem als Arbeit bezeichnet wird. Folglich taucht die Schwierigkeit auf, dass Arbeit häufig nicht klar von anderen Handlungssphären zu trennen ist (vgl. Kapitel 5). Die Frage, welche Tätigkeit als Arbeit verstanden wird, kann somit nicht durch die Beobachtung der bloßen Tätigkeit allein ermittelt werden, sondern erfordert die Berücksichtigung des jeweiligen sozialen Kontextes. Was Arbeit ist, kann „nicht ohne weiteres an der nackten Tätigkeit [erkannt werden], [...] sondern [muss in einem] sozialen Zusammenhang [...], innerhalb dessen Arbeit stattfindet“ (Beck 1994:158), rekonstruiert werden.<sup>144</sup> Folglich muss Arbeitshandeln als soziales

---

<sup>141</sup> Lexikalische Analyse = Sprachwissenschaftliche Analyse in Form der „Untersuchung von isolierten Wörtern ohne die Berücksichtigung des Textzusammenhangs“ (Duden 2007:1075).

<sup>142</sup> *Ethnography of speaking* (Ethnographie des Sprechens) ist eine Arbeitsrichtung der Soziolinguistik, die als Forschungsgegenstand nicht die Sprache, sondern das Sprechen als Code auffasst und die Formen und Funktionen von Sprache in Kommunikationssituationen in sozialen Gruppen thematisch macht (Fuchs-Heinritz 2007:181). Zu weiteren Informationen der Ethnographie des Sprechens sei verwiesen auf (Hymes 1979).

<sup>143</sup> Als exemplarisch kann der Aufsatz „Minenarbeit und Protestantische Ethik in Zaire“ von Johannes Fabian über die Arbeitskonzeptionen in einer charismatischen Gemeinschaft von *Swhili*-Sprechern angesehen werden (vgl. Fabian 1973).

<sup>144</sup> Zur Veranschaulichung führt Beck das Beispiel eines Wachmannes auf, der bei der Arbeit Zeitung liest und Personen, die ein- und ausgehen, beobachtet. Ausgehend von der bloßen Tätigkeit könnte die Schlussfolgerung gezogen werden, dass er wenn er dieselben Tätigkeiten zu Hause



Konstrukt betrachtet werden, was nur unter Berücksichtigung des sozialen Kontextes verstanden werden kann (Beck 1994:158). Dabei ist die Interpretation der Gegebenheiten der Arbeitshandlung durch die Teilnehmenden mit einzuschließen (Othman 2000:148). Demnach erfordert die Frage nach dem emischen Begriffsverständnis von Arbeit neben einer lexikalischen Analyse, die situative Verwendung der Begriffe in einer Kommunikationssituation als ein Aspekt der *Ethnography of speaking* zu ermitteln. Zudem muss der soziale Kontext der Arbeit berücksichtigt werden, da sie von maßgeblicher Bedeutung für die Bezeichnung einer Tätigkeit als Arbeit anzusehen ist.

## 6.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE

Wie aufgezeigt wurde, ist eine sprachliche Analyse für eine Annäherung an ein emisches Verständnis von Arbeit als unumgänglich anzusehen. Dafür ist es notwendig, die lokale(n) Sprache(n) zu beherrschen. Im Falle meines Forschungsfeldes Bamenda einem urbanen Zuzugsgebiet, stellt sich das Problem einer multiethnischen Bevölkerung, deren Vertreter unterschiedliche lokale Sprachen sprechen. Als allgemeine Umgangssprache werden *Pidgin-English* und Englisch gesprochen. Aufgrund meiner kurzen Aufenthalte und der Auswahl meiner Informantinnen, die sich nicht an der ethnischen Zugehörigkeit orientierte, war es mir nicht möglich, die lokalen Sprachen zu erlernen. Deswegen führte ich die Interviews und die informellen Gespräche in Englisch und zum Teil in *Pidgin-English* durch.<sup>145</sup> In der folgenden sprachlichen Analyse orientierte ich mich am englischen Sprachgebrauch, da diese Sprache in meiner Gegenwart am häufigsten verwendet wurde.<sup>146</sup> Methodisch ging ich so vor, dass ich zum einen den Gebrauch verschiedener Worte für Arbeit in Kommunikationssituationen untersuchte, insbesondere während der *teilnehmenden Beobachtung*, um dabei den sozialen Kontext berücksichtigen zu können. Zum anderen untersuchte ich in formellen Interviews den semantischen Gehalt der am häufigsten für Arbeit verwendeten Begriffe *work* und *business*.<sup>147</sup> Die anderen im Englischen verwendeten Begriffe für Arbeit: *Labour, white collar*

---

ausführte, auch als arbeitend zu bezeichnen wäre, was als Trugschluss angesehen werden kann (Beck 1994:158).

<sup>145</sup> Zum größten Teil waren meine Informantinnen kompetente Englischsprecherinnen, nur wenige, hauptsächlich ältere Frauen, sprachen ausschließlich *Pidgin-English*. Bei ausschließlich *Pidgin-English* sprechenden Informantinnen zog ich deren Töchter, wenn nötig, heran, um mir bei der Übersetzung behilflich zu sein.

<sup>146</sup> Ich versuchte durch ‚zuhörende Beobachtung‘, Aufschluss über die emische Verwendung der Begriffe zu erlangen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse beschränkten sich auf wenige gehörte Gespräche, da meine Gegenwart selten unberücksichtigt blieb, was dazu führte, dass zumeist eine Konversation mit mir begonnen wurde. Dabei wurde in meiner Gegenwart zumeist von *Pidgin English* zu Englisch gewechselt, weswegen sich meine Ergebnisse auf den englischen Sprachgebrauch beschränken.

<sup>147</sup> “Work: a job you are paid to do or an activity that you do regularly, to earn money.

*job, blue collar job, pink collar job,*<sup>148</sup> fanden, wenn überhaupt, nur sehr selten in Interviews oder informellen Gesprächen Verwendung, weswegen ich mich auf die Analyse der Begriffe *work* und *doing business*, die im alltäglichen Gebrauch häufig verwendet werden, beschränke.<sup>149</sup>

### 6.2.1 SEMANTISCHE DEFINITION VON WORK

Die Antworten meiner Informantinnen auf die explizite Frage nach der Bedeutung von *work* in Interviews („*What do you mean by work?*“) unterschieden sich von der allgemeinen Verwendung des Sprachgebrauchs von *work*. Claudia, eine Restaurantbetreiberin im kleinen Maßstab,<sup>150</sup> antwortete beispielsweise mit der Gegenfrage: „*Doing work.... Which work? You know, with my level I cannot apply somewhere.*“<sup>151</sup> Ihre Gegenfrage lässt darauf schließen, dass es unterschiedliche Tätigkeitsfelder gibt, die als *work* bezeichnet werden, und der Begriff nicht eindeutig zuordenbar ist. Auch scheint sie unter *work* eine Tätigkeit in einem Angestelltenverhältnis, für das eine gewisse Schulbildung notwendig ist, zu verstehen. Dieses Verständnis von *work* bestätigte sich in anderen Interviews: „*Work.... like government work...or? No, I'm not learned enough to be employed ...; even there is no employment in Cameroon.*“<sup>152</sup> Die Frage nach der Zuordnung von Tätigkeiten zu dem Begriff *work* ergab, dass bei explizitem Nachfragen diesem Begriff Tätigkeiten in einem Angestellten-, oder,

---

Work is something you are paid for doing, especially regularly. But it can also be used, where there is no payment or you are not working for someone else: voluntary work, housework, her work as a self-employed trainer” (Langenscheidt 1995:1651).

“Business: The activity of buying or selling goods or services, that is done by companies” (Langenscheidt 1995:173).

<sup>148</sup> “Labour: or work, especially physical work; also: ‘to try very hard to do something, to struggle’“(Langenscheidt 1995:789). Dabei ist zu erwähnen, dass der Begriff “to struggle” in Bamenda sehr häufig, im Sinne des Kampfes um die tägliche Existenzsicherung, verwendet wird.

“White collar job: white collar workers work in offices, banks etc. as opposed to people who work in factories and mines” (Langenscheidt 1995:1633).

“Blue collar job: blue collar workers do hard and dirty work with their hands” (Langenscheidt 1995:130).

“Pink collar job: Low- paid jobs done mainly by women, for example in offices and restaurants” (Langenscheidt 1995:1067).

<sup>149</sup> Die Bezeichnung als *labour* wurde nur von einer Informantin verwendet. Jedoch finden sich in Bamenda einige Ladenschilder, auf welchen der Begriff *labour* auftaucht, wie zum Beispiel: „*Man musst labour enterprise*“. Inwiefern die Verwendung des Begriffs *labour* genderspezifisch unterschiedlich ist, kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht dargestellt werden. Dies wäre bezüglich der gesellschaftlichen Zuschreibungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung eine interessante, wertvolle Frage für zukünftige Forschung auf diesem Gebiet.

<sup>150</sup> Das Restaurant besteht aus einem fensterlosen Raum mit einem Tisch und zwei Bänken. Sie selbst sitzt vor dem Restaurant auf der Straße und kocht das Tagesessen auf einem Holzofen (vgl. Abb 6, S. 57).

<sup>151</sup> (Claudia, Interview 2008, 3, S.1)

<sup>152</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 2)

häufiger noch, in einem Beamtenverhältnis zugeordnet werden.<sup>153</sup> In einigen Interviews mit Frauen aus gehobeneren Schichten wurde auch die Bezeichnung *white collar job* verwendet.

## 6.2.2 WORK ALS ERWERBSTÄTIGKEIT

Der semantische Inhalt von *work* als Arbeitstätigkeit in einem Angestelltenverhältnis bzw. Beamtenverhältnis, das mit einer gewissen beruflichen und schulischen Qualifikation einhergeht, unterscheidet sich jedoch von dem alltäglichen sprachlichen Gebrauch in Kommunikationssituationen. Durch die Berücksichtigung der *Ethnography of speaking* konnte in informellen Gesprächen über Arbeit von Frauen in der Stadt beobachtet werden, dass sie unterschiedliche Erwerbstätigkeiten<sup>154</sup> wie Handeln, Friseurhandwerk, Schneidern sowie die Tätigkeiten Krankenschwester, Lehrerin, Polizistin, Beamtin im öffentlichen Dienst oder Sekretärin als *work*, „*which is done by women*“, bezeichneten.<sup>155</sup> Daraus lässt sich auf das Verständnis von *work* im Sinne einer Erwerbstätigkeit im *informellen* sowie im *formellen Sektor* schließen.<sup>156</sup> *Work* wurde somit in der Bedeutung einer Tätigkeit, die mit einem Gelderwerb einhergeht, also ähnlich dem englischen Begriffs *labour*, verstanden. Dies verdeutlicht die Aussage von Vera, der Besitzerin eines *Beauty Salons*:

“*You must work now, because you work to eat. You need to work to earn your life, you cannot stay without working,...because you work to get money, without money you cannot feed your children...without money you cannot live, yes you live with money, so you must work, yes!*”<sup>157</sup>

Die Bezeichnung „*to earn your life*“ lässt auf den durch eine Tätigkeit erlangten Gelderwerb schließen, wobei er in Verbindung zu der Ernährung der Kinder gebracht wird. Somit wird *work* eine existentielle Bedeutung zugesprochen: “*to earn your daily bread, you have to work hard.*”<sup>158</sup> Dies zeigt sich auch an den Äußerungen von Claudia, die ihre Tätigkeit, ein kleines Restaurant zu betreiben, bei explizitem Nachfragen als *doing business* bezeichnete, das sie gegenüber *work* im Sinne von *government work* abgrenzte. Im weiteren Verlauf des Interviews sprach sie jedoch von ihrer Tätigkeit als *work*: „*Yes, this work needs power, it*

---

<sup>153</sup> Dies erklärt sich durch den Umstand, dass es außer Beamtenstellen fast keinerlei Anstellungsverhältnisse gibt (vgl. Kaptiel 2).

<sup>154</sup> Erwerbstätigkeit: „Umschließt alle Tätigkeiten, die von Gesellschaftsangehörigen zum Zweck der Erzielung von Einkommen insbesondere für den Lebensunterhalt im Rahmen eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses oder Selbstständig (als Unternehmer, Landwirt oder Freiberufler) durchgeführt werden“ (Hillmann 2007:196). Ich verwende den Begriff für jegliche Tätigkeiten, die den Erwerb von Einkommen zum Ziel haben, also auch für selbstständige Tätigkeiten im kleinen und kleinsten Maßstab.

<sup>155</sup> (Tagebuch 2008, S. 17)

<sup>156</sup> Die Dichotomie von Arbeit im „formellen“ und „informellen“ Sektor muss als artifizielles Konstrukt angesehen werden und ist in dieser strengen Differenzierung nicht den realen Gegebenheiten angemessen, worauf in Kapitel 7 näher eingegangen wird.

<sup>157</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 1)

<sup>158</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 1)

*needs power!*”.<sup>159</sup> Somit wechselte sie zu einer weiter gefassten Definition von *work*. Diese Beobachtung, dass *work* in alltäglichen Kommunikationssituationen nicht wie in der Begriffsbestimmung, die auf explizite Fragen hin zustande kam (s.o.), als *government work/office work*, also als Arbeit in einem Beamtenanstellungsverhältnis, verwendet wird, bestätigte sich in der Bezeichnung unterschiedlichster Tätigkeitsbereiche als *work*. Der Begriff *work* wird in allgemeinen Kommunikationssituationen für jegliche Tätigkeitsbereiche, die dem Erwerb von Einkommen dienen, verwendet. In erster Linie wird *work* für Tätigkeiten, die für die Existenzhaltung geleistet werden, insbesondere für Erwerbstätigkeiten angewandt. Dies wird anschaulich durch das folgende Zitat von Josephine, einer *Buyam-sellam* verdeutlicht:

“*You know, that... work in Cameroon, it depends, that means anything, which occupies yourself, is a job, is a living. Anything that you can live of, is a work [...]. You are a worker, they classify you as a worker, because you earn a living.*”<sup>160</sup>

Die Aussage, „*you earn a living*“ lässt auf den urbanen Kontext der Stadt, in welcher der Gelderwerb als Voraussetzung für die Existenzhaltung anzusehen ist, schließen.

### 6.2.3 WORK ALS REPRODUKTIVE ARBEIT

Der Begriff *work* findet jedoch, ähnlich wie im Englischen oder auch im Deutschen, über die Bezeichnung von Erwerbstätigkeiten hinaus Verwendung. So ist es üblich, auch von *housework*<sup>161</sup> als *work* zu sprechen: „*I've been working the whole day, first I dry cleaned, cooked and even had to hurry to meet you at 3. [...] There is so much work in the house; there is no time to rest!*”<sup>162</sup> Dabei muss angemerkt werden, dass die Informantin Florence, eine junge Frau mit einem Hochschulabschluss, der gehobenen Klasse angehört. Die Bezeichnung von Hausarbeit als *work* könnte demnach auch ein schichtspezifisches und/oder generationenbedingtes Phänomen darstellen.<sup>163</sup> Jedoch lässt sich dieser Wortgebrauch bei anderen, auch älteren Informantinnen mit geringerer Schulbildung feststellen. So erwähnte beispielsweise die Schneiderin Helen bei der Vorbereitung des Mittagessens: „*I have so much work to do!*”<sup>164</sup> und zählte die verschiedenen Tätigkeiten auf, die sie zu erledigen hätte: Sie

---

<sup>159</sup> (Claudia, Interview 2008, 3, S. 7); Anzumerken ist, dass die Muttersprache dieser Informantin Französisch ist, jedoch konnte sich die Verwendung von *work* für Tätigkeiten, die bei explizitem Nachfragen unter *doing business* gefasst werden, in weiteren Fällen beobachten.

<sup>160</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 3)

<sup>161</sup> Unter Hausarbeit werden „Arbeiten, die im Innenbereich eines Hauses (Haushalts) verrichtet [werden, verstanden]. Zu ihr zählen regelmäßige produktive und reproduktive Arbeiten zum physischen, psychischen und generativen Überleben des Haushaltsverbandes und seiner Mitglieder“ (Fuchs-Heinritz 2007:265) (vgl. Kapitel 5).

<sup>162</sup> (Florence, Tagebuch 2008, S. 66)

<sup>163</sup> Florence arbeitete zudem einige Jahre in einer NGO, die sich mit der Verbesserung der Lage von Frauen durch einkommensschaffende Maßnahmen auf dem Land beschäftigte. Somit liegt es nahe, dass sie einen „emanzipatorischen“ Ansatz in ihrer Betrachtung der Arbeit, die traditionell in den Aufgabenbereich der Frau fällt, hat.

<sup>164</sup> (Helen, Tagebuch 2008, S. 54)

müsse waschen, Geschirr spülen, fegen und den Boden wischen, ihren kleinen Sohn baden und füttern, ihre Tochter Olivette für die Schule fertig machen, kochen, Kleider waschen und nähen.<sup>165</sup> Sie bezeichnete demnach mit *work* die reproduktiven Tätigkeiten auch das Nähen, das dem Lohnerwerb dient, aber zu Hause getan wird. Diese umfangreiche Verwendung von *work* zeigt sich auch an der folgenden Aussage der Lehrerin Wendy:

„*The women have too much work [to do];... if you go to the village, there you will see what I'm telling you. [...] The women there are suffering, they will cook food, manage everything, come back from the farm, take care for the children. A nursing mother will just deliver, keep the child and go to the farm, come back, powder Achu<sup>166</sup>, cook Fou-Fou-corn<sup>167</sup>, no. It's too much....it's too much work.*”<sup>168</sup>

Dieser allgemeine Gebrauch von *work*, insbesondere in der Verbform als *to work/working* im Sinne von Tätig sein, ist sehr gebräuchlich, ohne dabei in Bezug zu einem Lohnerwerb zu stehen. Die darunter gefassten Tätigkeiten decken sich mit jenen Tätigkeiten, welche Frauen als rollenspezifische Aufgaben verstehen und welchen sie sich verpflichtet fühlen nachzugehen (vgl. Kapitel 5). Diesen Beschäftigungen ist zu Eigen, dass sie von Frauen als obligatorisch verstanden werden und im weiteren Sinne als existenzertreu anzusehen sind. So findet der Begriff *work* für jegliche, den reproduktiven Tätigkeiten zuzuordnende Aufgaben wie Hausarbeiten (Kochen, Waschen, Putzen), soziale Tätigkeiten (Kinderversorgung, etc.) und Feldarbeit im Sinne von Subsistenzproduktion Verwendung.

#### 6.2.4 WORK ALS FELDARBEIT

Wanda, die eine NGO für Witwenhilfe leitet, antwortete auf die Frage nach der Arbeit von Frauen:

„*What do you mean by work now? Work – like white collar job, or work, how? Just work, I would start with the rural women, they work mainly in agriculture, and they are doing farm work and livestock husbandry.*”<sup>169</sup>

Nachdem sie sich zunächst auf die Definition von *work* im Sinne von *white collar job* berief, wechselte sie zu einer weiter gefassten Bedeutung von *work*, wobei sie die landwirtschaftliche Tätigkeit von Frauen auf dem Land als erstes erwähnte. Die Verwendung von *work* für

---

<sup>165</sup> Sie erwähnte, dass sie selten zu ihrer *jobside* gehen würde, sondern die anstehenden Nährarbeiten zumeist zuhause erledigen würde (Tagebuch 2008, S. 21).

<sup>166</sup> *Achu* ist ein traditionelles Gericht, was aus einer Masse aus *Cassava* mit einer *Limestone* Soße und Rinderhaut besteht.

<sup>167</sup> *Fou-Fou-Corn* ist ein weit verbreitetes Gericht in Bamenda, aus Maismehl gefertigt. Die Zubereitung ist sehr aufwendig und dauert mehrere Stunden.

<sup>168</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 9)

<sup>169</sup> (Wanda, Interview 2006, 8, S. 2); Wanda hat einen Hochschulabschluss in Agrarwissenschaften und arbeitete lange Zeit daran, die Anbaumethoden auf dem Land zu verbessern. Daraus lässt sich folgern, dass sie ein differenziertes begriffliches Verständnis verschiedener Tätigkeitsfelder hat und die Feldarbeit als eine der ersten und zentralsten Arbeiten von Frauen darstellt.

Feldarbeit konnte ich bei Frauen unterschiedlicher Schichtzugehörigkeit, die selbst Feldarbeit tätigen sowie auch von Frauen, die nicht selbst auf dem Feld arbeiten, beobachten. Iris, eine *Buyam-Sellam*, die auch auf dem Feld arbeitet, sprach über Feldarbeit folgendermaßen: „*With work... I work in my farm. Yes, I like to work..., work hard in my farm! I plant my crops and harvest them and sell - to earn my living.*”<sup>170</sup> Die Feldarbeit von Frauen wird maßgeblich zur Subsistenzproduktion betrieben, überschüssige Teile des Ertrags werden verkauft. Durch den Subsistenzcharakter der Feldarbeit kann diese auch als reproduktive Tätigkeit bezeichnet werden. Die *cash crops* Produktion liegt hingegen im Verfügungsbereich der Männer und wird von Frauen nur selten getätigt (vgl. Kapitel 2). Der entscheidende Faktor der Feldarbeit im Sinne der Subsistenzproduktion zeigt sich an folgendem Zitat: “*Work means, let me say: I should work on the farm that I can feed myself, feed my children, feed my man. For this reason I have to work*”<sup>171</sup> Die Existenzhaltung durch die Feldarbeit steht dabei, je nach sonstigen Erwerbsquellen, mehr oder weniger im Vordergrund und wird von dem Großteil der in der Stadt lebenden Frauen getan. Für die Feldarbeit sind auch die Bezeichnungen *farming*, *work on farm* oder *farm work* gebräuchlich, was auf eine inhaltliche Differenzierung von anderen Tätigkeitsfeldern, die ebenfalls als *work* bezeichnet werden, schließen lässt.

### **6.2.5 WORK ALS ‚GEISTIGE ARBEIT‘**

Auch wurde der Begriff *work* mir gegenüber beim Lesen, also im Sinne geistiger Arbeit für das Studium verwendet.<sup>172</sup> Dabei ist auch hier der biographische Kontext zu berücksichtigen, da Wendy eine Lehrerin ist.<sup>173</sup> Als sozialer Kontext dieser Bezeichnung kann ihr Wissen um meine Abschlussarbeit verstanden werden, die möglicherweise in Bezug zu einer zukünftigen Erwerbstätigkeit/Lohnarbeit gesetzt wurde. Dies führt zu der Annahme, dass die Beschäftigung mit Lesen im Sinne der Existenzhaltung verstanden wurde, was die Bezeichnung als *work* erklären könnte.

### **6.2.6 DER SOZIALE KONTEXT**

---

<sup>170</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 3)

<sup>171</sup> (Ma Lolita, Interview 2008, 9, S. 1)

<sup>172</sup> (Tagebuch 2008, S. 33)

<sup>173</sup> Inwiefern Frauen mit einer geringeren Bildung eine derartige Aussage machen würden, konnte ich leider nicht ermitteln. Es stellt sich die Frage, ob das Lesen aufgrund des Zusammenhangs zum Lohnerwerb als Lehrerin als *work* bezeichnet wurde, oder ob dies aufgrund anderer Kriterien erfolgte wie der Tätigkeit zugeschriebene Eigenschaften, z.B. Konzentration. Es könnte vermutet werden, dass die Bezeichnung von geistigen Tätigkeiten als *work* schichtspezifisch unterschiedlich ist, da Frauen mit einem geringeren Bildungsstand wenig Erfahrung mit ‚geistigen Arbeiten‘ in Bezug auf die Existenzhaltung sammeln konnten. Diese Fragen könnten aufschlussreich für weitere Forschungen auf diesem Gebiet sein.

Der soziale Kontext ist in unterschiedlichem Maß von Bedeutung für die Arbeitsdefinition. Insbesondere bei *government/office work* ist der soziale Kontext der Arbeitssituation bestimmend für die Bezeichnung als Arbeit anzusehen, da die Beamten gemäß meinen Beobachtungen im Justizministerium sowie in Angestelltenverhältnissen, z.B. Telekommunikationsläden, wenig konkrete Tätigkeiten ausüben und viel Zeit mit sozialer Kommunikation, untereinander sowie mit Kunden, verbringen. Dieselben Tätigkeiten würden somit in einem anderen Kontext, der nicht durch den institutionellen Rahmen eines Anstellungsverhältnisses definiert ist, nicht als *work* bezeichnet werden.

Der soziale Kontext, insbesondere der Ort, an welchem die Arbeiten getätigt werden, ist ebenfalls von Bedeutung für die Bezeichnung als *work*. Zum Beispiel nannte eine Informantin ihre Tätigkeit, einen kleinen Laden am Haus zu führen, nicht *work*, obwohl dieser dem Gelderwerb diene, wohingegen Verkaufstätigkeiten außerhalb des Hauses als *work* oder *doing business* bezeichnet wurden. Zu vermuten wäre, dass durch den anderen sozialen Kontext des eigenen Hauses die Tätigkeit des Verkaufs nicht als *work* bezeichnet wurde. Ein weiterer Grund ist sicherlich darin zu sehen, dass die Zeit, die mit dem Verkauf verbracht wird, gering ist und eher als eine Unterbrechung von anderen im Haus getätigten Arbeiten anzusehen ist. Somit liegt es nahe, dass auch die Zeit, die mit einer Tätigkeit verbracht wird, als Kriterium für die Bezeichnung als *work* verstanden werden kann.

“ *The hairdressing, this is the most important thing, because of all through year I leave my house early in the morning, to come back here and I go back home, only when I want to go home to sleep...then I come back here.* ” <sup>174</sup>

## 6.2.7 UNTERSCHIEDUNG VERSCHIEDENER TÄTIGKEITEN

Eine geläufige Unterscheidung stellt die schon erwähnte, von *government work/office work*<sup>175</sup> im Gegensatz zu *non-government work (doing business)* dar.

Tätigkeiten, die als *government work* oder *office work* bezeichnet werden, zeichnen sich im Gegensatz zu anderen Erwerbstätigkeiten wie *doing business*, *hairdressing* oder *seam stressing* durch eine feste Anstellung mit einem Arbeitsvertrag aus. Zumindest in manchen Fällen wird regelmäßig ein monatliches Gehalt verdient.

In den meisten Fällen wurde zwischen *work* und *doing business* eine Unterscheidung getroffen. Durch die Frage nach der Unterscheidung von *work* und *doing business* konnten

---

<sup>174</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 1)

<sup>175</sup> *Government work* und *office work* sind insofern voneinander zu unterscheiden, dass *office work* nicht an eine staatliche Stelle gebunden sein muss, dies jedoch aufgrund der schlechten Beschäftigungslage meistens der Fall ist. Darauf lässt sich auch die im alltäglichen Sprachgebrauch nicht vorgenommene Differenzierung zurückführen.

verschiedene Kriterien der jeweiligen Zuordnung ermittelt werden. Ein wesentliches Merkmal scheint dabei die Abgrenzung von *work* im Sinne von *government work* zu sein.

„*Doing business is anything you make in order to have some money [...], when you say business - it is not work, which is paid by the government..., yes anything that you do to get money that is not paid by the government.*“<sup>176</sup>

Dabei wird unter *doing business* eine Erwerbstätigkeit verstanden, mit der keine feste Anstellung und kein regelmäßig ausbezahltes Gehalt einhergeht und wofür keine abgeschlossene Schulbildung notwendig ist. *Doing business* wird zumeist mit Verkauf bzw. Handel in Verbindung gebracht, wie das folgende Zitat der Schneiderin Lina, die auch Stoffe verkauft, zum Ausdruck bringt: „*Like in my store, I have combined all the two things. I'm sewing and I'm also doing business.*“<sup>177</sup> Die Tätigkeit des Schneiderns grenzt sie somit von *doing business*, dem Verkauf von Stoffen und fertig geschneiderten Schuluniformen ab. Die häufig von Frauen ausgeübte Tätigkeit des *Buyam-sellam*<sup>178</sup> wird als *doing business* und zum Teil auch als *seasonal business* bezeichnet. Jedoch werden auch andere Tätigkeiten im *informellen Sektor* wie zum Beispiel das Betreiben einer *Callbox*<sup>179</sup>, eines Restaurants, eines (fliegenden) Essenverkaufs oder sonstiger Verkaufsstände als *business* bezeichnet. Gemeinsam ist diesen, dass sie durch den Verkauf unterschiedlicher ‚Waren‘ Geld verdienen. Josephine, die als Kleinhändlerin tätig ist, traf die Unterscheidung von *government work* und *manual work*. Sie bezeichnete das *Buyam-sellam* somit als *manual work*,<sup>180</sup> in Abgrenzung zu *government work*, welchem demnach die Eigenschaft als *non-manual* zuzuschreiben wäre.

In Abgrenzung zu *doing business* definierte die Friseurin Vera die Friseuritätigkeit: „*Doing business these are people who sell, but I'm a technician, [...] as I know about business, business is when you sell.*“<sup>181</sup> Als charakteristisch für *doing business* erwähnte sie den Aspekt des Verkaufs, von welchem sie die Friseuritätigkeit durch den handwerklichen Aspekt abgrenzte. Sie verwendete jedoch nicht den Begriff *manual work*, sondern *technician*, um die Tätigkeit genauer zu definieren und durch den handwerklichen Charakter, im Sinne des Beherrschens einer Technik, abzugrenzen. Demnach könnte vermutet werden, dass die Bezeichnung der *business* Tätigkeit als *manual work* von Josephine, im Sinne von körperlicher Arbeit, die mit einer Anstrengung einhergeht, verstanden wird. Die Friseuritätigkeit wird von Vera jedoch über das Beherrschen einer spezifischen Technik

---

<sup>176</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 5)

<sup>177</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 4)

<sup>178</sup> *Buyam-sellam*: Bezeichnung für Frauen, z.T. auch Männer, die Agrarprodukte, welche sie zumeist auf dem Land auf sogenannten *bush markets* kaufen und für einen minimal höheren Preis, im Dorf oder in der Stadt weiterverkaufen. Es gibt dabei verschiedene Formen von *Buyam-sellam*.

<sup>179</sup> *Callbox*: Kleine Stände, von welchen Telefonanrufe von dem Mobiltelefon der *Callbox* gemacht werden können sowie das Guthaben von eigenen Mobiltelefonen aufgeladen werden kann.

<sup>180</sup> „*Manual work / Manual worker: someone who does physical work*“ (Langenscheidt 1995:1652).

<sup>181</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 3)



definiert und gegenüber *doing business* unterschieden. Demzufolge trifft Vera eine Unterscheidung zwischen dem Verkauf von Dienstleistungen und dem Verkauf von Dingen/Produkten.

Das Schneidern wird, wie das Friseurhandwerk, zumeist nicht als *business* bezeichnet, vermutlich weil es als durch eine handwerkliche Tätigkeit ausgezeichnet angesehen wird und sich nicht auf Verkauf von materiellen Dingen ‚beschränkt‘. So wird die Tätigkeit als Schneiderin als *work* oder *job* bezeichnet. „*I like my work... I like my job, which I have chosen - I like it, because that sewing like that, it helps me.*“<sup>182</sup> Diese Unterscheidung spiegelt sich in der unterschiedlichen Ausbildung; so erfordert die Tätigkeit als Schneiderin oder Friseurin das Absolvieren einer Lehrzeit, wohingegen das *Buyam-sellam* dies nicht tut.

### 6.3 ZWISCHENFAZIT

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die dem Begriff *work* zugeordneten Tätigkeiten in einer Kommunikationssituation von denjenigen, die bei direktem Nachfragen erwähnt wurden, unterscheiden.

Die lexikalische Analyse, die durch das explizite Nachfragen des semantischen Inhalts von *work* erstellt werden konnte, führte zu dem Ergebnis, dass der Begriff im Sinne einer Tätigkeit in einem Angestellten- bzw. Beamtenverhältnis verstanden wird. In alltäglichen Kommunikationssituationen hingegen erfährt der Begriff eine inhaltliche Ausweitung auf jegliche Erwerbstätigkeiten des *formellen* und des *informellen Sektors* sowie auf die reproduktiven Tätigkeiten.

*Work* wird somit in Kommunikationssituationen von Frauen für Tätigkeiten, die im direkten (Lohnarbeit, zum Teil Feldarbeit) sowie im indirekten (reproduktive Tätigkeiten, Subsistenzfeldarbeit) Bezug zur Existenzsicherung stehen, angewandt. Diese Tätigkeiten werden von dem Großteil der Frauen als rollenspezifische Aufgaben verstanden, welchen sie sich verpflichtet fühlen nachzugehen. Es könnte somit vermutet werden, dass die Existenzsicherung sowie die damit einhergehende Pflicht, diese Tätigkeiten auszuführen, als zentrales inhaltliches Kriterium für die Bezeichnung als *work* angesehen wird.

Die verschiedenen Tätigkeiten werden zudem begrifflich weiter differenziert und anhand verschiedener Kriterien unterschieden. So werden unter *doing business* Tätigkeiten, die sich dem Verkauf von Waren/Produkten widmen, verstanden und von dem Verkauf von Dienstleistungen differenziert. Dabei könnte, aufgrund der Bezeichnung des *doing business* als *manual work*, der körperliche Aspekt der Arbeiten als weiteres Charakteristikum dieser Tätigkeiten verstanden werden. Die Tätigkeiten, die eine Ausbildung erfordern (Schneidern,

---

<sup>182</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 5; vgl. Sandra, Interview 2008, 10, S. 3)

Friseurhandwerk), werden nicht als *business* bezeichnet, sondern aufgrund der benötigten handwerklichen Fertigkeiten (und einer damit einhergehenden Lehrzeit) als *hairdressing* und *seam stressing*.

Der soziale Kontext der Arbeitshandlung muss zudem als wesentliches Kriterium für die Kennzeichnung als *work* verstanden werden. So ist der institutionelle Rahmen von *government/office work* neben dem Lohnerwerb als ausschlaggebendes Kriterium der Benennung als *work* anzusehen. Ähnliches lässt sich bezüglich geistiger Arbeit vermuten, die ohne Bezug zu einer (künftigen) Erwerbstätigkeit wohl nicht als *work* bezeichnet würde. Auch der Ort der Arbeitshandlung, der Arbeitsplatz und die am Arbeitsplatz verbrachte Zeit könnten als Kriterien für *work* angesehen werden.

## 7. ARBEITSMODELLE

### 7.1 THEORETISCHE ASPEKTE

Das emische Begriffsverständnis von Arbeit orientiert sich im urbanen Kontext Bamendas in erster Linie an der Erwerbstätigkeit. Im Folgenden wird daher der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Erwerbstätigkeit liegen, um die übergeordnete Fragestellung zu beantworten, welche Bedeutungen dieser für Frauen beizumessen ist.<sup>183</sup>

Dazu muss zunächst das emische Arbeitsmodell, an dem sich Frauen orientieren, thematisiert werden. Denn Menschen handeln mit einer bestimmten ökonomischen Zielsetzung, unter bestimmten ökologischen Bedingungen in einem emischen Arbeitsmodell einer spezifischen Gesellschaft (Beck/Spittler 1996:4).<sup>184</sup> Dabei kann davon ausgegangen werden, dass das „Verhalten [nicht] ohne Modellvorstellungen [auskommt] [...], aber umgekehrt [...] die Wirklichkeit auch nicht frei nach Modellen gestaltet [werden kann]“ (Spittler 1997:319). Gudeman versteht unter Arbeitsmodellen das emische Verständnis von Arbeit sowie die Handlungsvorstellungen darüber, wie Arbeit getan werden sollte: „A model offers a means of seeing something, of knowing, interpreting, even doing something“ (Gudeman 1986:38). Wie Spittler feststellt, handeln bei diesem theoretischen Ansatz die arbeitenden Individuen nicht passiv nach den Vorgaben eines Arbeitsmodells, sondern gestalten es aktiv.

„[Sie] konstruieren Modelle, mit deren Hilfe sie die Welt interpretieren und darin handeln“ (Spittler 1996:319).<sup>185</sup> Arbeit konzipiert sich somit aus einer ideellen Komponente, dem

---

<sup>183</sup> Dabei soll diese nicht höher bewertet werden als andere Arbeiten. Die Entscheidung, einen Schwerpunkt auf die Erwerbstätigkeit als Arbeit zu legen, ist durch die Bewertung von Frauen, diese als wichtigste Tätigkeit anzusehen, bedingt.

<sup>184</sup> Applebaum zufolge sind die Arbeitsweisen in verschiedenen Gesellschaften, die er an der Achse von nicht-marktwirtschaftlichen Gesellschaften „traditional societies“ bis hin zu marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaften „market societies“ positioniert, anhand verschiedener Kriterien zu unterscheiden (Applebaum 1984). Die von ihm aufgestellten Kriterien Zeitorientierung, Verteilung und Zuordnung von Arbeit, Bewertungsweisen sowie Organisationsprinzipien der Arbeit sind als Analysewerkzeuge bei einer systematischen Darstellung der Arbeitshandlung als sinnvoll anzusehen. Dahingegen ist das Konzept der verschiedenen Gesellschaftstypen und diesen zugeordneten Arbeitsweisen an der strukturellen Analyse von Arbeit orientiert und für die vorliegende Arbeit als nicht notwendig anzusehen. Die dargestellten Arbeitsweisen können als unzureichende Verallgemeinerungen und Homogenisierung verschiedenster, jeweils kulturspezifischer, lokaler Arbeitsmodelle, die in unzähligen Zwischenformen existieren, als zu wenig differenzierend erachtet werden. Die Herausforderung sollte vielmehr darin gesehen werden, die Unterschiede der Arbeitsweisen in „vorindustriellen“ versus „industriellen Gesellschaften“ zu ermitteln, ohne diese auf ihr bloßes Gegenteil zu reduzieren (Spittler 1991:16).

<sup>185</sup> Spittler macht darauf aufmerksam, dass jede Gesellschaft über jeweils lokale Modelle verfügt, an welchen sich das Arbeitshandeln und die Sichtweise der Wirtschaft orientieren. Dabei kann die Frage, ob diese Modelle ‚wahr‘ oder ‚falsch‘ sind, als irrelevant eingeschätzt werden, da sie bezüglich der Interpretation und Anleitung von Wirtschaft und Arbeitshandeln ohne Konsequenz bleibt (Spittler 1996:320).

Modell, und einer materiellen Komponente, der Arbeitshandlung. Diese Komponenten stehen dabei in einer Wechselbeziehung. So kann keine ohne Berücksichtigung der anderen untersucht werden (Spittler 1996:325).

In diesem Kapitel liegt der Fokus auf den Arbeitsmodellen, die das Verständnis der Arbeit von Frauen prägen und Vorstellungen darüber enthalten, wie Arbeit ausgeführt werden sollte. Dabei muss klar sein, dass es sich bei dieser Betrachtung um ein weibliches Verständnis und Modell von Arbeit handelt, das nicht auf Männer übertragen werden kann.

## 7.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE

### 7.2.1 TÄTIGKEITEN IM INFORMELLEN SEKTOR

Als Gründe für die Ausübung einer Tätigkeit im *informellen Sektor* nannten die interviewten Frauen mangelndes Startkapital und geringe Schulbildung. Ihre Möglichkeiten, Geld zu verdienen, beschränken sich deshalb auf Tätigkeiten, zu denen sie trotz geringen Startkapitals und geringer Schulbildung Zugang haben.<sup>186</sup> Die am häufigsten ausgeübten Tätigkeiten der Frauen liegen deshalb auch im Bereich des *business* mit wenig Startkapital, insbesondere das *Buyam-sellam* ist verbreitet.<sup>187</sup> Josephine begründet ihre Aufgabe als *Buyam-sellam* folgendermaßen:

*“I decided to be a trader, because I’m not educated; I don’t have any diploma, so I can’t look for a job, [...] so the short way is just to be a trader. Because I have no education, I have no diploma.”*<sup>188</sup>

Josephines Aussage kann als exemplarisch dafür gelten, warum Frauen im *informellen Sektor* beschäftigt sind. Überraschend ist jedoch, dass auch Frauen mit einer besseren Schulbildung im *informellen Sektor* arbeiten, was die *Callbox*-Besitzerin Carolina mit mangelnden Alternativen erklärt:

*„Normally this wasn’t the type of job I was out for. I’m just doing this, because I have no other thing to do. [...] Because normally I should try for something better at the level I’ve learned. I can just say that this callbox is just a part-time job, for now. Because I don’t think, I will end up here.”*<sup>189</sup>

---

<sup>186</sup> Die Vor- und Nachteile der Erwerbstätigkeit im informellen Sektor für Frauen sind in der Literatur weitreichend behandelt worden (vgl. Beall 1996:11; Roost-Vischer 1995:15).

<sup>187</sup> Frauen als Händlerinnen dominieren im südlich der Sahara liegenden Afrika. Über Händlerinnen wurden einige Forschungen gemacht (Robertson 1996:110) (vgl. Clark 1994; Cordonnier 1987; Kaba 1982; Roost-Vischer 1995; Surdakasa 1973; White 1987).

<sup>188</sup> (Josephine, Interview 2006, 10, S.1)

<sup>189</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 5) Carolina (27) hat die *Secondary School* abgeschlossen, konnte jedoch wegen mangelnder finanzieller Mittel keine Ausbildung absolvieren. Ebenso formulierte Rosa (26), eine andere *Callbox*-Besitzerin, das Ziel, Geld zu sparen und eine Ausbildung als Grundschullehrerin zu beginnen. Diese Informantinnen können als repräsentativ für eine große

Durch die Bezeichnung des *Callbox-business* als „*part-time job*“ bringt Carolina zum Ausdruck, dass sie dieser Tätigkeit nicht den Stellenwert einer dauerhaften Erwerbstätigkeit einräumt. Generell besteht die Erwartung, mit einer besseren Schulbildung auch in gehobenen Erwerbstätigkeiten im *formellen Sektor* arbeiten zu können. Da aber nicht genügend Anstellungen dieser Art vorhanden sind, wird häufig mangels Alternativen eine Beschäftigung im *informellen Sektor* ausgeübt. In der Regel wird diese dann als Übergangslösung angesehen. Wie sich an der Aussage der Schneiderin Nora zeigt, beruht die Ausübung dieser Tätigkeit häufig nicht auf einer eigenen Wahl:

„*No, it wasn't my decision; [to do the seam stressing] it wasn't my decision! It's just, that things were so tough, so it wasn't possible for me to continue my school. [...] My elder brother said, that he just doesn't have money to send me to school [any more]. No, that's not my work... that's what I was telling them. I'm going to school; I'm not coming to doing this thing. I used to tell them, that people, who don't have means to go to school, that they are doing seam stressing.*“<sup>190</sup>

Als weiterer Grund, warum viele Frauen im *informellen Sektor* beschäftigt sind, müssen auch die dort fehlenden hierarchischen und patriarchalen Strukturen genannt werden. Die NGO-Leiterin Evita weist darauf hin:

„*And also you can see women so many in the informal sector, because there is no man, [there is] no need to beg or bribe, to get employed in the informal sector, you just enter to it by yourself, when you decide.*“<sup>191</sup>

Die Aussage von Evita, dass keine Bestechungsgelder für eine Tätigkeit im *informellen Sektor* notwendig seien, lässt darauf schließen, dass sie für eine Tätigkeit im *formellen Sektor* aufgebracht werden müssen. Somit wird der Zugang zu Tätigkeiten im *formellen Sektor* immens erschwert.<sup>192</sup> Es zeigt sich, dass ein Großteil der befragten Frauen die Beziehungen zu Männern in der Arbeitswelt eher meiden, da sie den Macht- und Hierarchiestrukturen nicht ausgeliefert sein möchten.

Das Fehlen hierarchischer Strukturen bei *informellen Tätigkeiten* wird deshalb als durchweg positiv empfunden, wie das Zitat der *Buyam-sellam* Josephine verdeutlicht:

“*No, I love business! My problem is just, that I need capital. Even if they would employ me to work under a person I would not accept. I'm too old to work now; the person above me would be very young, like a child. I love business, because I'm a master by myself.*“<sup>193</sup>

---

Gruppe von Jugendlichen angesehen werden, die trotz guter Schulbildung bzw. Ausbildungen keine Anstellungen finden oder sonstige ihrer (Aus-)Bildung angemessenen Tätigkeiten ausüben können.

<sup>190</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 8)

<sup>191</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 6)

<sup>192</sup> Auffallend ist die Bezeichnung als „*informal sector*“, was auf ihren Bildungshintergrund als Juristin mit langjähriger Erfahrung im Bereich der Frauenarbeit zurückzuführen ist (Keine andere meiner Informantinnen verwendete ansonsten diese Bezeichnung).

<sup>193</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 6)

Der Hinweis auf den Altersunterschied weist darauf hin, dass Josephine sich an dem *Senioritätsprinzip* orientierend, nicht vorstellen kann, in einem Arbeitsverhältnis angestellt zu sein, was diesem entgegensteht. Die Frauen schätzen auch die Selbstständigkeit einer Tätigkeit im *informellen Sektor* (vgl. Abb. 4 u. 5).

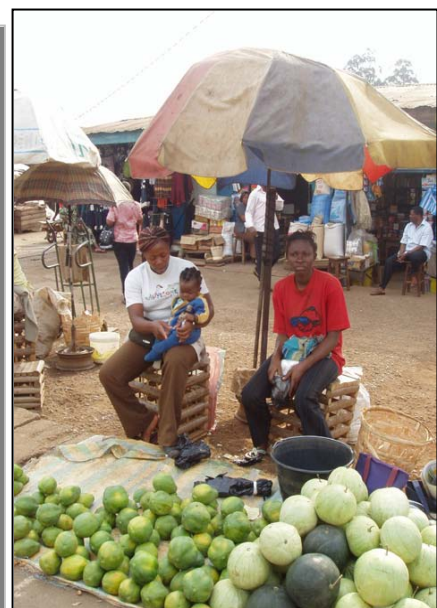


Abb. 4 und 5: *BUYAM-SELLAMS*

Quelle: eigene Aufnahmen 2008

Als positive Aspekte der Selbstständigkeit werden die Flexibilität der Arbeitszeiten, die nicht vorhandene Kontrolle der Arbeitstätigkeit sowie das Nichtbenötigen von Genehmigungen genannt. So äußert Marktstandbesitzerin Josephine, dass sie aufgrund ihrer selbstständigen Arbeitsorganisation jederzeit auf das Dorf fahren könne, um der Feldarbeit nachzugehen. Auch die Essensverkäuferin Claudia befürwortet, dass sie dank der Selbstständigkeit genügend Zeit habe, um sich ihren religiösen Aktivitäten zu widmen.

Explizit wurde von mehreren Frauen auch der Vorteil genannt, dass *informelle* Erwerbstätigkeiten neben dem Gelderwerb auch die Deckung des Eigenbedarfs ermöglichen, wie zum Beispiel bei der Wahl eines *Restaurant-business* und der Schneidertätigkeit. Das *Restaurant-business* gewährleistet die Sicherheit warmer Mahlzeiten für die Kinder, die Schneidertätigkeit das Nähen der benötigten Schuluniformen sowie der Kleider.<sup>194</sup> Dazu bemerkt die Schneiderin Nora:

*„There are people, they want to learn this work, not because they want to make money or to own a shop, like that. They just want to do it in their home. [...] for a woman in particular it's good, because you can stitch your children's dresses.“*<sup>195</sup>

<sup>194</sup> Auf den Aspekt der Eigenversorgung macht auch Horn und Krieger aufmerksam. Sie betonen den Subsistenzcharakter der Erwerbstätigkeiten, wobei Krieger besonders auf die Ernährung eingeht (vgl. Horn 1998; Krieger 1998).

<sup>195</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 16) Dabei ist die kulturelle Bedeutung von Kleidung, insbesondere diverser Uniformen wie Schuluniformen und Uniformen für verschiedene *social meetings* als sehr hoch einzuschätzen. Uniformen werden als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe getragen und sind als obligatorisch zu verstehen. Die meisten Frauen und Männer sind Mitglieder mehrerer *social*

Die Großzahl meiner Informantinnen hoben zudem die nicht ortsgebundene Ausübung ihrer Tätigkeit positiv hervor.<sup>196</sup>

Dazu äußerte sich beispielsweise die Friseurin Sandra folgendermaßen:

*“The advantage [of the hairdressing] is, that you can go somewhere just using your hands, nothing else, you just plait. But if you do seam stressing, you cannot go somewhere [...] you always use a machine. So I myself I can carry myself to another country and I will use my hands and do the training and work. [...] I like it, because everywhere I go I can help myself!”<sup>197</sup>*



Abb. 6: RESTAURANT-BUSINESS

Quelle: eigene Aufnahmen 2008

Die Abhängigkeit von notwendigem Werkzeug wie einer Nähmaschine und Stoffen oder die Ausstattung eines Friseursalons oder kleinen Restaurants (vgl. Abb. 6) wurden wegen des erheblichen Kostenaufwands als negative Aspekte dieser Tätigkeiten dargestellt. Als weiterer Vorteil wurde zahlreich ins Feld geführt, dass die Tätigkeiten zwar geringe, jedoch regelmäßige Einnahmen ermöglichen, indem die verkauften Produkte oder Dienstleistungen trotz der wirtschaftlich schlechten Umstände einen mehr oder weniger gesicherten Absatz fänden.<sup>198</sup> Die von mir befragten Informantinnen sprachen bezüglich ihrer Einnahmen in erster Linie davon, diese für den täglichen Bedarf zu benötigen und für größere Ausgaben auf das in den Spar- und Kreditgemeinschaften zirkulierende (oder angesparte) Geld zurückzugreifen.<sup>199</sup> „We don't have a special income, a special budget for the family, so you

---

groups, deren Uniformen jährlich wechseln, weswegen häufig die Notwendigkeit besteht, neue zu kaufen bzw. zu schneiden.

<sup>196</sup> Dies erwähnten *Buyam-sellams*, die Restaurant-Besitzerin sowie die Friseurinnen.

<sup>197</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 3)

<sup>198</sup> Darauf verwiesen die *Buyam-sellam*, die Agrarprodukte verkaufen, die Essensverkäuferinnen, die fertige Gerichte anbieten, die Schneiderinnen sowie auch die *Callbox*-Besitzerinnen. Jedoch besteht das Problem einer großen Konkurrenz, auf welches im folgenden Kapitel 8 näher eingegangen wird.

<sup>199</sup> Krieger macht darauf aufmerksam, dass Frauen in Kameruner Grasland Tätigkeiten je nach der Art des Einkommens differenzieren: Zum einen Tätigkeiten, die ein geringes, aber regelmäßiges Einkommen erbringen, das für tägliche Ausgaben verwendet wird. Zum anderen Tätigkeiten, die größere, periodische Einnahmen erzielen, welche für größere Ausgaben wie das Zahlen von Schulgebühren, Kleider, etc. verwendet werden. Sie stellt dar, dass einige Frauen sich an einem ‚Wirtschaftsplan‘ orientieren, nach welchem sie verschiedene Erwerbstätigkeiten, Bedarf und Kapital miteinander kombinierten (Krieger 1998:159-160). Über Tätigkeiten, die einen größeren, periodischen Gewinn erbringen, konnte ich hingegen keine Ergebnisse gewinnen. Das Benötigen größerer finanzieller Mittel stellte für den überwiegenden Teil meiner Informantinnen ein Problem dar.

live from your daily income, what you provide for that day.“<sup>200</sup> Eine selbstständige Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor* wurde von einigen Informantinnen aufgrund der regelmäßigen täglichen Einnahmen gegenüber einem Anstellungsverhältnis als erstrebenswerter dargestellt. Darauf machte auch die *Buyam-sellam* Stefanie aufmerksam. Sie erwähnt als Nachteil eines *government/office work* im Gegensatz zu einer beliebigen Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor* die unzuverlässige Bezahlung in Angestelltenverhältnissen:

„There is a great difference, because I can save [money], because we are doing buyam-sellam. We live more than people that are civil servants, it's true [...] because we are having a daily salary, but they are having a monthly salary and at the end maybe they don't even pay.“<sup>201</sup>

Die ausbleibende Bezahlung führt häufig zu einem Wechsel von *government/office work* in informelle Erwerbstätigkeiten<sup>202</sup>, worauf die *Buyam-sellam* Josephine aufmerksam macht: “Even many of these government workers, they come back to join us to do manual work, because it is manual work, that pays if you have capital.”<sup>203</sup>

Diese Aussagen lassen auf eine Aufwertung der Tätigkeiten im *informellen Sektor* schließen, die allerdings im Widerspruch zu der fast nur positiven Bewertung der Tätigkeiten im *formellen Sektor* steht.

## 7.2.2 FORMELLE ERWERBSTÄTIGKEITEN

Hauptmotivationsgrund für eine Tätigkeit im *formellen Sektor* ist die Hoffnung, durch eine Anstellung im *government/office work* ein gesichertes finanzielles Einkommen sowie unter Umständen eine gesicherte Altersversorgung zu erhalten. Obwohl dies häufig nicht der Fall ist, werden Anstellungen im *formellen Sektor* weiterhin als erstrebenswert angesehen.<sup>204</sup> Im Falle eines monatlichen Einkommens ist dieses auch wesentlich höher als bei einer

---

Dieses versuchen sie, mit Hilfe einer extrem ökonomischen Haushaltsführung und dadurch ermöglichten Ansparens geringster Summen in den Spargruppen (*njangis*) zu bewältigen.

<sup>200</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 2)

<sup>201</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 2)

<sup>202</sup> Ludwar-Ene kommt zu ähnlichen Ergebnissen in ihrer Forschung in Nigeria. Frauen mit niederen Einkommen im formellen Sektor wandern häufig in den informellen Sektor ab, da sie dort von den sonst sehr langen Arbeitszeiten frei sind und ihre häuslichen Verpflichtungen besser bewältigen können (Ludwar-Ene 1991:134).

<sup>203</sup> (Josephine, Interview 1, 2008, S.3)

<sup>204</sup> Dazu ist auf die Ausführungen der Diplomforstwirtin Florence zu verweisen, die seit zwei Jahren in einer Beamtenstelle in einem Nationalpark angestellt ist und noch kein einziges Monatsgehalt ausbezahlt bekam. Ihren Aussagen zufolge sei dies in den ersten Jahren des Anstellungsverhältnisses sehr häufig, und führt zu erheblichen Existenzproblemen.



Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor*.<sup>205</sup> Auf die Frage, welche Berufswünsche Frauen für ihre Kinder haben, nannten alle meine Informantinnen entgegen ihren vorhergehenden Ausführungen Tätigkeiten aus dem *formellen Sektor*. An erster Stelle nannten sie die Berufe ÄrztInnen, LehrerInnen, JuristInnen. Dabei trafen sie in den meisten Fällen keine Unterscheidung zwischen Töchtern und Söhnen.<sup>206</sup> Mehrfach wurde betont, dass eine Anstellung im *formellen Sektor* sich dadurch auszeichnet, dass man bekannt wäre: „A [good] job is a job in the government. Doctors, well educated [persons get a good job], if you have a diploma. [...] If you don't have a job, they don't know you.“<sup>207</sup> Der erhöhte Bekanntheitsgrad kann einerseits zu Prestigegewinn und mehr gesellschaftlicher Anerkennung führen und ist andererseits wichtig, um wertvolle Kontakte zu knüpfen. So sprach auch Evita als Leiterin einer NGO für Frauenrechte von ihrer Bekanntheit als größtem Vorteil ihrer Arbeit: „People know me so much, when I go to places, people recognize me and say: Oh, this is the lady we met this place. This is an advantage, because I cannot get lost.“<sup>208</sup> Die Aussage, „I can not get lost“ bringt zum Ausdruck, dass eine gute Anstellung bzw. die damit einhergehenden Kontakte als Hilfe und Unterstützung angesehen werden.

Gemäß den Einschätzungen von Wanda sowie Evita, die beide NGOs leiten, ist es trotz eines Universitätsabschlusses für eine Frau jedoch nur möglich, eine gehobene Stellung im *formellen Sektor* zu bekommen, wenn dies von den Männern in dieser Branche gestattet wird.<sup>209</sup> Das zeigt, wie im Zitat von Evita ausgedrückt, dass der Zugang für Frauen zu diesem Sektor durch hierarchische und patriarchale Strukturen erschwert wird. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass es weitere Zugangsbeschränkungen gibt, wie die Wichtigkeit der richtigen Beziehungen und das Zahlen von Bestechungsgeldern (vgl. Zitat S. 55).

---

<sup>205</sup> Je nach Art und Umfang des *business* im informellen Sektor ist dies nicht unbedingt der Fall. Jedoch werden im Rahmen dieser Arbeit nur Tätigkeiten des informellen Sektors, die mit wenig Startkapital in Verbindung stehen, thematisiert.

<sup>206</sup> Die *Buyam-sellam* Josephine hingegen finanziert ihrem erstgeborenen Sohn ein Studium und ihrer Tochter eine Lehre zur Schneiderin, wobei sie den Wunsch äußert später einmal mit ihr zusammen arbeiten zu wollen. Die Vorstellung, später gemeinsam mit den Töchtern zu arbeiten bzw. diese bei ihrer Arbeitstätigkeit zu unterstützen, erwähnten einige Frauen, wobei sie sich vermutlich an den Beziehungen zu ihren Müttern orientiert, die sie in vielen Fällen bei ihrer Erwerbstätigkeit durch Startkapital und Nahrungsmittel unterstützen.

<sup>207</sup> (Magdalena, Interview 2006, 10, S. 5)

<sup>208</sup> (Evita, Interview 2006, 8, S. 6)

<sup>209</sup> (Evita, Interview 2006, 8, S. 8)

### 7.2.3 FELDARBEIT

Die Feldarbeit wird von Frauen, die einer Tätigkeit im *informellen Sektor* nachgehen, in der Regel als wesentlich für die Sicherung ihre Existenzgrundlage angesehen und vielfach als Existenzgrundlage aufgefasst, wie die folgende Ausführung der *Buyamsellam* Iris zeigt:

*„So business is just part-time, but farming is our daily life, because your farm can not deceive you. When you plant you must harvest... but this business, when you are not strong enough, you cannot do the business and if you don't have money, you cannot do it. But with your farm, you go to the farm, you work, you plant and you must harvest, there you pay nothing.“*<sup>210</sup>



Abb. 7: FELDARBEIT

Quelle: eigene Aufnahme 2008

Als positiv an der Feldarbeit wird deren Verlässlichkeit bewertet. Sie bietet die Sicherheit der täglichen Nahrungsversorgung. Dazu äußert sich die Schneiderin Andrea:

*“All of us here, like this, she has a farm, I have a farm, if not we cannot live, because with what you get from the market, you cannot pay the fees and buy food. So you have to look for a farm to work! So all of us have farms, we all have to work.“*<sup>211</sup>

Im Gegensatz zu den *informellen* Erwerbstätigkeiten vertrauen die Frauen darauf, dass sich ihre Arbeit auf dem Feld auszahlt, da die Erträge angesichts der günstigen klimatischen Bedingungen als gesichert gelten (vgl. Abb. 7).

Vergleicht man die Arbeitsmodelle der Feldarbeit und der *informellen* Erwerbstätigkeit, lässt sich feststellen, dass der Arbeitserfolg bei der Feldarbeit als gesichert angesehen wird, wohingegen die *informelle* und z.T. auch die *formelle* Erwerbstätigkeit auch bei großem Arbeitseinsatz als unsicher in Bezug auf die Einnahmen bewertet werden.<sup>212</sup>

Die Aussage einiger Informantinnen, dass alle Frauen, also auch Frauen, die in *formellen* Erwerbstätigkeiten angestellt sind, der Feldarbeit nachgehen würden: *„Yes, now in Cameroon especially in Bamenda, even the civil servants, even the officers they go to the farm“*,<sup>213</sup> kann

---

<sup>210</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 3)

<sup>211</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S.14)

<sup>212</sup> Als Vorteile der Feldarbeit stellt Ma Lolita, die hauptsächlich der Feldarbeit nachgeht, die Möglichkeit dar, anderen von ihrer Ernte abgeben zu können, ohne Gefahr zu laufen, Verluste zu machen, was bei einer *business*-Tätigkeit nicht gegeben sei: *„You don't spent, what you don't have, like you can do in the market“* (Ma Lolita, Interview 2008, 9, S. 5). Dies ist von entscheidender Bedeutung bezüglich sozialer reziproker Verpflichtungen anzusehen.

<sup>213</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 3)

durch meine Ergebnisse nicht bestätigt werden. Immaculate, eine der Informantinnen, die einer Tätigkeit im *formellen Sektor* nachging, erwähnte, dass sie auf dem Feld arbeiten würde, wobei sie aber ausdrücklich betonte, dass sie dies jedoch nicht müsste. Obwohl sie ungefähr gleich viel Zeit auf dem Feld verbringt wie andere Informantinnen, grenzt sie sich deutlich von den Frauen ab, die von der Feldarbeit abhängig sind – also von Frauen, die *informellen* Tätigkeiten nachgehen und von Frauen vom Land. Der Großteil der im *formellen Sektor* tätigen Frauen sprach sich dezidiert gegen das Arbeiten auf dem Feld aus. Dabei ist die Haltung der Lehrerin Ellen in ihrer sehr ‚westlichen‘ Orientierung nicht als exemplarisch, jedoch als ‚richtungweisend‘ anzusehen:

*„So it's like crop-production is not my passion... flowers and beauty is my passion. I like farming a flower garden and I hate farming for crops, so that is where I stand. I really don't like farm work as a means of livelihood, but I enjoy doing my flower garden around the house.“*<sup>214</sup>

Eine negative Bewertung der Feldarbeit ist bei Frauen aus gehobenen Schichten sowie auch jüngeren Frauen, die *informellen* Erwerbstätigkeiten nachgehen, verbreitet.<sup>215</sup> Feldarbeit wird dabei den Frauen vom Land, die sie als rückständig bewerten, zugeschrieben. So äußerte beispielsweise die Schneiderin Nora, aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit keine Zeit zu haben, auf dem Feld zu arbeiten:

*„No it is not common [to work on the farm], because if I will have a farm today. I'll not have time to go there; [...] I will pay money for people to work.“*<sup>216</sup> Es ist zu vermuten, dass *„just farming“* als Ausdruck einer bäuerlichen Kultur, die als rückständig bewertet wird, angesehen wird und, um sich von dieser abzugrenzen, negativ konnotiert wird.<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> (Lotte, Interview 2008, 8, S. 10) Die Lehrerin Lotte ist von den restlichen Informantinnen dahingehend zu unterscheiden, als sie über acht Jahre hinweg jeden Sommer in der Schulferienzeit für drei Monate in den USA gewesen ist. Dort lebte sie bei einer Familie und betreute die Pflege der Großeltern.

<sup>215</sup> Häufig konnte ich beobachten, dass die Mütter der Feldarbeit nachgehen, wohingegen die in der Stadt aufgewachsenen, jetzt erwachsenen Kinder nicht auf dem Feld arbeiten und diese Arbeit ablehnen. Diese müssen von jüngeren Frauen, die in die Stadt zugezogen sind, unterschieden werden, da sie häufig weiterhin, zumeist ihren Müttern, bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit auf dem Dorf helfen.

<sup>216</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 13)

<sup>217</sup> Imam macht darauf aufmerksam, dass sich die Bewertung einer Tätigkeit sich auf historische Aspekte begründet und nicht unabhängig von den Machtstrukturen zu verstehen ist: “Against economic determinism it can be demonstrated that ideological valuations are themselves historically built into production relations and even into the definition of the economic itself” (Imam 1995:22). Dies kann in Bezug auf die negative Bewertung der Feldarbeit als wahrscheinlich angesehen werden.

## 7.2.4 KOMPLEMENTARITÄT

Die Schneiderin Lina bewertet die Feldarbeit als Grundlage der Ernährungssicherung, da das durch die *informellen* Erwerbstätigkeiten erwirtschaftete Geld nicht für die Existenzhaltung ausreicht. „*So the daily income is unable to keep us and our families.*“<sup>218</sup> Iris stellt das *business* sowie die Feldarbeit als wichtigste Tätigkeiten dar:

„*The most important is this, the market business... where I earn money [...] that is the most important thing in my daily life and the farming. I always harvest crops from the farm and feed my children with it. Those are the important things I have to do in my daily life.*“<sup>219</sup>

Jüngere Frauen, die *informellen* Tätigkeiten nachgehen, arbeiten in der Regel nicht auf dem Feld. Allerdings ist das nur möglich, da sie normalerweise mit Subsistenzprodukten aus der Familie, zumeist von ihren Müttern, versorgt werden. Im Gegenzug unterstützen sie diese mit finanziellen Mitteln, damit beispielsweise SaisonarbeiterInnen, die auf den Feldern mitarbeiten, eingestellt werden können. Es lässt sich also festhalten, dass sich die *informellen* Erwerbstätigkeiten und die Feldarbeit zwar wechselseitig ergänzen, aber nicht von jeder Frau beide ausgeführt werden.<sup>220</sup>

„*The framing is good, the farming is very good, because [...] when you're farming, and for example my mom is farming. She can be distributing me [...] when the crops are ready I have peace for about even a year [...]. So she will not come and ask me for money and I can go to her and take what I want. So the farming work is very nice too!*“<sup>221</sup>

Diese Form der Arbeitsteilung konnte auch bei Frauen aus dem *formellen* Sektor nachgewiesen werden, die nicht auf dem Feld arbeiteten, jedoch mit Subsistenzprodukten aus der Familie versorgt wurden. Über deren Wegfall nach dem Tod ihrer Mutter äußerte sich die Lehrerin Wendy:

“*My mother used to give me anything I needed; I never went to the market to buy. She provided me, beans, co-co jams, corn, everything. As she died, I had to go to the market and asked for the prices, this is so expensive! I thought that life has come to an end.*“<sup>222</sup>

So kann es durchaus sein, dass Frauen einer Familie oder eines Haushalts eine Arbeitsteilung vornehmen, die in einem reziproken Verhältnis steht. Trotz der Ablehnung der Feldarbeit in Bezug auf das eigene Arbeitshandeln besteht also ein Bewusstsein über die Notwendigkeit der Feldarbeit und eine Wertschätzung der Produkte sowie der erbrachten Arbeit.

---

<sup>218</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 1)

<sup>219</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 1)

<sup>220</sup> Robertson kommt in seiner Forschung zu Händlerinnen in Nairobi/Kenia auch zu dem Ergebnis, dass Frauen zu ihrer Handelstätigkeit auch in der Landwirtschaft tätig sind (Robertson 1996:110).

<sup>221</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 14)

<sup>222</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 12)

Eine Komplementarität von Tätigkeiten lässt sich indessen auch von Tätigkeiten des *formellen Sektors* und *informellen Sektors* feststellen. Frauen aus gehobenen Schichten gehen zumeist neben ihrem Anstellungsverhältnis weiteren Erwerbstätigkeiten des *informellen Sektors* im Sinne eines „*part-time jobs*“ für einen zusätzlichen Nebenverdienst nach. So stellte die Lehrerin Wendy die ‚freie‘ Zeit, in der sie ihrem *business* nachgehen könnte, als Vorteil ihrer Lehrtätigkeit dar. *“When I don’t go to work, I like to do little, little business, I do Omo, to sell it. The powder sop, I parcel it and bring it down to places in town [where they sell it].”*<sup>223</sup> Aufgrund meiner Gespräche lässt sich schließen, dass *business* als Erwerbstätigkeit von Frauen gehobener Schichten nicht abgewertet, sondern als weitere Einnahmequelle, ihre finanzielle Situation aufzubessern, positiv bewertet wird.<sup>224</sup>

Wenn genügend Startkapital vorhanden ist, ergreifen die meisten Frauen die Chance, mit unterschiedlichen Erwerbstätigkeiten die finanziellen Einnahmen zu verbessern und eine höhere finanzielle Absicherung zu erreichen.<sup>225</sup> Über die Diversifizierung von Erwerbstätigkeiten sowie einen flexiblen Wechsel der Tätigkeiten, je nach Wirtschaftlichkeit, äußert sich die Friseurin Vera:

*“And business, there is not [just one] job, you can see me like this, I can sit and fry puff-puffs.”*<sup>226</sup> *I use to tell my girls that this means nothing to me. If today this hairdressing does not move, I get these things bring them back in my house and start a restaurant business [...], but if you belief that there is just one business you cannot succeed!”*<sup>227</sup>

Auch Frauen, die vornehmlich einer Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor* nachgehen, wenden die Strategie an, unterschiedlichen Tätigkeiten zugleich nachzugehen, wobei dabei der Feldarbeit eine besondere Stellung zukommt.<sup>228</sup>

---

<sup>223</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 1) Omo ist der Name eines in dieser Region verbreiteten Waschmittels, den Wendy für ihr selbst gefertigtes Waschmittel übernommen hat.

<sup>224</sup> Imam geht ebenfalls davon aus, dass eine Trennung zwischen formellen und informellen Erwerbstätigkeiten in der Realität keine Widerspiegelung erfährt. *“It has facilitated the realization that the „dual sector“ thesis or the rigid distinctions between the so-called „formal“ and „informal“ sectors are not tenable , as women (and men) and capital transfers move between these alleged sectors constantly and sometimes operate in both together“* (Imam 1995:22).

<sup>225</sup> Ludwar-Ene kommt zu ähnlichen Ergebnissen bei Frauen in Nigeria, die ebenfalls verschiedene Tätigkeiten im informellen Sektor kombinieren oder zu der Tätigkeit im formellen Sektor nach getaner Arbeit im informellen Bereich arbeiten (Ludwar-Ene 1991:133).

<sup>226</sup> *Puff-puffs* = In Öl ausgebackene Teigbällchen.

<sup>227</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 16)

<sup>228</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Bortei-Doku: *“Alongside capitalist penetration in Africa, traditions that expect women to support themselves and to supplement (or in many cases fully support) the upkeep of their families continue to operate in the agrarian and informal sector”* (Bortei-Doku 1995:42).

## 7.2.5 MODELLE DER ARBEITSHANDLUNG

Weitere Aspekte des Arbeitsmodells sind die Vorstellungen darüber, wie Arbeit erfolgen sollte. In der vorliegenden Arbeit sind die Modelle der Arbeitshandlung auf die von den Frauen geäußerten Vorstellungen beschränkt. Diese können als richtungweisend bezüglich ihres Arbeitshandelns verstanden werden und sind als von Frauen selbst (mit-)konstruierte, normative Richtlinien zu verstehen.

Zunächst erfordert Erwerbstätigkeit in den meisten Fällen die Anwesenheit der Frauen am Arbeitsplatz.<sup>229</sup> So äußert beispielsweise die Friseurin Sandra, dass sie beunruhigt sei, wenn sie sich nicht an ihrem Arbeitsplatz aufhielte:

*„I don't go anywhere, I don't even go out, because I really need to work hard, so that's why you can come here at any time, I am here. [...] It disturbs me a lot, when I go out! I might think that there is nobody here at this place, [...]. Yes, because maybe by the time that you are going out, people are coming and the time, you are coming, they are leaving that's how it is.“*<sup>230</sup>

Als richtungweisender Wert muss das ständige Beschäftigt sein von Frauen angesehen werden (vgl. Kapitel 5). Das Zitat der zu dieser Zeit arbeitssuchenden Sylvia steht exemplarisch dafür, dass alle Frauen angaben, am liebsten ständig beschäftigt zu sein („*to be busy all the time*“): *„I like best to be always occupied, to do jobs, many jobs, just anything. The most important thing is the business.“*<sup>231</sup>

Arbeitsam und fleißig zu sein, kann dementsprechend als moralischer Wert von Frauen angesehen werden, wobei manche Frauen auf eine religiöse Argumentation im Sinne des Christentums zurückgriffen:

*“There is a book that says that a lazy person should not eat! If you want to be a good Cameroonian, you should be hard working! A good Cameroonian should not sleep!”*<sup>232</sup>

Als wesentlich für die Ausübung ihrer Arbeit wurde von allen Frauen die Kenntnis über ihre jeweilige Erwerbstätigkeit genannt. Unter dieser Kenntnis ist zum einen das Wissen über die Arbeitshandlung (insbesondere bei den Ausbildungstätigkeiten Schneiderin und Friseurin), zum anderen das Wissen über wirtschaftliches Kalkulieren zu verstehen. Dieser Sachverhalt wird an dem Zitat der *Buyam-sellam* Lolita deutlich:

*“Business is just to understand the business, because if you understand the business and how they are selling, you can do it. It's for you to use your head, because if you*

---

<sup>229</sup> Ausnahmen sind Verkaufstätigkeiten, die sich im Bereich des eigenen *Compounds* abspielen, wie zum Beispiel der Verkauf von Feuerholz oder ein kleiner Verkaufsstand.

<sup>230</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 1)

<sup>231</sup> (Sylvia, Interview 6, 2006, S.1) Durch zahlreiche teilnehmende Beobachtungen konnte ich das ständige Beschäftigt sein auch bei Frauen die im informellen Sektor arbeiteten bestätigen.

<sup>232</sup> (Magdalena, Interview 10, 2006, S.6)

*don't use your head, you will not have anything left in this business. So it is for you now to use your own head.*"<sup>233</sup>

Die Fähigkeit des ökonomischen Wirtschaftens, sei es im Rahmen der Erwerbstätigkeit sowie im Bereich des Haushalts, ist als maßgebende Richtlinie für das Arbeitshandeln von Frauen anzusehen.<sup>234</sup> Dazu ist eine Ausrichtung der Arbeit an der Gewinnmaximierung erforderlich, was die Friseurin Vera folgendermaßen ausdrückt: „*If you have the talents, if you have the talents, you start with little then you gather more. I started with little and then I gathered more, because I love the work.*“<sup>235</sup>

Weiterhin erfordere die Erwerbstätigkeit im *informellen Sektor*, dass man mutig und geduldig sei. Besonders für das Aushandeln der Preise seien diese Charaktereigenschaften relevant:

*“If you don't have courage, you cannot sell.... somebody will just come and ask how much... when you say this, he may abuse you. Say some careless words and then you become angry, so you have to have passions with the business, to receive good or bad, that's one thing with business.*“<sup>236</sup>

Seitens meiner Informantinnen wurde außerdem einem höflichen und geschickten Umgang mit Kunden größte Bedeutung beigemessen.<sup>237</sup> Denn bereits das Werben von Kunden ist angesichts der großen Konkurrenz eine Grundvoraussetzung für den Verkauf. Meinen Beobachtungen zufolge erfordert es die ständige Aufmerksamkeit der Verkäuferinnen und einen aktiven Umgang mit potentiellen Kunden,<sup>238</sup> wie das Zitat der *Callbox*-Besitzerin Carolina verdeutlicht:

*“If you have a good behaviour, you'll never lack a customer. But if you're harsh to them, you can never have a customer near here. If you are friendly, here we are friendly yes, because this is our business, so you don't have to be angry with anybody. [...], because the more you're harsh on them, you lose many of them.*“<sup>239</sup>

---

<sup>233</sup> (Lolita, Interview 2008, 5, S. 2) Eine von vielen angewandte Kaufpraxis besteht darin, immer dieselben Produkte unabhängig des Einkaufspreises zu verkaufen. Dies kann als eine Strategie der Kundenbindung angesehen werden.

<sup>234</sup> Beispielsweise sind *Callbox*-Besitzerinnen aufgrund der benötigten Kreditkäufe von Mobilfunkguthaben darauf angewiesen, Buch über ihre An- und Verkäufe zu führen, um Fehlkalkulationen zu vermeiden. Vor allem bei *Buyam-sellam* ist es entscheidend, einen angemessenen Preis für die Waren zu verlangen, um die Ausgaben des Warenankaufs sowie gegebenenfalls der Transportkosten abzudecken.

<sup>235</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 7)

<sup>236</sup> (Iris Interview 2008, 6, S. 5)

<sup>237</sup> Die Friseurin Vera räumt den gepflegten Umgangsformen den größten Stellenwert für den Arbeitserfolg ein. Freundlichkeit und gute Manieren bewertete sie als wichtigsten Lehrinhalt für die Lehrlinge. *“When you have manners you can learn everything. Yes, to me I can train everybody to have manners; [...] it makes my business to go through. I can take an apprentice, who does not pay, but [she] is very good, obedient, understanding”* (Vera, Interview 2008, 2, S. 5).

<sup>238</sup> Die *Callbox*-Besitzerin Rosa sprach von der Kundenwerbung als größte Herausforderung ihrer Tätigkeit; dies könne durch das Aufstehen vom Sitz hinter der *Callbox* sowie einen intensiven Augenkontakt erreicht werden.

<sup>239</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 8)

Dem höflichen Umgang mit Kunden liegt auch das Ziel der Kundenbindung zugrunde, wofür es notwendig ist, den Kunden gute Ware zu verkaufen bzw. die Aufträge zur vollen Zufriedenheit zu erfüllen,<sup>240</sup> wie die Schneiderin Andrea erklärt:

*“The way you handle them you gain more of the customers, and then you must do their work very well to attract them, so if you make the work, you make sure that you make a nice thing to attract them.”<sup>241</sup>*

Um das zu erreichen, ist es sinnvoll, sich auf die Arbeitstätigkeit zu konzentrieren und sie bestmöglich auszuführen. Die Konzentration auf die Tätigkeit kann als Richtlinie für jegliche *informelle* Tätigkeiten angesehen werden; auch die Friseurin Sandra weist darauf hin:

*“Do it with your entire mind, yes. When you do it and you are just doing it, because you want to do it, by the end of the day you don’t do it well. So only, when you do it with your entire mind, you do it well.”<sup>242</sup>*

### 7.3 ZWISCHENFAZIT

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Modellvorstellungen von *government/office work* sowie *work* und *farming* nicht als unabhängige Bereiche zu verstehen sind, sondern in verschiedenen kombinierbaren Verhältnissen stehen. Das Arbeitsmodell besteht somit nicht aus unabhängigen Modellen einzelner Tätigkeiten, sondern aus unterschiedlichen Kombinationen verschiedener Modelle. Eine Kombination von *informellen* Erwerbstätigkeiten und Feldarbeit ist als komplementär anzusehen, da nur durch beide die Existenz erhaltung gewährleistet werden kann. Aber auch Frauen in *formellen* Angestelltenverhältnissen werden mit Subsistenzprodukten aus ihrer Familie versorgt. Die Kombination *formeller* Tätigkeiten und *informellen* Erwerbstätigkeiten ist als Absicherung, angesichts höchst unsicherer wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse, eine verbreitete Strategie. Eine größtmögliche Absicherung der Existenzgewährleistung durch finanzielle Einnahmen sowie durch Subsistenzprodukte kann als grundlegend für die Diversifikation der Tätigkeiten verstanden werden.

Die Arbeitsmodelle der Feldarbeit und der *informellen* Erwerbstätigkeit verhalten sich konträr: Zum einen bezüglich der Einnahmen, nämlich Subsistenz-Nahrungsmitteln auf der einen und monetären Einnahmen auf der anderen Seite; zum anderen bezüglich der Sicherheit dieser Einnahmen. So wird die Feldarbeit als verlässlich und risikofrei bewertet, wohingegen den *informellen* Erwerbstätigkeiten die Möglichkeit finanzieller Verluste zugeschrieben wird.

---

<sup>240</sup> Als eine bei Friseurinnen verbreitete Strategie zur Kundenbindung besteht darin, Stammkunden umsonst zu bedienen (Sandra, Interview 2008, 10, S. 5).

<sup>241</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 9)

<sup>242</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 6)



Die Kombination dieser Modelle kann somit als eine Antwort auf die Anforderungen des urbanen Lebens gesehen werden, die Frauen selbst gestalten, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Dabei müssen, wie oben erwähnt, nicht beide Tätigkeiten von jeder Frau selbst ausgeführt werden.

Die Modelle der Arbeitshandlung von Frauen liegen in der höchst unsicheren wirtschaftlichen Situation begründet und erfordern eine ständige Arbeitsbereitschaft von ihnen. Verhaltensweisen, die für den Arbeitserfolg als förderlich angesehen werden, können als normative Vorstellung verstanden werden, wie die Arbeit erfolgen sollte. Dem Arbeitsmodell liegt somit der Arbeitserfolg im Sinne der Gewinnmaximierung, bezogen auf die *informellen* Erwerbstätigkeiten, zugrunde.

## **8. ARBEITSERFAHRUNG**

### **8.1 THEORETISCHE ASPEKTE**

Neben den ideellen Modellen, an denen die Arbeitshandelnden sich orientieren, muss auch die materielle, konkrete Arbeitshandlung bei einer Betrachtung des Phänomens Arbeit thematisiert werden. Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Erfahrungs- und Handlungsräume die alltägliche Arbeit für Frauen eröffnet. Dabei ist zum einen die konkrete Handlungserfahrung zu berücksichtigen, zum anderen der Kontext der Arbeit. Dieser stellt von der eigentlichen Arbeit unabhängige Anforderungen an die Arbeitenden, die als Erwartungen und Zumutungen der Außenwelt auftreten. Beispiele hierfür sind: extreme Temperaturen, lange Wegstrecken oder Gefahren. Den Kontext der Arbeit bezeichnen Beck und Spittler als Arbeitswelt (Beck/Spittler 1996:4).

“Furthermore, the work world is never determined exclusively by work, it is a life world, providing scope for personal relationships, emotions such as joy and frustration, and a range of other external influences” (Spittler 2001b:16568).

Der Ansatz, die alltäglichen Arbeitserfahrungen als Lebenswelt zu verstehen, impliziert die Frage, welche Emotionen die Arbeit begleiten und durch welche Faktoren diese ausgelöst werden (Beck/Spittler 1996:6). Als Ausgangspunkt ist also der individuelle Mensch mit seiner individuellen Arbeitserfahrung anzusehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Arbeit auch immer eine körperliche Komponente beinhaltet, da Arbeit getan werden muss (Beck/Spittler 1996:22). Die folgende Darstellung beschränkt sich auf die von Frauen beschriebenen Erfahrungen. Damit geht die Annahme einher, dass die geäußerten Erfahrungen für die Frauen von zentraler Bedeutung sind.

Von Interesse ist dabei auch das Verhältnis zwischen Arbeitsmodell und Arbeitshandlung bzw. Erfahrung. Es geht nicht darum, die Kongruenz bzw. Divergenz zu bewerten, sondern darum, aus dieser Schlüsse über den wechselseitigen Zusammenhang zu ziehen (Spittler 1997:320).

### **8.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE**

#### **8.2.1 SOZIALE ERFAHRUNGEN**

Die durch das Arbeiten bedingten sozialen Kontakte, sind für die Frauen im *formellen* sowie *informellen Sektor* ein wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeitserfahrung. Fast alle Frauen kamen auf die Begegnungen mit Menschen als positive Erfahrung bei ihrer Arbeit als Erstes

zu sprechen. Sie erwähnten dadurch Freundschaften<sup>243</sup> schließen zu können und Leute kennen zu lernen. „*One of the advantages [of our business] is that, when we are selling like that, we make a lot of friends to know each other, for example you.*“<sup>244</sup> Die Schneiderin Andrea spricht über den Vorteil des Informationsaustausches durch soziale Kontakte:<sup>245</sup>

*“I like it [my work], because like this you meet with different people, different people every day, different faces, like you now. I have seen you, because I have been in the market, if I would have been in the house, I would not have you now as my own friend, even the ideas we have been exchanging now. I have known something about Germany, which I would have never, when I stayed at home, so it helps me a lot.”*<sup>246</sup>

## KUNDEN

Frauen in *informellen* Tätigkeiten betrachten vor allem die Beziehung zu Kunden als zentrale soziale Kontakte. Dabei ist wichtig zu beachten, dass die Kunden in den meisten Fällen Frauen sind.<sup>247</sup> Die Beziehung zu Kunden stellten die Frauen aber auch als sehr schwierig dar. Als eines der Hauptprobleme nannten meine Informantinnen die mangelnde Zahlungsbereitschaft vieler Kunden. Da Kunden sehr misstrauisch gegenüber Preisschwankungen seien, würden sie die Verkäuferinnen für die hohen Preise verantwortlich machen und bezichtigen sie, ‚betrügen‘ zu wollen. Was die *Buyam-sellam* Stefanie, folgendermaßen darstellt: *“You talk so much, maybe you try to explain, you talk, talk, but the customer will feel like you are cheating him.”*<sup>248</sup>

Kunden können unterschieden werden in Laufkundschaft und Stammkunden, wobei die Stammkunden besonders wichtig für die finanziellen Einnahmen sind. Jedoch ergeben sich durch die Stammkunden auch vielfältige Schwierigkeiten. Die *Callbox*-Besitzerin Rosa beschreibt eine negative Arbeitserfahrung mit Stammkunden:

*“When you welcome a customer, that customer will always keep on coming to you. But this customer will come and borrow credit, because he is always transferring and buying credit from you, and if he borrows and doesn’t pay in time, it annoys me.”*<sup>249</sup>

---

<sup>243</sup> Der Frage, welche Kriterien dem emischen Verständnis von Freundschaften zugrunde liegen müsste, weiter nachgegangen werden. Über freundschaftliche Beziehungen wurde mir zu Kunden sowie Kolleginnen berichtet. Krieger vermerkt, dass die Kunden sowie ZulieferInnen von HändlerInnen in Bamenda zumeist aus dem Kreis ihrer weiteren Verwandten stammen (Krieger 1996:158).

<sup>244</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 6)

<sup>245</sup> Auch Frauen, die formellen Erwerbstätigkeiten nachgehen, erwähnten diesen Aspekt als positiv; so die Lehrerin Wendy: *“Then with the work I’m doing, you interact with the outside world, you get up, you know many people. You get to know many things; you get to learn a lot of things, because if you don’t know people, you will not learn anything”* (Wendy, Interview 2008, 4, S. 14).

<sup>246</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 5)

<sup>247</sup> Die Kunden von *Buyam-sellam*, Schneiderinnen sowie Friseurinnen sind in den meisten Fällen Frauen. Wobei die *Buyam-sellam*, die Restaurantbesitzerinnen und insbesondere die *Callbox*-Besitzerinnen auch männliche Kunden haben. Meinen Beobachtungen zufolge besuchen häufig Männer vor allem jüngere Frauen an ihrem Arbeitsplatz und fordern deren Aufmerksamkeit.

<sup>248</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 5)

<sup>249</sup> (Rosa, Interview 2008, 11, S. 7)

Die Stammkunden sind somit nicht nur von Vorteil für den Arbeitserfolg anzusehen, sondern fordern aufgrund ihrer Loyalität zu der jeweiligen erwerbstätigen Frau das Kaufen auf Kredit, was sehr häufig ausgenutzt würde.<sup>250</sup> Die erwerbstätigen Frauen stehen deswegen in einem zwiespältigen Verhältnis zu Kunden. Dies ist durch Abhängigkeit sowie großes Misstrauen geprägt:

*“But you can never have the full, how should I put it.... you never know your customer well, because he can come today, buy as much as possible and then they come sometimes, take and will not pay [...] and no more be passing here again and you even lost the money!”*<sup>251</sup>

Das ambivalente Verhältnis zu Kunden verdeutlicht sich an der Unterscheidung von guten und schlechten Kunden, wie sie die *Buyam-sellam* Iris trifft:

*„You have some good customers and you have some bad customers, some come and buy and pay. Some come and borrow, when they borrow, they go, they don't come back, those are bad customers.”*<sup>252</sup>

Ein Teil meiner Informantinnen, die in *business*-Tätigkeiten arbeiten, sprach über negative Erfahrungen mit männlichen Kunden, die sie teilweise abwertend behandeln würden.



Abb. 8: CALLBOXES

Quelle: eigene Aufnahmen 2008

Besonders im Tätigkeitsbereich der *Callboxes*<sup>253</sup> (vgl. Abb. 8) berichteten Frauen von alltäglichen negativen Erfahrungen mit Männern, wie in diesem Zitat die *Callbox*-Besitzerin Carolina:

*“Sometimes they [the customers] look good, the manner of approach, their behaviour, but sometimes they are too rude to us. [...] and then the time, he will be harsh on you, and you will just feel like if you have done something wrong. [...] But the female ones, they are not harsh that way, but the male... most of the problems we have with these male customers.”*<sup>254</sup>

<sup>250</sup> Die *Buyam-sellam* Iris machte zudem darauf aufmerksam, dass die Bevorzugung mancher Kunden dazu führen könne, dass andere davon erfahren und ebenfalls Sonderkonditionen erwarten, was zu weiteren Konflikten führen würde.

<sup>251</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 5)

<sup>252</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 6)

<sup>253</sup> Inwiefern diese Erfahrung für *Callbox*-Besitzerinnen im Allgemeinen gültig ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt werden. Jedoch liegt es nahe, dass die von mir interviewten *Callbox*-Besitzerinnen aufgrund der Lage ihrer *Callboxes*, besonders von Belästigungen betroffen sind. Die *Callboxes* liegen am Amour-Mezam Busbahnhof, in dessen unmittelbarer Nähe viele Restaurants und Kneipen liegen, in welchen sich hauptsächlich Männer aufhalten.

<sup>254</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 4 und S. 6)

Carolina berichtet, dass sie und ihre Kolleginnen häufig sexuellen Belästigungen ausgeliefert seien und Männer versuchen würden, sie für sexuelle Vorhaben von ihren *Callboxes* weg zu lotsen.

*“They will come and just call [...] that they want to achieve something from you, that you are beautiful, they would say that they love you. All those type of things. Yes, sometimes they do it like that and when you say no, that boy will never pass or that man will never pass in front of you. Anywhere he sees you he will just abuse you.”*<sup>255</sup>

Dabei kann der ‚Institutionalisierung‘ der *Callboxes* als fester Ort der Arbeitstätigkeit sowie den nebengelegenen Geschäften eine gewisse Schutzfunktion für die Frauen zugesprochen werden.<sup>256</sup>

## KOLLEGINNEN

Durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bedingt, arbeiten die Frauen in den von mir untersuchten Tätigkeiten fast ausschließlich mit anderen Frauen zusammen.<sup>257</sup> Über die Arbeitsverhältnisse zu Kolleginnen<sup>258</sup> im *informellen Sektor* sowie im *formellen Sektor* sprachen all meine Informantinnen durchweg positiv. Die Beziehungen untereinander seien nicht durch Konkurrenz, sondern Freundschaft geprägt – Arbeitskolleginnen werden als *sisters* bezeichnet. Die *Buyam-sellam* Iris sprach über das Verhältnis zu den anderen *Buyam-sellams* folgendermaßen:

*“We are friendly, just like sisters, although we don’t come from the same village, but we are here just like sisters. We share our common things together. When I’m not here, they price mine; my neighbours will sell it for me and give me the money. If she is not there, I will sell for her.”*<sup>259</sup>

An der Aussage Iris ist besonders zu beachten, dass sie gezielt auf freundschaftliche Beziehungen zu Frauen „[who] don’t come from the same village“ eingeht. Daraus lässt sich schließen, dass sie solche nicht als selbstverständlich ansieht, sondern interethnische freundschaftliche Beziehungen durch die Arbeitssituation ermöglicht und gefördert werden.<sup>260</sup>

---

<sup>255</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 6-7)

<sup>256</sup> Neben den *Callboxes* liegt ein Taxitransport mit Motorrädern (*Motoboys*). Die Frauen berichteten über eine Kooperation mit diesen, insofern, dass diese im Notfall zu Hilfe kommen würden.

<sup>257</sup> Eine Ausnahme davon sind die formellen Tätigkeiten der Lehrerinnen sowie die Redaktionsarbeit.

<sup>258</sup> Die Bezeichnung Kolleginnen, wurde aufgrund der Einschätzung der arbeitenden Frauen gewählt, die die Beziehungen zu anderen, meist derselben Erwerbstätigkeit nachgehenden Frauen als freundschaftlich charakterisierten.

<sup>259</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 7)

<sup>260</sup> Diese werden häufig in institutionalisierten Treffen der zusammenarbeitenden Frauen in Form von Spar- und Kreditgemeinschaften (*njangis*) gefestigt. Sie sind, neben dem Aspekt der Kapitalakkumulation als wichtige soziale Treffpunkte von Frauen anzusehen. Wie Schäfer vermerkt, sind die Spar- und Kreditorganisationen zumeist nach Geschlechtern getrennt und häufig berufsgruppenspezifisch. Für detaillierte Informationen zu Spar- und Kreditzusammenschlüssen im Kameruner Grasland (vgl. Schäfer 1995:205-232).

Allerdings kann man auch beobachten, dass es häufig zu Streitigkeiten kommt, insbesondere bei den *Buyam-sellams*, die die gleichen Produkte verkaufen. Ein häufiger Grund dafür sind Verstöße gegen die Preisabsprachen, was als „*spoiling the market*“ bezeichnet wird. Konflikte dieser Art wurden von den *Buyam-sellams* jedoch als selbstverständlich und nicht gravierend eingestuft, wie es die Aussage von Lolita zum Ausdruck bringt: „*It’s just that you understand the Buyam-sellams, they always have problems. Yes we will quickly arrange them. [...] So we don’t keep problems usually for long.*“<sup>261</sup> Streitigkeiten werden somit ausgetragen, ohne die kollegialen Beziehungen ernsthaft zu gefährden.

Dabei ist anzumerken, dass dieses kollegiale Verhältnis<sup>262</sup> nicht automatisch zu jeder Kollegin besteht, sondern es sich um gewachsene Beziehungen und Gruppenzugehörigkeiten angesichts derselben Arbeitssituation handelt. Gefördert werden sie beispielsweise durch den Verkauf der gleichen Waren, die Bindung an die/den gleiche/n Händler/in oder nebeneinander liegende Verkaufsplätze.<sup>263</sup>

## LEHRLINGE

Die Tätigkeit der Schneiderinnen und Friseurinnen erfordert entgegen der *business*-Tätigkeit eine Ausbildung.<sup>264</sup> Die Arbeitsverhältnisse sind durch die Zusammenarbeit und Ausbildung von Lehrlingen gekennzeichnet.<sup>265</sup> Die Beziehung zu den Lehrlingen beschreibt die Schneiderin Nora als geschwisterlich: „*They are like my junior sisters, that’s how I take them.*“<sup>266</sup> Wohingegen die Friseurin Vera sich ihnen gegenüber in der Rolle einer Mutter positioniert: „*The children they are no good children, so I find it difficult. It’s the most difficult part.*“<sup>267</sup>

---

<sup>261</sup> (Lolita, Interview 2008, 5, S. 6)

<sup>262</sup> Schäfer macht darauf aufmerksam, dass „[d]as Spannungsverhältnis zwischen Kooperationsprinzipien und individuellem Gewinnstreben [...] gerade in Zeiten wirtschaftlichen Drucks die härter werdende Konkurrenz der Kleinhändlerinnen [verursacht]“ (Schäfer 1995:72). Dabei verweist sie darauf, dass ethnische Orientierungen und Religionszugehörigkeit die Abgrenzung hin zur Konkurrenz verstärken (Schäfer 1995:72). Der Aspekt der Konkurrenz wurde von Frauen in formellen Tätigkeiten nicht erwähnt, wahrscheinlich, da ihre Bezahlung nicht von dem Verkaufserfolg abhängig ist.

<sup>263</sup> Meinen Beobachtungen zufolge kommt es im Fall, dass eine neue *Buyam-sellam* ihre Ware an einem Platz in der Nähe anbieten möchte, zu erheblichen Konflikten, die in der Regel dazu führen, dass diese ihren Platz wieder verlassen muss. Das Recht auf einen Platz muss durch Kontakte erst erworben werden und ist nicht selbstverständlich vorhanden.

<sup>264</sup> Auch in *business*-Tätigkeiten kommt es vor, dass ein ‚Lehrling‘ mithilfe und dadurch einen Einblick in die Tätigkeit erlangt, um sie später nach ca. ½ - 1 Jahr selbst auszuüben. Jedoch ist diese Form des Lernens weniger formalisiert. Der Lehrling muss kein Geld zahlen und erhält kein Zertifikat.

<sup>265</sup> Die Lehre dauert, je nachdem wie schnell die Lehrlinge ihr Handwerk erlernen, zwischen 6 Monaten und 3 Jahren, was von der Besitzerin des Betriebs entschieden wird. Zu beachten ist dabei, dass die Lehrlinge für ihre Ausbildung einen monatlichen Betrag zahlen. Meine Informantinnen hatten zwischen 3 und 5 weibliche Lehrlinge, in dem Fall der Friseurin Vera sogar 9.

<sup>266</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 11)

<sup>267</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 10)

Die Zusammenarbeit und Ausbildung der Lehrlinge stellten mir die Schneiderinnen und Friseurinnen als die größte Schwierigkeit und Herausforderung ihrer Tätigkeit dar. Als Hauptschwierigkeit berichteten sie über Autoritäts- sowie Loyalitätsprobleme; die Lehrlinge würden die Anweisungen nicht oder unzureichend befolgen und seien unzuverlässig.<sup>268</sup> Zudem würde häufig die Bezahlung für die Lehre nicht erfolgen. Bezüglich der ehemaligen Lehrlinge kann es zu Konkurrenzproblemen kommen, wenn jene in der Nähe einen Salon bzw. ein Schneideratelier eröffnen.

## 8.2.2 KÖRPERLICHE ERFAHRUNGEN

Als Bestandteil der täglichen Arbeitserfahrung erwähnten zahlreiche Frauen die körperliche Anstrengung ihrer Erwerbstätigkeit. Die Restaurantbesitzerin Claudia äußert sich folgendermaßen:

*“To get up very early and be busy the whole day, but I have to, I cannot abandon it! Yes, this work [restaurant-business] needs power..., it needs power! [...] I would need somebody to help me [...].”<sup>269</sup>*

Auch Carolina sprach davon, das vor der *Callbox* geführte Restaurant-*business* wegen zu großer Anstrengung und Atemwegserkrankungen wieder aufgegeben zu haben:

*„But the work is too much. Too much for me alone, you prepare something in the morning at about 6 your there, maybe at 9-10 in the evening you’re still there, then when you come back, before you see water, maybe you can wash your dresses or wash the plates.”<sup>270</sup>*

Dabei macht sie auf die Doppelbelastung der Arbeitstätigkeit von Frauen aufmerksam, welche durch die zusätzlich zur Erwerbstätigkeit vollzogenen reproduktiven Arbeiten bedingt ist (vgl. Kapitel 5).

In informellen Gesprächen hingegen erwähnten auch einige Frauen, durch ihre Erwerbstätigkeit widerstandsfähig und gesünder zu bleiben, als wenn sie ihr nicht nachgingen. Wie schon in Kapitel 7 (Arbeitsmodelle) dargestellt, wird die Erwerbstätigkeit, trotz des komplementären Verhältnisses, kontrastiv der Feldarbeit gegenübergestellt.

Diese Abgrenzung von der Feldarbeit zeigte sich auch hinsichtlich der körperlichen Arbeitserfahrung. Dazu merkt die Friseurin Sandra an:

*“Those people in the village are stronger than us here in the town. Because they work hard, they exercise their body by working... but we here, we don’t exercise by working,*

---

<sup>268</sup> Die Friseurin Sandra sprach beispielsweise davon, von ihrem Lehrling bestohlen worden zu sein und arbeitet seither alleine.

<sup>269</sup> (Claudia, Interview 2008, 3, S. 2); Die Zubereitung der Nahrung erfolgt in einer ‚traditionellen‘; außerhalb des Hauses gelegenen Küche, die aus einem zumeist aus Lehmziegeln erbauten Raum mit Dach und einer Eingangstür bestehen. In der Mitte befindet sich eine Feuerstelle mit drei großen Steinen, auf welche die Töpfe gestellt werden. Aufgrund des schlechten Abzugs und der Verwendung von noch nassem Holz, ist es in den Küchen immer sehr rauchig.

<sup>270</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 3)

*we just exercise by running. But they exercise by working in the farm carrying things from one place to another, working with their legs. But here we go by car, by bike, that's all.*"<sup>271</sup>

### 8.2.3 ERFAHRUNGEN DER ARBEITSWELT

#### WIRTSCHAFTLICHE UND POLITISCHE UMSTÄNDE

Als Arbeitsumstände können im weiteren Sinne die Auswirkungen der wirtschaftlichen und politischen Situation angesehen werden. Diese äußern sich in ständig steigenden Preisen und steuerlichen Belastungen.<sup>272</sup> Hierzu bemerkt die Schneiderin Andrea:

*"Then we have taxes again! They are more than us, so we are just struggling to meet up to pay our rents in the market, before we pay the taxes. It's not an easy thing, but we are managing."*<sup>273</sup>

Die ständig steigenden Preise wirken sich für die Frauen, besonders hinsichtlich des Ankaufs der Waren sowie der Transportkosten aus.<sup>274</sup> Mit steigenden Preisen geht die Kaufbereitschaft der Kunden zurück. Dies führt zu sinkenden Einnahmen und wird als „*The business is to slow*“ bezeichnet.

Ein weiterer Aspekt der Arbeitswelt für *Buyam-sellams*, ist der Ankauf der Waren. Gegebenenfalls erhalten sie schlechte Ware, die unter Umständen schlecht oder gar nicht verkauft werden kann, was angesichts des investierten Geldes Existenz bedrohend ist. Zudem besteht aufgrund der großen Konkurrenz, insbesondere bei nicht vorhandener Liquidität der *Buyam-sellams*, die Gefahr keine Waren kaufen zu können.<sup>275</sup>

Eine weitere Auswirkung der wirtschaftlich schlechten Situation, stellt die große Anzahl der erwerbstätigen Frauen in den verschiedenen *informellen* Tätigkeitsfeldern dar. Dies führt zu einer großen Konkurrenz und einem dadurch verursachten Preisverfall. Die *Callbox*-Besitzerin Rosa spricht über die ständig wachsende Zahl an *Callboxes* und die damit einhergehenden Einnahmeverluste.

*"So now, there is not so much profit as at first, when people have worked money of this. But now you see, after every one meter there is a callbox [...] and many people having their own personal phones."*<sup>276</sup>

---

<sup>271</sup> (Interview 2008,10, S. 6)

<sup>272</sup> Ich konnte keinen ausreichenden Einblick in das Steuersystem gewinnen, um eine Systematik erkennen zu können.

<sup>273</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 2)

<sup>274</sup> Der Großteil meiner Informantinnen konnte mir anschauliche Beispiele für die Preisanstiege der letzten Jahre geben. Beispielsweise stellte Lolita dar, dass vor vier Jahren ein Sack Papaya 7000 CFA, jetzt hingegen 15 000-16 000 CFA kosten würde (Lolita, Interview 2008, 5, S. 1). Rosa berichtete, dass sie pro Monat ca. 10 000 CFA für den Taxi-Transport zu ihrer *Callbox* benötigen und manchmal ihr Verdienst dafür fast nicht ausreichen würde.

<sup>275</sup> *Buyam-sellams* berichten von Problemen, die im Falle nicht vorhandener Liquidität auftauchen. So würden die HändlerInnen die liquiden KäuferInnen bevorzugen, was auf heftige Kritik stößt.

<sup>276</sup> (Rosa, Interview 2008, 11, S. 3)



## KLIMATISCHE BEDINGUNGEN

Einen weiteren Aspekt der Arbeitswelt stellen die klimatischen Bedingungen dar, welche vor allem von den *Buyam-sellams*, die ihre Ware auf der Straße anbieten als belastend beschrieben wurden. Die heißen Temperaturen und der Staub in der Trockenzeit sowie die sintflutartigen Regenfälle in der Regenzeit beschreibt Iris folgendermaßen:

*“During the dry season every day under this sun, it reduces our energy and in the rainy season every day the rain. You labour a lot, that is the only disadvantage, when you labour too much, when you’re sick [...], you have to use money in the hospital.”*<sup>277</sup>

## TRANSPORT

Die klimatischen Bedingungen wirken sich auch auf die ohnehin beschwerlichen Transportmöglichkeiten aus. Dies betrifft im Besonderen Tätigkeiten, die den Transport von Waren beinhalten, wie zum Teil *Buyam-sellams*, die ihre Produkte auf den sogenannten *bush-markets* auf dem Land kaufen.<sup>278</sup> Auch Frauen, die *formellen* Tätigkeiten nachgehen, beschrieben den Transport als einschneidend, körperlich anstrengend und zeitaufwendig, so die Lehrerin Wendy:

*“I love my work. The only problem I have is the road going to my jobsite, so dusty and so tide in the vehicle, so if they would tar that road I won’t have any problem. I have to take a taxi sometimes, there’s no taxi, so I come too late. You suffer, suffer driving with the taxi, sometimes I spent about three hours to get there, because of the very bad roads, so I need to leave very early.”*<sup>279</sup>

## ÖFFENTLICHE SICHERHEIT

Als weitere alltägliche Erfahrung der Arbeitswelt, muss die mangelnde öffentliche Sicherheit angesehen werden. In der Regel wurde diese von Frauen insbesondere hinsichtlich der Arbeitszeiten, die sich dadurch mehr oder weniger auf die Tageszeiten beschränken, als beeinträchtigend dargestellt. *„That the only disadvantage I can see, leaving from here by that 7 or 8, going back home, I could get caught by a thief or any other arm robber.“*<sup>280</sup> Dies führt zu einem großen gesellschaftlichen Misstrauen,<sup>281</sup> dass seine Bestätigung in kleineren Delikten wie Diebstählen findet.<sup>282</sup>

---

<sup>277</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 8)

<sup>278</sup> Die Straßen sind bis auf die großen Verkehrsstraßen nicht geteert, sondern Pisten, die in der Regenzeit zum Teil nicht befahrbar sind. Iris berichtete, dass eine Fahrt in der Trockenzeit nach Jalang 2 Stunden dauern würde. In der Regenzeit hingegen, könnte sie den ganzen Tag dauern. Das Auto müsste häufig angeschoben werden, und manchmal müssten sie auf der Straße schlafen. Dabei käme es aufgrund der vielen Moskitos, sehr häufig zu Malariaerkrankungen.

<sup>279</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 2)

<sup>280</sup> (Rosa, Interview 2008, 11, S. 1)

<sup>281</sup> Grund dieses immer wieder in Gesprächen auftauchenden Misstrauens ist die schlechte Sicherheitslage, die mit einer Vielzahl an Einbrüchen und Überfällen einhergeht.

<sup>282</sup> Die Friseurin Sandra sowie die Lehrerin Wendy sprachen darüber von einem Lehrling bzw. Hausangestellten bestohlen worden zu sein. Die *Callbox*-Besitzerinnen erwähnten, dass ihnen häufig ihre Handys gestohlen würden.

## 8.2.4 DIE ARBEITSTÄTIGKEIT BEGLEITENDE EMOTIONEN

Die Umstände der Arbeitswelt: steigende Preise und Steuern, klimatische Bedingungen und Transportprobleme, sind als Auslöser negativer Emotionen. Diese werden zum großen Teil auf die wirtschaftliche und politische Situation zurückgeführt, die dementsprechend Anlass zur Verärgerung bietet, wie sich dazu Rosa äußert: „*When I look at the country I live on, I'm annoyed yes.*”<sup>283</sup>

Insbesondere nannten Frauen den Kundenkontakt, vor allem das hartnäckige Handeln der Kunden,<sup>284</sup> deren mangelnde Kaufbereitschaft sowie vornehmlich die unzuverlässige Bezahlung der erbrachten Leistungen, als Hauptgründe für negative Emotionen während der Arbeit.<sup>285</sup> Zudem erwähnt Rosa ihre Verärgerung über den groben Umgangston vieler männlichen Kunden: „*And again, when someone comes and speaks in a very high tone, speaks in a bad manner to me.*”<sup>286</sup>

Die finanziellen Einnahmen betreffend, ist Beunruhigung eine ständige, die Arbeitstätigkeit begleitende Emotion, wie sich an der Aussage der *Buyam-sellam* Josephine zeigen lässt: “*You know, when you are doing business, you are being worried, over the business, because the business worries.*”<sup>287</sup> Mit der körperlichen Anstrengung der Erwerbstätigkeit geht zudem die Sorge einher, die Tätigkeit nicht bis ins Alter ausführen zu können, hierzu Nora:

“*You cannot continue with this work, because after some time, you're tired, because if you work for some time, you have back ache. When you're used to work every day like this, you can have a problem that you cannot be able to be seated on one spot for the whole day like this.*”<sup>288</sup>

Die Möglichkeit, durch die Arbeitsumstände oder die körperliche Anstrengung krank zu werden, stellt für alle Frauen eine große Bedrohung dar und ist Anlass zur Sorge.<sup>289</sup>

---

<sup>283</sup> (Rosa, Interview 2008, 11, S. 5)

<sup>284</sup> Die Kunden versuchen hartnäckig zu handeln, was häufig dazu führt, dass Produkte fast ohne Profit verkauft werden, da dies immer noch als besser angesehen wird, als keine Einnahmen zu erzielen.

<sup>285</sup> “*When a customer comes and takes credit and doesn't pay, I'm always angry! Why? Because of the little capital I'm still working on. That's one of the disadvantages that makes me angry with my customers, yes*” (Rosa, Interview 2008, 11, S. 6).

<sup>286</sup> (Rosa Interview 2008, 11, S. 5); der überwiegende Teil der Informantinnen empfand dies als ärgerlich. So auch die Schneiderin Nora, die erwähnte, besonders wütend auf Kunden zu werden, die mit der von ihr gefertigten Ware ungerechtfertigter Weise nicht zufrieden seien:

„*So you just be begging, even though you're angry, but you cannot show the person that you're angry, so you are pleasing that the person should take the dress and pay your money. That's all*” (Nora, Interview 2008, 13, S.12).

<sup>287</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 8)

<sup>288</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 14)

<sup>289</sup> Aufgrund der mangelnden finanziellen Mittel, können sich Frauen (wie auch Männer) häufig keine medizinische Versorgung leisten, was zu längeren Arbeitsausfällen oder sogar Tod führen kann.

Trotzdem beschrieben alle Frauen das Verhältnis zu der jeweils ausgeführten Erwerbstätigkeit als positiv und erwähnten am liebsten, ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen (vgl. Kapitel 5).

Die Schneiderin Lina formuliert es in der Art:

*“So you make sure that you make yourself appreciate the work that you are doing... and then you accept that this work like this can help you, because it won't be good to go very day to your neighbour, to go and beg.”*<sup>290</sup>

Der Arbeitserfolg im Sinne finanzieller Einnahmen sowie die freundschaftlichen sozialen Kontakte, wurden von allen Frauen als positive Arbeitserfahrung, welche Freude auslöst, beschrieben. Die Schneiderin Andrea erwähnt, auch unabhängig der finanziellen Einnahmen, glücklich mit ihrer Erwerbstätigkeit zu sein: *“It's something ... the day you have it, even the day you don't have it, always be happy.”*<sup>291</sup>

Das ständige Beschäftigt sein kann, wie im vorherigen Kapitel dargestellt, für Frauen als normatives Modell ihr Arbeitshandeln betreffend angesehen werden. Die Ausübung der Arbeitshandlung wird in der Regel, als die eigene Befindlichkeit positiv beeinflussend dargestellt. Hierzu die Friseurin Sandra :

*“I like mostly when I'm working [...]. Because when I'm working through out it seem as my life - I'm living well, yes, I'm happy, I'm fine. But when I'm not working I'm sad, I think about a lot of things to do. [...] I don't hide to work, no if I stand like...I work till the night. [...] That's like I am. So my best moment is when I am working.”*<sup>292</sup>

### 8.3 ZWISCHENFAZIT

Als zentraler Aspekt der Arbeitserfahrung müssen, in positiver wie negativer Weise, die sozialen Kontakte angesehen werden. Bei Erwerbstätigkeiten im *informellen Sektor* stehen die Beziehungen zu Kunden im Vordergrund. Sie zeichnen sich durch eine große Ambivalenz aus, die von Abhängigkeit und Misstrauen geprägt ist. Insbesondere gegenüber männlichen Kunden sind Frauen zumeist sehr skeptisch eingestellt. Die Verhältnisse zu Kolleginnen werden trotz der Konkurrenzsituation als freundschaftlich beschrieben. Die Arbeitsverhältnisse zu den Lehrlingen bei Schneiderinnen und Friseurinnen werden als geschwisterliches und mütterliches Verhältnis beschrieben. Diese unterschiedlichen Arbeitsbeziehungen können aufgrund des nur sehr geringen Altersunterschieds der beiden Informantinnen (Nora 33, Vera 37)<sup>293</sup> als eine persönliche Gestaltung der Beziehung angesehen werden. Beide orientieren sich dabei an verwandtschaftlichen Beziehungen, insbesondere am *Senioritätsprinzip*.

---

<sup>290</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 11)

<sup>291</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 2)

<sup>292</sup> (Sandra, Interview 2008,10, S. 3)

<sup>293</sup> Beide Informantinnen sind zudem mehrfache Mütter, sodass ausgeschlossen werden kann, dass die in der Familie eingenommene Mutterrolle zwangsläufig auf die Lehrbeziehungen übertragen wird.

Die körperliche Arbeitserfahrung in Abgrenzung zu der Feldarbeit spricht für eine Beeinflussung der Arbeitserfahrung durch die Arbeitsmodelle und deren Bewertung. Es liegt nahe, dass sich die Abgrenzung zu der als rückständig angesehenen Feldarbeit auch in der körperlichen Erfahrung der städtischen Arbeit widerspiegelt, die vergleichsweise angenehm dargestellt wird.

Hinsichtlich der Arbeitstätigkeit ist die Sorge um die finanziellen Einnahmen bestimmend. Abschließend kann festgehalten werden, dass das Verhältnis zur eigenen Erwerbstätigkeit, allen Schwierigkeiten zum Trotz, positiv gesehen wird.

## 9. GENDERSPEZIFISCHE BEDEUTUNGEN

### 9.1 THEORETISCHE ASPEKTE

Es kann davon ausgegangen werden, „dass Arbeit mehr ist als die Erzielung eines materiellen Nutzens, sondern darüber hinaus die sozialen Beziehungen einer Gesellschaft reproduziert und kulturellen Sinn transportiert“ (Beck 1994:159).<sup>294</sup>

Ausgangspunkt hierfür stellt die Annahme dar, dass die jeweiligen Arbeitsbereiche einer Gesellschaft rollenkonstituierend sind:

„Die Arbeitsteilung macht die Geschlechter zu verschiedenen und bringt auf diese Weise auch *Gender*, auch die Differenz der Geschlechter, auch die Zweigeschlechtlichkeit mit hervor. Kurz: Die Arbeitsteilung ist ein zentraler, möglicherweise sogar der zentrale Modus der sozialen Konstruktion von Geschlecht“ (Wetterer 2002:26).

„‚Arbeit‘ – die gesellschaftlich zugewiesene und erwartete Arbeit – [kann] als das wesentliche Bestimmungsmoment dessen, was die Geschlechtsrollen ausmacht“ (Beck-Gernsheim 1979:190), verstanden werden. Von einer genderspezifischen Sozialisation durch die Ausübung ‚geschlechtsspezifisch‘ zugeordneter Tätigkeiten ausgehend, ließe sich von „*doing gender while doing work*“ als Erfahrung und Handlungsebene der Geschlechterkonstruktion ausgehen (Wetterer 2002:26).

Der Begriff des *doing gender*<sup>295</sup> zielt darauf ab, dass Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen natürlich gegeben ist, sondern als situativ konstruierter sozialer Prozess, in welchem ‚Geschlecht‘ als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht wird, betrachtet werden muss (Degele 2004:45). Bezüglich der Frage nach der genderkonstituierenden Komponente von Arbeit hebt das Konzept des *doing genders* gewisse Aspekte besonders hervor. Zum einen die ‚Produktion von Geschlecht‘ durch die ‚genderspezifischen‘ (geschlechterkonstituierenden) Arbeitsbereiche, zum anderen durch die Arbeitshandlung. Beide sich wechselseitig bedingenden Aspekte der Arbeit (Modell und Erfahrung) können dahingegen befragt werden, welche geschlechtsspezifischen Handlungs- und Interaktionsräume sie für Frauen eröffnen.

---

<sup>294</sup> Auch ökonomische Motive sind in Bezug auf die Fragestellung nach den Bedeutungsdimensionen der Erwerbstätigkeit nicht zu vernachlässigen, wobei besonders die kulturelle Intentionalität des ökonomischen Handelns von Bedeutung ist (Beck/Spittler 1996:20).

<sup>295</sup> Das Konzept *doing gender* geht auf West und Zimmermann zurück (1987) und führte zu der Konzeption des Sozialkonstruktions-Ansatzes, welcher die Aufmerksamkeit auf die soziale Konstruktion von Geschlecht, weg von einer biologisch definierten Geschlechtszugehörigkeit, lenkte (Bednarz-Braun/Heß-Meining 1994:39). In der Geschlechterforschung kann das Konzept *doing gender* als Synonym für die soziale Konstruktion von Geschlecht verstanden werden (Gildemeister 2004:132).

„Geschlecht ist somit als eine gesellschaftliche Strukturkategorie anzusehen, die insbesondere auch die Aufspaltung der ökonomischen Beziehungen in Produktion und Reproduktion herstellt, welche wiederum die Ausprägung der gesellschaftlichen Kategorie Geschlecht aufrechterhält oder verfestigt (Broetz 1992)“ (Künkel 1995:65).

Als eine der großen Errungenschaften der Geschlechterforschung ist die Erkenntnis der Historizität von Geschlecht zu sehen. Solche Sichtweise bedingt, die Geschlechterkonstruktionen als historische, soziokulturelle Prozesse der geschlechtlichen Differenzierung zu verstehen, die einer ständigen Veränderung unterliegen (Hof 2005:23). Signifikant ist dabei die Erkenntnis der Genderforschung, Frauen nicht als eine homogene Einheit zu begreifen: *“that the myth of women as a homogenous group ought to be revisited, with a view to analysing the dynamics of inequality among women as a separate group”* (Imam 1995:15). Der theoretische Ansatz der *Differenz*<sup>296</sup> thematisiert die Unterschiede innerhalb der Kategorie von ‚Frausein‘ und ermöglicht damit, das Verhältnis und die Verflechtung von Geschlechts-, Rassen- sowie Klassenzugehörigkeit aufzudecken (Künkel 1995:64). Darüber hinaus wurde erkannt,

„dass die Lebensbedingungen einer Person in entscheidendem Maß von nicht-geschlechtlichen Faktoren wie Alter, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, der Anzahl der Kinder, den ökonomischen Verhältnissen, der familiären Situation und den individuellen Fähigkeiten bestimmt werden“ (Schröter 2005:51).

Der theoretische Ansatz der Differenz berücksichtigt die Unterschiede innerhalb und zwischen Geschlechtergruppen sowie innerhalb des Lebensverlaufs von Individuen (Hauser-Schäublin 1998:17).<sup>297</sup> Im Hinblick auf die empirischen Daten ist es relevant, die Differenz innerhalb der Geschlechtergruppe der Frauen hervorzuheben.

Die Komplexität der Geschlechterverhältnisse zeigt sich auch in den verschiedenen genderspezifischen Arbeitsmodellen und Arbeitserfahrungen. Frauen arbeiten in unterschiedlichsten Bereichen, in unterschiedlichsten Positionen, was bei der Differenz innerhalb der Geschlechtergruppe berücksichtigt werden muss. Wallman geht von Folgendem aus: „Work controls the identity as much as the economy of the worker, whether as an individual or as the member of a caste or an occupational group“ (Wallman 1979:2). Insbesondere betont sie die wirklichkeitskonstituierende psychologische Komponente von

---

<sup>296</sup> (vgl. Kapitel 3.2) Künkel geht davon aus, dass die drei theoretischen Ansätze, 1. die feministische Betrachtung, welche die Konzentration auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern legt, 2. das soziale Geschlecht (Gender) sowie 3. der Differenz-Ansatz verschiedene Ausschnitte der Realität darstellen und nicht als sich gegenseitig ausschließend zu betrachten sind (Künkel 1995:66).

<sup>297</sup> Zu beachten bleibt, dass ein Nachdenken über Differenz nach Moore auch immer die Beschäftigung mit Gemeinsamkeiten und Verbindungen implizieren sollte. „Ein Nachdenken über Differenz – im Sinne von Verschiedenheit, Unterscheidung und Unterschied in allen Nuancen, die nicht zwangsläufig Ungleichwertigkeiten darstellen müssen - impliziert ihrer Auffassung nach aber immer auch ein Nachdenken über Verbindendes und Gemeinsames“ (Hauser-Schäublin 1998:16).

Arbeit. Diese muss jedoch in Abhängigkeit von der Struktur und den normativen Bewertungskriterien der jeweiligen Gesellschaft betrachtet werden.

“The extend of individual or group identification with one kind of work or one aspect of work rather than another ultimately depends on the structure and the values of the society of which that work is a part” (Wallman 1979:16-17).

Dabei bleibt zu beachten, dass Arbeit nur ein identitätsbildender Aspekt unter anderen ist.

“The normal balance in any society would seem to be a spread of identity investment across all of livelihood so that each role gets and gives its due” (Wallman 1979:17). Wallman geht weiter davon aus, dass sich Arbeitende zum einen mit den (produzierten oder zum Verkauf angebotenen) Produkten, zum anderen mit einem Lebensstil und den damit einhergehenden Konsumgewohnheiten bzw. -möglichkeiten identifizieren (Wallman 1979:18-19). Bezüglich der Lohnarbeit in einem Angestelltenverhältnis macht Wallman darauf aufmerksam, dass sie aufgrund der Abhängigkeit und Fremdbestimmung als entfremdend erlebt werden kann, sich jedoch auch identitätsstiftend auswirken kann: „a locus of identity insofar as it assures a regular cash income and allows planning for and control over the future” (Wallman 1979:22).<sup>298</sup> Wichtig bleibt zu berücksichtigen, dass gewisse Aspekte einer Arbeit kontextbedingt zur Identifikation herangezogen werden, andere dagegen eher vernachlässigt werden. Dazu bemerkt Wallman:

“The individual can identify with a particular domain or sphere of livelihood and minimise or deny his investment in others, and he [she] can shift his [her] identity investment from one domain to the other according to the relative value of each, and to the opportunities and constraints of circumstance” (Wallman 1979:19).

Es muss somit davon ausgegangen werden, dass sich die Identität<sup>299</sup> jedes einzelnen Individuums aus verschiedensten Bezügen und Verortungen zusammensetzt und je nach Kontext situativ verwendet wird (Hess, Lenz 2001:27; Künkel 1995:67).<sup>300</sup>

---

<sup>298</sup> Wallman geht davon aus, dass Identität mit der Kontrolle bzw. angenommenen Kontrolle des Arbeiters über den Arbeitsvorgang zusammenhängt: „It is the domain of work over which the worker has or thinks he has most control that seems to become the focus of his most positive identity. If he is in control of nothing, then he is totally alienated“ (Wallman 1979:22).

<sup>299</sup> Im Zuge der Diskussion um den Identitätsbegriff, der in seiner ‚ursprünglichen‘ Bedeutung als Wesensgleichheit durch ein situatives Erschaffen von Identität als Herstellung von Kohärenz dekonstruiert wurde, kam es zur Einführung des Ersatzbegriffes Positionalität eingeführt. Der Alternativbegriff der Positionalität wurde in der gender Theorie entwickelt, um die „Vielschichtigkeit wie Veränderlichkeit von Subjektivität und sozialer Zugehörigkeit [zu] akzentuier[en]“ (Breger 2005:61).

<sup>300</sup> Lauretis spricht deswegen von “multiple organised identity” (Lauretis 1990:116).

## 9.2 EMPIRISCHE ERGEBNISSE

### 9.2.1 BEDEUTUNGEN FÜR DIE WEIBLICHE ROLLENKONSTRUKTION

#### ÖKONOMISCHE MOTIVE

*“It’s just coming here and doing my work ... that’s the most important thing because without this work no other thing can go further. Because it is from here I eat, I take care of my children, my nice, my nephews, my mother, you see and that’s the most important thing in your life.”<sup>301</sup>*

Diese Aussage der Schneiderin Nora bringt die existentielle Bedeutung der Erwerbstätigkeit für die Ernährungssicherung sowie die finanzielle Verantwortung gegenüber Verwandten, insbesondere gegenüber Kindern zum Ausdruck.<sup>302</sup>

Alle Frauen erwähnten die reproduktive Verantwortung, sich um ihre Kinder sowie nähere Angehörige kümmern zu müssen, als Hauptgrund ihrer Erwerbstätigkeit. Der finanzielle Erwerb ermöglicht es, die neben den Subsistenzprodukten benötigten Nahrungsmittel zu kaufen.<sup>303</sup> Dabei sind die finanziellen Anforderungen eines Lebens in der Stadt wie Miet-, Wasser- und Elektrizitätskosten als wesentliche Kostenfaktoren mit zu berücksichtigen, die häufig auch für Verwandte übernommen werden: *„Like now we are just managing... for me the schoolfees I take care of my mother, of my aunt. My mother is renting, so I pay for her rents.”<sup>304</sup>*

Als von höchster Bedeutung wird die Schulbildung der Kinder angesehen, welche, je nach Schulart, sehr kostenintensiv ist.<sup>305</sup> Die Finanzierung der Schulgebühren fällt nach traditionellen Rollenkonstruktionen in den Aufgabenbereich des Mannes. Erzählungen von Frauen folgend, scheint dies jedoch häufig nicht der Fall zu sein, so dass Frauen diese Aufgabe übernehmen.<sup>306</sup> Die Schulausbildung der Kinder wird auch hinsichtlich der eigenen

---

<sup>301</sup> (Nora Interview 2008, 13, S. 2)

<sup>302</sup> Gegenüber der „extended family“ bestehen dabei diverse wechselseitige Verpflichtungen, so müssen beispielsweise alte, kranke, arbeitslose und bedürftige Mitglieder von wohlhabenderen unterstützt werden (Mbaku 2005:140).

<sup>303</sup> Nahrungsmittel, die monetär erworben werden, sind Salz, Maggi-Gewürz, Öl, Fleisch und Fisch sowie gegebenenfalls Obst. Das Bewusstsein für eine ausgewogene Ernährung ist bei Frauen in der Stadt sehr ausgeprägt. Dies erwähnten viele meiner Informantinnen in Abgrenzung zu Frauen auf dem Land. Letztere wüssten nicht, wie sie ihre Familie richtig ernähren könnten und besäßen häufig nicht die finanziellen Mittel, die zusätzlich benötigten Nahrungsmittel zu kaufen (vgl. Krieger 1998).

<sup>304</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 1); sie erwähnte im weiteren Verlauf des Interviews, dass sie sich zusätzlich zu ihren eigenen drei Kindern und Ehemann (welcher auch erwerbstätig ist) um ihre Mutter, die Stiefmutter, sowie die zwei Kinder ihrer Schwester, die gestorben wäre, kümmern müsse.

<sup>305</sup> Zu unterscheiden sind private, staatliche sowie Missionsschulen. Diese haben unterschiedlich hohe Gebühren. Zudem müssen Uniformen, Schulbücher und weitere Materialien gekauft, sowie Prüfungen separat bezahlt werden.

<sup>306</sup> Diese Rolle der Männer wurde von allen Frauen mit der Einschränkung bestätigt, dass der Großteil der Männer ihr nicht gerecht würde: *“You can never rely on a man completely here“* (Rita, Interview 2006, 9, S.5). Argumentativ wurde von einigen Frauen die mangelnde finanzielle



Altersvorsorge als wichtigste Verantwortung von Frauen angesehen. Die Motivation von Frauen, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um bestmöglich für die (nicht unbedingt eigenen) Kinder zu sorgen, bestätigt folgende Aussage von Evita:

*“And especially because they put their heart so much in their children, the welfare of their children. [...] I want to do the things, because what I should do as a woman is to take care of my kids, so the fact that they were hearing of their rights and in the informal sector was no exams selection, they were into it.”*<sup>307</sup>

Als von äußerst großer Wichtigkeit werden die finanziellen Mittel zudem für die Versorgung von Kranken angesehen, da die ärztliche Behandlung sofortige Kostenerstattung erfordert.<sup>308</sup>

*“As I’m doing this business, it’s just to occupy myself to get money. So if somebody is sick, you can take the person to the hospital, pay the [school] fees, buy books... and clothing, yes, that’s all.”*<sup>309</sup>

Das finanzielle Einkommen wird demzufolge als eine gewisse Absicherung für Notsituationen verstanden.<sup>310</sup>

*“The most important thing is now to have money, yes... to have money... yes I want to have money to stand my expenses.... to solve my problems, sent the children to school, get them feed well in the house... [to spend the expenses] when they are sick... yes, these are the most important things to have money.”*<sup>311</sup>

Ein weiterer Teil des Erwerbs wird in kulturelle Feste, insbesondere in die leider häufig vorkommenden Beerdigungen<sup>312</sup> investiert, wie die Schneiderin Nora beschreibt:

*“There at the funerals you have to spent money, you have to cook food for strangers to come and eat, these kind of things if you have it or not, you’ll do it, it’s our own tradition.”*<sup>313</sup>

Anhand des Zitats wird deutlich, dass die Aufrechterhaltung kultureller Traditionen als eine gesellschaftliche Verpflichtung angesehen wird, deren Nichterfüllung nicht zur Debatte steht. Zudem ermöglicht eigenes Geld den Kauf von Schönheitsartikeln, Kleidung und Schuhen, wobei insbesondere jüngere Frauen einem gepflegten Äußeren sehr großen Wert beimessen.<sup>314</sup>

---

Unterstützung der Männer auf die große Anzahl ihrer Kinder zurückgeführt, für die sie nicht alle aufkommen könnten (Andrea, Interview 2008, 7, S. 13). Dabei ist zu erwähnen, dass Kinderreichtum als Prestige betrachtet wurde und wird (Mbaku 2005:146).

<sup>307</sup> (Evita, 2006, Interview 16, S. 6)

<sup>308</sup> Zudem erwähnten einige Frauen in informellen Gesprächen die Notwendigkeit, Bestechungsgelder an Ärzte zahlen zu müssen, was die Chance, eine Behandlung bezahlen zu können, noch verringert.

<sup>309</sup> (Lolita, Interview 2008, 5, S. 8)

<sup>310</sup> Diesbezüglich kommt den Spar- und Kreditgesellschaften (*njangi*) eine besondere Bedeutung zu, da diese ermöglichen, die erwirtschafteten finanziellen Einnahmen dort anzulegen, zudem in Notsituationen sich Geld leihen zu können.

<sup>311</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 7)

<sup>312</sup> Beerdigungen sind im Kameruner Grassland bedeutende kulturelle Ereignisse (vgl. Jindra 1997).

<sup>313</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 6)

<sup>314</sup> Ein ausgeprägtes Schönheitsbewusstsein konnte ich vor allem bei den jüngeren Informantinnen feststellen, die bevorzugt westliche „ready made“ Kleidung tragen, aber auch moderne afrikanische

*“When you are working, let’s say work it’s a good thing, yes, because even if you don’t have your education or what, you’re doing something that you can achieve. You can have money to buy your medicine, when you’re sick, you can have money for anything, to cloth yourself, to look good, work is something, it’s a good thing.”<sup>315</sup>*

Außer dem Erfüllen der familiären Pflichten ermöglichen die erwirtschafteten Einnahmen, auch für eigene Bedürfnisse aufzukommen.<sup>316</sup> Der Erwerbstätigkeit als Möglichkeit des Geldverdienens wird demnach die Lösung für vielfältige Probleme zugesprochen. *“I always love to have a daily living, if I have this, I have no problem. [...] If I have Job, I don’t have any problem, even if I have been sick.”<sup>317</sup>*

### **ERWERBSTÄTIGKEIT ALS GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG**

Unter den Lebensumständen im urbanen Umfeld und den Möglichkeiten und Strukturen der ‚Moderne‘ sind Frauen mit neuen Anforderungen konfrontiert, die monetäre Mittel erfordern, um den reproduktiven Erwartungen gerecht zu werden. Frauen tragen demzufolge eine enorm große Verantwortung, die sie zu extremer Pflichterfüllung animiert. Dies äußert die Friseurin Sandra folgendermaßen:

*„The most important thing to me is to take care of my family, when I know that my family have enough to eat even for a month, I’m happy. [...] But when by the end of the month, I know that they are not happy, if they don’t have something to eat, I’m worried. My mind cannot be in peace, so I’m disturbed a lot.”<sup>318</sup>*

Die Verantwortung für die Ernährung und Versorgung der Familie steht also im Vordergrund. Daraus kann gefolgert werden, dass sich die Erfüllung der reproduktiven Aufgaben, im Besonderen die Schulbildung der Kinder, auf den Status der Frau auswirkt. Im Fall, dass Frauen nicht erwerbstätig sind, und die Kinder nicht zur Schule gehen, kann dies zu einer negativen gesellschaftlichen Zuschreibung führen, da sie den rollenspezifischen Verantwortungen nicht gerecht werden. Der Erziehung und Schulbildung der Kinder werden, angesichts der Gefahren des kriminellen Milieus, besondere Bedeutung zugewiesen und sie als allgemeine gesellschaftliche Verantwortung verstanden.<sup>319</sup>

---

Kleider. Lolita beispielsweise erwähnte in informellen Gesprächen, dass sie ihr Geld in einer Spargemeinschaft anlegen müsse, um es nicht ständig für Kleider auszugeben.

<sup>315</sup> (Carolina, Interview 2008, 12, S. 2)

<sup>316</sup> Als eigene Bedürfnisse müssen auch ‚westliche‘ Konsumartikel, wie beispielsweise Fernseher, Stereoanlagen oder Handys angesehen werden. Die Schneiderin Helena erwähnte zum Beispiel, dass sie sich als größten Wunsch einen Fernseher wünschen würde. So sind Fernseher teilweise in Friseursalons oder Schneiderateliers zu finden.

<sup>317</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 1)

<sup>318</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 1)

<sup>319</sup> Hier ist auf die extrem schlechte Sicherheitslage in Bamenda hinzuweisen, für die folglich auch Frauen, welche die Erziehung und Schulbildung ihrer Kinder vernachlässigen, als (mit-)verantwortlich angesehen werden.

Gehäuft wurde auf die Gefahren der Kriminalität und Prostitution<sup>320</sup> aufmerksam gemacht, welchen Frauen angesichts der schlechten wirtschaftlichen Umstände und der benötigten finanziellen Mitteln ausgesetzt seien.<sup>321</sup> Einige Frauen sprachen davon, durch ihre Erwerbstätigkeit vor einen ‚unmoralischen‘,<sup>322</sup> unregelmäßigen Leben bewahrt worden zu sein, welches sie als größte Gefahr für Jugendliche, insbesondere hinsichtlich Aids ansehen. Dazu äußerte sich die Schneiderin Nora wie folgt:

*“My dreams are that every woman should work hard, every woman should work hard, so that she should not be to be too much dirt... Promiscuity...because if you’re working your money you don’t have time to go and stand on the streets to waiting for a man, [...]”*<sup>323</sup>

Der Erwerbstätigkeit wird somit eine Schutzfunktion zugewiesen; Frauen werden durch die Erwerbstätigkeit vor einem Leben in Bars und damit verbundenem unmoralischem Verhalten wie Promiskuität und den möglichen Krankheiten bewahrt. Zudem verschafft die Erwerbstätigkeit gesellschaftliche Anerkennung, die darin besteht, einer akzeptierten und moralisch korrekten Tätigkeit nachzugehen und die Verantwortung für die Familie zu übernehmen. Durch die Übernahme der genderspezifischen Aufgaben bzw. Verantwortungen kann auf eine Steigerung des Selbstwertgefühls geschlossen werden, verdeutlicht durch folgendes Zitat:

*“Work is nice! Human being has to work, to succeed in life. No matter who or how, work is nice. Business... on day you succeed. If one day if I succeed in my work, I will be proud and I will do something, which will help me and others.”*<sup>324</sup>

Dieses Zitat lässt auf einen Leistungsanspruch schließen, der mit der Erwerbstätigkeit verbunden ist und vermittelt, dass Leistung im Sinne von Arbeitserfolg als das Selbstwertgefühl stärkend angesehen werden kann.<sup>325</sup> Im weiteren Sinne kann der Erwerbstätigkeit die Funktion zugebilligt werden, sich innerhalb des gesellschaftlich anerkannten Systems zu bewegen und die entsprechende gesellschaftliche Anerkennung für die erbrachte Leistung zu erhalten.

---

<sup>320</sup> Prostitution muss hinsichtlich der Definition auch als Erwerbstätigkeit gesehen werden, unterscheidet sich jedoch von den untersuchten Erwerbstätigkeiten durch die allgemeine gesellschaftliche Abwertung.

<sup>321</sup> (Sylvia, Interview 2006, 6, S.2; Lara, Interview 2006, 7, S.3)

<sup>322</sup> Die moralischen Vorstellungen, die mir gegenüber geäußert wurden, waren zumeist sehr christlich. Sie sind durch den großen Einfluss der Kirchen, insbesondere der Evangelikalen Kirchen geprägt. Es kann vermutet werden, dass die moralischen Werte durch die Rollenzuweisung meiner Informantinnen an mich als christliche Europäerin noch verstärkt betont wurden.

<sup>323</sup> (Nora, Interview 2008, 13, S. 14)

<sup>324</sup> (Sylvia, Interview 2006, 6, S. 2)

<sup>325</sup> An dieser Stelle kann auf die in Kapitel 8 dargestellten Emotionen, die die Erwerbstätigkeit begleiten, verwiesen werden, im Besonderen auf das positive Gefühl, was den Darstellungen meiner Informantinnen zufolge mit dem Beschäftigt sein einhergeht.

## 9.2.2 BEDEUTUNGEN FÜR DIE GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE

Neben der Möglichkeit, die rollenspezifischen Aufgaben zu erfüllen, führt die Erwerbstätigkeit zu einer Veränderung der weiblichen Rolle gegenüber dem Ehemann.<sup>326</sup> Der Ehemann ist nicht mehr der alleinige finanzieller Versorger der Familie, was eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse bedingt.

### UNABHÄNGIGKEIT

Als wesentlichen Grund, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, gaben alle Frauen die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber dem Ehemann bzw. Männern an.

*„So women should work, learn to work and earn some money for the family. That is the advice I would give to every women in Cameroon. Do not depend on your husband. If my husband gives me money ok, if not I still be fine. „*<sup>327</sup>

Die finanzielle Unabhängigkeit gegenüber Männern wurde von allen Informantinnen als absolut erstrebenswert betrachtet. Dies liegt zum einen in der Einschätzung (seitens der Frauen) begründet, dass der Großteil der Männer unzuverlässig und unverantwortlich gegenüber den familiären Verpflichtungen sei.<sup>328</sup> Zum anderen beugt eigenes Einkommen auch der finanziellen Abhängigkeit gegenüber Männern vor, die Frauen in die unterlegene Position bringt – gemeinhin als *„on the begging side“* bezeichnet.<sup>329</sup>

*“And you know, when a women has her own source of earning, when she is earning something, yes, she is free from the husband. Because you will not begging from the big man.”*<sup>330</sup>

Mit der finanziellen Unabhängigkeit besteht die Möglichkeit, selbstständig Entscheidungen über die Verwendung des Geldes zu treffen. Die Verkäuferin Andrea formuliert folgendermaßen: *“I don’t have to beg the money from him. I can just buy this or that and I can resolve my family problems, my mother can call me [and I can help her].”*<sup>331</sup>

---

<sup>326</sup> Inwiefern sich durch die Erwerbstätigkeit der Frauen die Rolle des Mannes verändert, ist eine interessante Frage, die in weiteren Forschungen ausführlich behandelt werden müsste. Dabei müsste auch die Wechselwirkung der Rollen bzw. Rollenzuweisungen gezielt untersucht werden.

<sup>327</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 16)

<sup>328</sup> Manche Frauen führten die mangelnde finanzielle Versorgung der Familie durch die Männer auch auf die schlechte wirtschaftliche Situation zurück, wobei sie ausdrücklich erwähnten, dass nicht alle Männer sich ihre Verantwortung entziehen würden.

<sup>329</sup> Im Folgenden sind unter Männer die Ehemänner sowie alle weiteren Männer zu verstehen, da viele Frauen keinen Ehemann haben, jedoch trotzdem in Abhängigkeitsverhältnissen zu Männern geraten können. Dazu bemerkt Mbaku, dass vor allem Männer in Städten, in der Regel, neben der Ehefrau Geliebte haben (Mbaku 2005:145).

<sup>330</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 15)

<sup>331</sup> (Andrea, Interview 2006, 11, S. 2); die *Buyam-sellam* Iris sprach dem finanziellen Erwerb ihrer Arbeitstätigkeit zu, ihre Verantwortungen und Bedürfnisse erfüllen zu können, wozu ihr Mann nicht in der Lage sei: *“I like the business, because doing the business I’m paying the fees of my children, I buy my dresses, I eat what I like because [...] my husband cannot provide what I like to eat or my dresses or the books of my children”*(Iris, Interview 2008, 6, S. 4).

Einige Männer würden versuchen, die finanzielle Selbstständigkeit der Frauen zu verhindern, indem sie die Verwaltung der Einnahmen als ihre Aufgabe definierten.<sup>332</sup> „*The man will [decide], how this money will be used, and the women will accept, because she wants to please the husband.*“<sup>333</sup> Jedoch erwähnte Mrs. Tchi zugleich, dass dies immer seltener der Fall sei, da Frauen sich gegenüber den Männern emanzipieren würden.

“*Even if the husband will not accept. After all she is doing it for her children; she is doing it to keep the household, to feed the household, so they don't care to take the permission of their household. [...] most of the women tend to, if they bring in money, they go ahead to use the money for what they think.*“<sup>334</sup>

Um die selbstständige Verfügung über die erworbenen finanziellen Mittel zu ermöglichen und diese der Kontrolle des Ehemannes zu entziehen, wendet ein Großteil der Frauen die Strategie an, den Ehemann nicht über die finanziellen Einkünfte zu unterrichten. Wenn dieser Einblick in die Finanzen fordert, würde ein wesentlich geringeres Einkommen als das tatsächliche angegeben und die Einnahmen in – für den Mann nicht zugänglichen – Spar- und Kreditgemeinschaften angelegt.<sup>335</sup>

#### **DYNAMISIERUNG DER GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN**

Der Großteil der Frauen sprach davon, dass Männer die Erwerbstätigkeit von Frauen akzeptierten, und erwerbstätigen Frauen mehr Respekt entgegengebracht würde.<sup>336</sup> Nach Äußerungen einiger Frauen steigere die Erwerbstätigkeit von Frauen (sogar) deren Attraktivität für Männer. Darüber hinaus schätzten Frauen die Erwerbstätigkeit als bedeutend für eine weniger konfliktreiche Beziehung zu Männern ein. Dazu bemerkt die *Buyam-sellam* Iris:

“*Doing the business you don't have problems with your husband, because you don't ask money from him, so he's free. I just do my things. But if you just sit like that and ask him to get this or get this, you will have beatings every day and quarrel in the house. So doing business it keeps me free of all the problems with the husband.*“<sup>337</sup>

---

<sup>332</sup> Goheen verweist darauf, dass sich die Verhältnisse der finanziellen Einnahmen von Frauen und Männern seit der Forschung von Kaberry in den 1940er Jahren wenig geändert hätten. Jedoch vermerkt sie, dass damals Frauen, die größeren Beträge verdienten, diese zur Verwaltung an ihre Ehemänner abgaben. Zudem waren Frauen, die größere finanzielle Einnahmen erzielten, gesellschaftlich nicht anerkannt (Goheen 1996:90).

<sup>333</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 10)

<sup>334</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 10)

<sup>335</sup> Auch Goheen macht darauf aufmerksam, dass Frauen Männern für gewöhnlich keinen Einblick in ihre Finanzen gewähren, was durch unterschiedliche Aufgaben- und Interessensbereiche der Geschlechter bedingt ist (Goheen 1996:80-81).

<sup>336</sup> Auf die Frage, welche Frauen gesellschaftlich anerkannt wären, antwortete die Schneiderin Helena: „*The women who are working. Because if you don't work, they always look low on you, because you cannot provide. If they [the women] are doing something it is appreciated*“ (Helena, Interview 12, 2006, S. 3).

<sup>337</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 4)

Als weiteren Vorteil der Erwerbstätigkeit erwähnte die *Buyam-sellam* Stefanie: „*And then the business is good, it helps us not to stay in the house, so you run away from the problems with the partner.*”<sup>338</sup> Somit spricht sie der durch die Erwerbstätigkeit bedingten räumlichen Trennung der Ehepartner die Bedeutung zu, Konflikten ausweichen zu können. Einige Informantinnen äußerten, dass wegen der Erwerbstätigkeit von Frauen Männer sich ihrer Verantwortung für die finanzielle Versorgung der Familie entledigten, indem sie diese an Frauen abgäben.

*„Most Cameroonian women they love to work, they love their job, work and manual work. We are always occupied in any way. Only that we don't have the means. But the men they are lazy, and they have seen, that we, the women, we are hard working, so they are bending their hands and sitting like that, waiting.”*<sup>339</sup>

Zudem käme es häufig zu einer Abhängigkeit der früher in *government/office work* tätigen Männer von ihren Frauen, da die Männer zumeist keine Altersversorgung erhielten. Aufgrund der ‚geschlechtsspezifischen‘ Arbeitsteilung und mangelnder Arbeitsmöglichkeiten sei es den Männern nicht möglich, selbst für ihre Existenz aufzukommen:

*“So a Cameroonian woman is hard working [...] and our husbands not up to 10% are capable of training children. So many of them are depending on women, for now so many Cameroonian men depend on their wives. Because they are ashamed to sit and sell, they cannot do all that business [...] they are ashamed, most of these, who are retired, they are only living through their wives.”*<sup>340</sup>

In zahlreichen Fällen sprachen Frauen sehr negativ von Männern, weil sie den rollenspezifischen Verantwortungen, sich um die finanzielle Versorgung der Familie zu kümmern, nicht nachkämen, sondern sich stattdessen nur um ihre eigenen Bedürfnisse kümmerten. Dies führe dazu, dass Frauen die finanzielle Versorgung der Familie übernahmen und demnach ‚keinen Ehemann mehr benötigen würden‘. Über die rollenspezifischen Aufgaben von Frauen sprach sich die Friseurin Vera wie folgt aus:

*“Yes, so as a women you prepare the food and you bring the children morals brought-up, then you can work for money. There is not even a need of a husband. The husband is just to produce the child yes, because to me, I'm just like a husband and a wife in my own house.”*<sup>341</sup>

Die Erwerbstätigkeit ermöglicht demzufolge Frauen die Übernahme der rollenspezifischen Aufgabe der Männer. Die Bedeutung der Männer wurde in vielen Fällen auf die Kinderzeugung beschränkt, was die *Buyam-sellam* Josephine so formulierte:

*“We cannot say really that we don't have any benefits from man, because we benefit from those children. You can not be a woman without any children and to have these children you have to pass through a man. So you can't say that they are not useful in*

---

<sup>338</sup> (Stefanie, Interview 2008, 5, S. 4)

<sup>339</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 10)

<sup>340</sup> (Iris, Interview 2008, 6, S. 13)

<sup>341</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 3)

*any way. Not all men are not helping the family, but they are a few, most of them are drinkers. That's true; most men in Cameroon are drinkers.*"<sup>342</sup>

Eine derart negative Haltung gegenüber Männern ist besonders unter den befragten Frauen, die im *informellen Sektor* arbeiten, weitverbreitet.<sup>343</sup> Frauen sind jedoch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Anerkennung in großem Maße von Eheschließung und Kinderreichtum abhängig. Die Rolle als Frau definiert sich in erster Linie über die Rolle als Mutter und Ehefrau, wozu sich die NGO- Leiterin Evita äußert:

*"A woman who has children a woman who is married is well perceived. And also a woman whose children have achieved a well education, a woman who is married to a wealthy person, all the respect of the husband goes to the women."*<sup>344</sup>

### **ERWERBSTÄTIGKEIT ALS GESELLSCHAFTLICHE EINBINDUNG**

Die Arbeitsmotivation von Frauen besteht im übergeordneten Sinne darin, in der Gesellschaft ihren Platz zu finden, zu heiraten und eine Familie zu gründen und diese zu versorgen. Die Arbeitstätigkeit stellt somit die Basis für ein Leben innerhalb der gesellschaftlichen Normen und angesichts veränderter Umstände dar.

Aufgrund der gesellschaftlichen Anerkennung, die mit der Eheschließung und der folgenden Familiengründung verbunden ist, streben Frauen eine Heirat an. Als Grundvoraussetzung für eine Heirat wird die Erwerbstätigkeit beider Ehepartner angesehen. Dies formulierte die Schneiderin Lina so:

*"That the girls should have their jobs first before the husbands, because if she is having a job to do, she will help you [the mother] better, and the husband too, from that husband they will have their family now."*<sup>345</sup>

Dies liegt in der Erfahrung begründet, dass Eltern oft für die Kinder ihrer Kinder, also ihre Enkel sorgen müssen, da die Kinder selbst kein Geld verdienen. Um dies zu vermeiden, wird eine finanzielle Selbstständigkeit (Erwerbstätigkeit) der zukünftigen Eheleute als Voraussetzung für eine Heirat gefordert.<sup>346</sup>

---

<sup>342</sup> (Josephine, Interview 2008, 1, S. 2)

<sup>343</sup> Dabei muss angemerkt werden, dass diese negative Haltung möglicherweise auch aufgrund der Kommunikationssituation mit einer Europäerin besonders betont wurde. Viele NGOs die in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind kümmern sich um Anliegen von Frauen und wissen von möglichen ‚Hilfsleistungen‘. Trotz der Darstellung meines Forschungsanliegens als nicht anwendungsbezogen könnte sich daher eine gegenüber NGOs ‚etablierte‘, extrem negative Haltung zu Männern in den Gesprächskontexten mit mir als Europäerin widerspiegeln.

<sup>344</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 11)

<sup>345</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 16)

<sup>346</sup> Diese gesellschaftliche Norm findet jedoch häufig keine Umsetzung, da eine Hochzeit angesichts der schlechten wirtschaftlichen Umstände schwierig durchsetzbar ist. Zum einen ist die Voraussetzung, vor einer Heirat einer gewinnbringenden Erwerbstätigkeit nachzugehen, schwierig zu erreichen, zum anderen stellt die Finanzierung einer Hochzeit eine große finanzielle Belastung dar, unter die auch das Bezahlen eines Brautpreises fällt (vgl. Mbaku 2005:145-148).

*„Having children is another burden they [the children] are bringing back to their parents! This is why we mostly want to have our children work, before they get married here in Cameroon, we always pray for that.”*<sup>347</sup>

Diese gesellschaftliche Norm ist angesichts der wirtschaftlichen Umstände schwer umsetzbar. Dennoch formulierten Frauen als wichtigsten Wunsch für ihre Kinder, dass sie eine Erwerbstätigkeit, bestenfalls eine Anstellung in *government/office work* finden.

Dieser Wunsch begründet sich darauf, von der Verantwortung für ihre Kinder und deren Kindern entlastet zu sein und später von diesen unterstützt zu werden. Um die gesellschaftliche Norm der Elternversorgung zu gewährleisten, wird die Erwerbstätigkeit der Kinder als notwendig angesehen, und wird damit selbst zur gesellschaftlichen Norm. Bezüglich der Wünsche für ihre Kinder äußerte sich die Friseurin Vera folgendermaßen:

*“What does a women need after having a work, a job? She has to get married now and to make children; with the husband and the families... yes that is the dream for my daughter.”*<sup>348</sup>

## **DIFFERENZEN**

Dem theoretischen Ansatz der Differenz folgend, muss eine Unterscheidung von Frauen, die in *informellen* und *formellen* Tätigkeiten arbeiten, vorgenommen werden. Die Erwerbstätigkeit von Frauen in *informellen* Tätigkeiten wird von Männern in der Regel akzeptiert und befürwortet. Dahingegen erfahren Frauen, die in *formellen* Tätigkeiten *governemnt/office work* oder in gehobenen *business* Tätigkeiten arbeiten, häufig Probleme in ihrer Genderrolle.<sup>349</sup> Werden nämlich die reproduktiven Arbeiten von Frauen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit nicht erfüllt, führt dies zu erheblichen Konflikten mit dem Ehemann sowie der gesamten Familie. Zudem kommt es häufig zu Rollenkonflikten zwischen den Ehepartnern, worüber sich Evita dahingehend äußert, dass Männer zwar die finanziellen Vorteile einer *formellen* Erwerbstätigkeit ihrer Ehefrau schätzen und zum größten Teil akzeptieren würden, jedoch wegen der Rollenverteilung Probleme entstünden:

*“He does not feel comfortable with the working class women. He feels that this kind of women will not be submissive. Will not really listen to his order and can solve her*

---

<sup>347</sup> (Lina, Interview 2008, 7, S. 16f)

<sup>348</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S. 15)

<sup>349</sup> Frauen, die in formellen Tätigkeiten arbeiten, kommen häufiger in einen Rollenkonflikt bezüglich der Kinder, da sich deren Betreuung schwieriger mit den geregelten Arbeitszeiten einer formellen Beschäftigung vereinbaren lässt, weswegen häufig Haushaltshilfen eingestellt werden. Hier muss eine weitere Differenzierung der „formellen“ Tätigkeiten getroffen werden, da manche Frauen, die in *government/office work* arbeiten, keine hohen Arbeitszeiten haben. Beispielsweise arbeiten die von mir interviewten Lehrerinnen nur drei bis vier Tage die Woche drei bis vier Stunden pro Tag. Zu den Schwierigkeiten der Vereinbarung von reproduktiven Aufgaben und einer Erwerbstätigkeit in *government/office work* oder *business* im gehobenen Maßstab und die damit einhergehenden Rollenkonflikte sei auf Wurster verwiesen (Wurster 1996).



*problems without even asking him. Because they have the notion that a woman must beg from them. So if it's not like that it causes conflicts.*"<sup>350</sup>

Die Geschlechterbeziehung ist abhängig vom Bildungsstand und der Arbeitstätigkeit der Ehepartner. Bei einem hohen Bildungsstand beider Ehepartner und beiderseitiger Erwerbstätigkeit kommt es seltener zu Konflikten, da diese sich an einem partnerschaftlichen Beziehungsmodell orientieren, welches aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Umstände als förderlich erachtet wird.<sup>351</sup> Konflikte treten dann auf, wenn Frauen einen höheren Verdienst als ihre Ehemänner erhalten. Dies führt dazu, dass jene sich in der Rolle des finanziellen Versorgers der Familie durch ihre Frau verdrängt sehen. Die Lehrerin Wendy äußert sich dazu folgendermaßen:

*"It depends on the level of education of the man, if the man is not educated, [...] [and married] to a woman who is working and who has gone far in education, [...]. The man would think that the women would like to sit on him, wants to rule him, and because the Cameroonian or the African man knows that he is the head and the women is the tail. Since he is the head, the woman has to take everything from him."*<sup>352</sup>

Somit kann geschlussfolgert werden, dass die Eheschließung für Frauen in gehobenen *business*-Tätigkeiten oder *government/office work* mit Männern, die eine weniger gute Schulausbildung haben, sehr konfliktreich ist. Jedoch ist vor allem der jeweilige Verdienst der Erwerbstätigkeit entscheidend für das Geschlechterverhältnis, da Männer die rollenspezifische Aufgabe des finanziellen Hauptversorgers der Familie beanspruchen. In jedem Fall ist die Geschlechterbeziehung in hohem Maße von dem Erfüllen der reproduktiven Aufgaben der Frau abhängig, indem sie im Gegensatz zu Männern einer Doppelbelastung im alltäglichen Leben ausgesetzt sind.

---

<sup>350</sup> Weiter erwähnte Evita: *"The fact that the TV is bought by the wife, the husband can tell the world that he bought it. Because he feels that he should be the one to provide, but if he cannot, to him it means that he is regressive, he can never tell his friends that his wife bought his shoes"* (Evita, Interview 2006, 16, S. 10).

<sup>351</sup> Zudem konnte bei den von mir interviewten Frauen, die „formellen“ Erwerbstätigkeiten nachgehen, eine starke Orientierung an westlichen Rollenvorstellungen und Lebensstilen festgestellt werden. Diese führt sehr häufig zu erheblichen Konflikten mit den Ehemännern sowie der gesamten Familie. Dazu ist zu verweisen auf (Wurster 1996).

<sup>352</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S. 9); Sie selbst bezeichnete sich als "breadwinner", wohingegen ihr Mann keinen spezifischen Beruf hätte, jedoch aufgrund seines gehobenen Bildungsstands die Rollenverteilung akzeptieren würde. Zu erwähnen bleibt, dass Wendy als Lehrerin geringe Arbeitszeiten hat und die reproduktiven Aufgaben mit Hilfe eines ‚Hausjungen‘ und des Nebenerwerbs durch das *Omo-business* (Verkauf von selbst hergestelltem Waschmittel) bewältigt.

## 9.2.3 ARBEIT ALS IDENTITÄTSSTIFTENDER ASPEKT

### 9.2.3.1 IDENTIFIKATIONEN MIT DEM INHALT DER ARBEIT

Die entscheidendste rollenspezifische Aufgabe von Frauen in Kamerun sind die reproduktiven Aufgaben. Demzufolge wird die Erwerbstätigkeit als wichtigste tägliche Aufgabe zu deren Erfüllung angesehen. Daraus lässt sich auf eine große Identifikation mit der Erwerbstätigkeit schließen. Sie ermöglicht Frauen, ihrer ‚traditionellen‘ Rolle als Ernährerin im Sinne der Subsistenznahrungsversorgung und Sorge für die Familie angesichts veränderter Umstände gerecht zu werden. Hier stellt sich die Frage, inwiefern der Inhalt der Arbeit selbst für die Frauen von Bedeutung ist – also ob sie sich mit der jeweils ausgeübten Arbeit identifizieren oder die Arbeit in erster Linie als Mittel zum Geldverdienen ansehen.

#### **INFORMELLE TÄTIGKEITEN**

Die wirtschaftlich unsichere Situation erlaubt es dabei zumeist nicht, sich nur auf eine Erwerbsquelle festzulegen, sondern erfordert einen flexiblen Wechsel der Erwerbstätigkeiten sowie – wenn möglich – eine Diversifizierung der Tätigkeiten. Diese Faktoren erschweren eine Identifikation mit einer spezifischen Erwerbstätigkeit. Jedoch lassen die Ausführungen über das Arbeitsmodell (vgl. Kapitel 7) darauf schließen, dass die Frauen sich insbesondere mit der selbstbestimmten Arbeitsorganisation (Selbstständigkeit) ihrer Erwerbstätigkeiten identifizieren.

Frauen, die Tätigkeiten im *informellen Sektor* nachgehen, scheinen sich deswegen weniger mit dem inhaltlichen Aspekt der Arbeit als vielmehr mit dem Gelderwerb und den Möglichkeiten, die dieser mit sich bringt, zu identifizieren, auch wenn diese Bereiche nicht klar zu trennen sind. Die Wahl einer Tätigkeit ist jedoch nicht unabhängig von persönlichen Aspekten. So sprach die *Buyam-sellam* Lolita darüber, dass die Wahl eines *business* von persönlichen Fähigkeiten und Neigungen bestimmt würde.

“*And to do this business now, some of us start to sell tomatoes, it’s not moving with you, you go to grain nuts, it’s not moving with you, you go to plantains [...]. If it does not go, so you can go to another business. That’s how we are just managing to find the one that really fits you to sell [...]. So it’s not everybody, who can sell the fruits and succeed, it’s not everybody, who can sell tomatoes and succeed [...].*“<sup>353</sup>

Somit kann man von einer gewissen Identifikation mit den zum Verkauf angebotenen Produkten sprechen, deren Verkaufserfolg mit persönlichen Fähigkeiten und Neigungen begründet wird.

---

<sup>353</sup> (Lolita, Interview 2008, 5, S. 6-7)

Zudem konnte ich bei einigen Informantinnen eine Identifikation mit den Anforderungen der jeweiligen Tätigkeit feststellen, durch deren Erfüllen sie sich von anderen Personen abgrenzten. Darüber äußerte sich die *Buyam-sellam* Stefanie folgendermaßen:

*“Work is not really encouraging us, even some of us prefer the work, because we are not hard working, compared to the people, who cannot get up very early in the morning. Because we are used to get up that early and work the whole day, yes it’s easy, compared to them.”*<sup>354</sup>

Darüber hinaus kann unter Umständen auch eine Gruppenidentität verschiedener Erwerbstätigkeitsbereiche festgestellt werden. Dies ist von strukturellen Bedingungen der Tätigkeit abhängig, beispielsweise ob die Frauen gemeinsame Arbeitsplätze haben, gemeinsame Tätigkeiten wie den Ankauf der Waren ausüben oder sich gegenüber anderen Gruppen abgrenzen müssen. Es kann also von einer Identifikation mit der spezifischen Erwerbstätigkeit ausgegangen werden, die aufgrund der Solidarität zu Kolleginnen in Abgrenzung zu anderen erwerbstätigen Frauen geschieht.<sup>355</sup>



Abb. 9 und 10: FRISEURTÄTIGKEIT; GRADUATION

Quelle: eigene Aufnahmen 2008

Bei den Tätigkeiten der Schneiderinnen und Friseurinnen erwähnten einige Frauen explizit, dass sie sich bewusst für die Tätigkeit als Schneiderin oder Friseurin entschieden hätten. Die Lehre zu absolvieren, wird als große Herausforderung angesehen, welcher viele Lehrlinge nicht standhalten. Über ihre Lehre spricht die Friseurin Sandra:

---

<sup>354</sup> (Lolita, Interview 2008, 5, S. 2)

<sup>355</sup> Die *Buyam-sellam* Lolita sprach in informellen Gesprächen über die Zugehörigkeit zu der ‚Berufs‘-gruppe der *fruit seller*. Die *fruit seller* würden sich als zusammengehörig verstehen, da sie alle ihre Waren bei der gleichen Händlerin kaufen und sich untereinander kennen würden (Tagebuch S.76, 94).

*“To learn is very difficult! To know is very difficult ... because if you don't focus your mind what they are doing there, you will not be able to survive.[...] Sometimes I was even crying, I don't want to do this job, I'm tired. It's more than me [...]. My misses loves me so much, because I have intelligence, when I'm working. I'm working with my brain.”*<sup>356</sup>

Die Friseurinnen und Schneiderinnen hoben sich in ihrer Selbstdarstellung von anderen erwerbstätigen Frauen durch das notwendige Wissen um das Handwerk ab (vgl. Kapitel 6 und Abb. 10). Die Lehre<sup>357</sup> als ‚Institution‘ wird sehr ernst genommen, da das Wissen und das handwerkliche Können erst durch Leistung, Durchhaltevermögen und finanzielle Mittel erworben werden muss. Insofern sprach die Friseurin Vera von sich als „hairtechnician“:

*“I'm a technician... I use my hands to work and my knowledge [...]. I'm a technician. I'm not a business woman, I'm a technician, a hairtechnican, I deal with humans, with human beings.”*<sup>358</sup>

Beide Tätigkeitsbereiche zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich mit Bereichen beschäftigen, die sich an weiblichen Bedürfnissen orientieren und in erster Linie auf weibliche Kunden ausgerichtet sind.<sup>359</sup> Somit lässt sich auf eine Identifikation mit den Inhalten dieser Beschäftigungen schließen. Diese Erwerbstätigkeiten, insbesondere die Friseursalons, die als „beauty salons“ bezeichnet werden, können als Ausdruck eines gestärkten weiblichen Selbstbewusstseins angesehen werden.<sup>360</sup> So spricht Sandra von ihrer Friseur-Tätigkeit auch als Beruf<sup>361</sup>: *„This is my profession. I know that this is my profession, because I'm really trying, and people appreciate me a lot!“*<sup>362</sup>

---

<sup>356</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 5)

<sup>357</sup> Die Lehre muss als an westlichen Vorbildern orientiert angesehen werden. Dabei wird der formellen Organisation eine besondere Bedeutung beigemessen. Die erfolgreiche Absolvierung einer Lehre wird sehr formell in Form einer *Graduation* gefeiert. Ich hatte die Möglichkeit, einer *Graduation* beiwohnen zu können. Es wurden viele Reden gehalten, gesungen, Essen und Trinken für alle bereitgestellt. Zu beachten ist dabei die Aufwertung des Abschlusses durch ein Zertifikat sowie die Kleidung der Absolventin (vgl. Abb. 9).

<sup>358</sup> (Vera, Interview 2008, 2, S.2)

<sup>359</sup> In Schneider und Friseur-tätigkeiten finden sich nur vereinzelt Männer. Die Schneiderin Andrea bemerkte dazu: *“The buyam-sellam are always women, you can hardly see a man who is a buyam-sellam, and if you look at the seam stresses, they are all women”* (Andrea Interview 2008, 7, S. 12). Auch die Kunden sind fast ausschließlich Frauen, da sie großen Wert auf Schönheit legen und zudem für die Kleidung der Kinder die Verantwortung übernehmen. Die Frisuren von Frauen werden bei ausreichenden finanziellen Mitteln jede Woche oder zumindest alle 2 Wochen gewechselt.

<sup>360</sup> Die beiden Schneiderinnen Nora und Andrea erwähnten, dass sie besonders an ihrem Beruf schätzten, sich ihre Kleider selbst nähen zu können. Beide zeigen mir Alben mit Fotos von sich selbst in unterschiedlichsten selbstgenähten Kleidern, die als Modelle Kundinnen gezeigt werden.

<sup>361</sup> Ein Beruf wird gemäß einer soziologischen Definition als „eine spezifisch zugeschnittene, auf produktive Aufgaben bezogene und aus gesellschaftlichen Bildungsprozessen hervorgehende soziale Form von Fähigkeiten und Fertigkeiten und dazu komplementärer fachlicher Tätigkeiten und Leistungen“ (Kopp/Schäfers 2006:32) gesehen. Dabei wird bemerkt, dass die berufstätige Person durch den Beruf in einen sozialen Kontext eingebunden ist, sozialen Normen unterworfen und in wichtigen persönlichen Aspekten geprägt wird (Kopp/Schäfers 2006:33).

<sup>362</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 3)

Es lässt sich also vermuten, dass sich Friseurinnen sowie Schneiderinnen aufgrund der absolvierten Lehre und des dadurch erlangten Wissens, der Techniken sowie den an weiblichen Bedürfnissen orientierten Inhalten ihrer Tätigkeit mehr mit ihren Berufen identifizieren als Frauen, die in *business* Tätigkeiten arbeiten. Diese Identifikation wird zudem durch die größere gesellschaftliche Anerkennung von Lehrberufen und die zumeist längerfristige Ausübung der Tätigkeit noch verstärkt.

### FORMELLE TÄTIGKEITEN

Frauen mit Arbeiten im *formellen Sektor* begründeten die Wahl ihrer Tätigkeit zum einen mit dem Vorteil eines gesicherten Einkommens und zum anderen mit ihrer persönlichen Neigung und Begabung. So berichtet beispielsweise die Lehrerin Ellen davon, dass sie seit ihrer Kindheit ein Talent zum Unterrichten gehabt habe, das ihre Mutter bereits früh erkannt hätte. „*So my mother had identified that talent, the teaching talent in me. I'm at my best when I'm teaching.*“<sup>363</sup> Somit beruft sie sich auf eine Identität, deren Ursprung in der Kindheit begründet liegt und sich in ihrem Erwerbsleben entfaltet. Der Inhalt der Arbeit ist für sie von großer Bedeutung:

*“I have the will to teach, but I'm disappointed that effective learning is not taking place [...]. But when I think about work, I like teaching! That's work to me, I enjoy what I'm doing.”*<sup>364</sup>

Beide Informantinnen, die in der Frauenarbeit tätig sind, sprachen über ihre Arbeit als eine Berufung.<sup>365</sup> Durch die Beschäftigung mit genderspezifischen Problemen von Frauen kann auf ein Bewusstsein der geschlechtsspezifischen Rollen und der Probleme von Frauen geschlossen werden. Durch die Wahl der Erwerbstätigkeit kommt hier eine genderspezifische Identität, die mit einer Solidarität und Verantwortlichkeit gegenüber Frauen einhergeht, zum Ausdruck. Wanda, welche in der Witwenhilfe tätig ist, erwiderte auf die Frage, welches die wichtigsten Dinge in ihrem alltäglichen Leben seien:

*„The fulfilment that I put a smile on somebody's face, bringing women out of this ignorance, miserable state, to a level that they can value themselves, that they have something in them ..., that they are not just useless, like the community might look at them.”*<sup>366</sup>

---

<sup>363</sup> (Lotte, Interview 2008, 8, S. 2)

<sup>364</sup> (Lotte, Interview 2008, 8, S. 2)

<sup>365</sup> Für Wanda, die eine religiöse NGO zur Witwenhilfe leitet, ist diese Berufung im religiösen Sinne zu verstehen. Für Evita, die das *Empowerment Institut for women rights* leitet, ist die Berufung eher im politischen Sinne zu verstehen (Wanda, Interview 2006, 8, S.8f; Evita, Interview 2006, 16, S. 7).

<sup>366</sup> (Wanda, Interview 2006, 8, S. 7); hierbei ist anzumerken, dass Witwen in einigen Ethnien teils kulturellen Traditionen ausgesetzt sind, die entwürdigend und unter Umständen Existenz-bedrohend sein können.

In ähnlicher Weise sprach Evita über eine idealistische Motivation ihrer Arbeit: *“I wanted to be on the side of the defenceless to speak up for them.”*<sup>367</sup> Somit kann angenommen werden, dass sich Frauen in *formellen* Tätigkeiten aufgrund der größeren Wahlmöglichkeiten und größeren Kompetenzen mehr mit dem Inhalt ihrer Arbeit identifizieren. Dies kann auch durch das höhere Prestige, das mit diesen Tätigkeiten einhergeht, begründet sein.

### 9.2.3.2 ARBEIT ALS ABGRENZUNG ZU FRAUEN AUF DEM LAND

Ein Großteil meiner Informantinnen grenzte sich gegenüber den auf dem Land lebenden Frauen ab. Diese Abgrenzung erfolgte maßgeblich über die von Frauen auf dem Land vollzogene Arbeit, die als rückständig und nicht selbstbestimmt angesehen wird. Die Lebensweise von Frauen in der Stadt wird von ihnen in erster Linie durch die Arbeitstätigkeit im *formellen* sowie *informellen* Sektor von der Feldarbeit des Landes unterschieden. Die Erwerbstätigkeit kann somit als wichtiger Bestandteil einer städtischen Identität angesehen werden. Dazu äußert sich die Lehrerin Ellen:

*“There are two categories of women; some earn their living from farm work, because it is a typically agrarian-, agricultural community.., [...]. So they are used to it like footballers and they enjoy it, it’s their passion [...], so if they don’t go to the farm, they get angry. Then those who are not used to it they hate it, that is my observation. So it seems to be a skill or a talent, some people are born with and then some learn it out of no choice and then those, who have a choice, break out of it.”*<sup>368</sup>

Arbeit ist somit ein Hauptunterscheidungskriterium zu den Frauen auf dem Land. Frauen leiten daraus rollenspezifische Unterschiede ab wie die Unabhängigkeit vom Ehemann, das selbstständige Verfügung und die sinnvolle Verwendung des erworbenen Geldes.



Abb. 11: GRADUATION

Quelle: eigene Aufnahmen 2008

*“You can imagine a women, who is not a civil servant like me she is just a farmer...or she is just a buyam-sellam, the husband will go and take it’s salary finish it and drinks it...drinking.....drinking.”*<sup>369</sup>

---

<sup>367</sup> (Evita, Interview 2006, 16, S. 7)

<sup>368</sup> (Lotte, Interview 2008, 8, S. 11)

<sup>369</sup> (Wendy, Interview 2008, 4, S.8)

Eine traditionelle ‚Rollenverhaftung‘ wird demnach Menschen in niederen (Bildungs-) Schichten insbesondere auf dem Land zugewiesen. Die Erwerbsarbeit (im Besonderen die *formelle* Erwerbsarbeit) wird als ‚Inbegriff der Modernität‘, als Hauptkriterium der Identität und Abgrenzung zu den Frauen auf dem Land angesehen.<sup>370</sup> Zudem findet das Selbstbewusstsein der Frauen ‚als moderne Frauen‘ seinen Ausdruck in spezifisch weiblichen Werten und Bedürfnissen wie beispielsweise dem ausgeprägten Schönheitsbewusstsein.<sup>371</sup> Das Leben und Arbeiten auf dem Land wird in Abgrenzung zu der eigenen gegenwärtigen Situation dargestellt, wie sich an der Äußerung der Schneiderin

Andrea sehen lässt:

*“Then like our mothers who brought us, they are in the village, when you visit them we will see them, they are helpless, we are the children now helping them, because our own parents they have no work by then and they have been married to so many wives, that polygamy type of thing [...], we are 25 of us from the same father, so it’s not easy to bring up such a family.”*<sup>372</sup>

Das Leben auf dem Land wird dabei mit Polygynie in Verbindung gebracht, was in der Stadt als der gegenwärtigen Zeit unangemessen angesehen wird. Sandra zieht den Vergleich des Lebens auf dem Land als in einer anderen Zeit gelegen, was sie wie folgt ausdrückt:

*“To go back in the village seems as to be another generation,[...]. Because in town you live well, you go to the village you suffer, you cannot even live the way.”*<sup>373</sup>

### 9.2.3.3 „AFRICAN WOMEN“

Neben der Geschlechtszugehörigkeit spielt die ‚Rasse‘ bzw. Ethnizität als weitere identitätskonstituierende Komponente eine Rolle für Frauen. Sie beriefen sich gegenüber mir als Europäerin häufiger auf die Identität als „*African women*“. <sup>374</sup> Bei der gender und rassen-

---

<sup>370</sup> Die Abgrenzung zu Frauen auf dem Land ist bei Frauen, die formellen Erwerbstätigkeiten nachgehen, größer, was sich schon bezüglich der Ablehnung der Feldarbeit als eigene Arbeit (vgl. Kapitel 7) zeigt. *„I’m a worker, I’m fine, I know what to eat [...]. If I want to eat something now I don’t have to ask somebody I can easily remove money from my pocket and go and buy,[...] because I’m earning my salary“* (Wendy, Interview 2008, 5, S.14). Jedoch ist die Abgrenzung auch bei Frauen, die informellen Tätigkeiten nachgehen, festzustellen.

<sup>371</sup> Das weibliche Selbstbewusstsein findet seinen Ausdruck in einem ausgeprägten Modebewusstsein. Dies zeigt sich an den verschiedenen afrikanischen Kleidern sowie auch westlicher *„ready made“* Kleidung sowie an den unterschiedlichen, ständig wechselnden Frisuren der Frauen. Nyamnjoh stellt das Modebewusstsein von Frauen als Ausdruck einer spezifisch afrikanischen ‚Modernität‘ und einer damit einhergehenden spezifischen städtischen Identität dar (vgl. Nyamnjoh 2002).

<sup>372</sup> (Andrea, Interview 2008, 7, S. 3)

<sup>373</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 10)

<sup>374</sup> Die verallgemeinernde Bezeichnung als „*African women*“ und damit ausgedrückte Zuordnung zu dem Kontinent Afrika muss, wie Loimeier bemerkt als „ein Konglomerat einer übergreifenden Bedeutungsstiftung betrachtet werden, die als Ergebnis der Kontaktgeschichte afrikanischer Gesellschaften mit dem „Rest“ der Welt gewertet werden kann, sei es in kolonialgeschichtlicher Hinsicht oder aus der Perspektive afrikanischer Intellektueller, die primär aus der afrikanischen

bezogenen Identitätskategorie, „*African women*“, stellt die Arbeitstätigkeit ein, wenn nicht das entscheidende Abgrenzungskriterium gegenüber Nicht-Afrikanerinnen dar. Dies formulierte die Schneiderin Lina folgendermaßen:

*“Normally women in Africa being an African women, we are facing so many difficulties, because as an African women you have to work hard, to earn your daily bread. You have to work hard to care for your family. We have just a lot to do, weather you are married or not, we’re still facing the same problems like those who are single.”*<sup>375</sup>

Dabei beziehen sich Frauen auch auf die dem Land zugeschriebene Feldarbeit als Identitätsmerkmal der ‚afrikanischen Frauen‘, wie die Schneiderin Sandra, die selbst nicht der Feldarbeit nachgeht:

*“So the majority of women in Africa they are very hard working, they are good, because they have an experience to do something. [...] They are trying their best [...] that’s how they live and they work for it, that’s why they’re eating like that.”*<sup>376</sup>

Auch Frauen, die Tätigkeiten im *formellen Sektor* nachgingen, beriefen sich auf den strengen Arbeitsethos der ‚afrikanischen Frauen‘ (vgl. Kaptiel 7).

### 9.3 ZWISCHENFAZIT

Aus den dargestellten Ergebnissen kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass sich die Geschlechterbeziehung durch die Rollenübernahme der Frauen, der ‚traditionell‘ den Männern zugeschriebenen Erwerbstätigkeit nachzugehen, dynamisiert hat. So haben Frauen erweiterte Handlungsmöglichkeiten hinsichtlich der Verwendung ihres selbst verdienten Geldes und genießen eine größere Unabhängigkeit von ihren Ehemännern. Zudem erfahren Frauen durch die Ausübung der Erwerbsarbeit, die eine Erfüllung der reproduktiven Anforderungen im urbanen Umfeld ermöglicht, eine gesellschaftliche Anerkennung. Jedoch kann trotz dieser Rollenübernahme nicht von einer Änderung der Geschlechterrollen ausgegangen werden, da die Zuweisungen (nicht die Ausführung) der Aufgaben weiter in ‚traditioneller‘ Weise erfolgt. So zeugt die Darstellung von Frauen – *“I’m just like a husband and a wife in my own house”* – davon, die Rollenverteilung nicht prinzipiell in Frage zu stellen. Frauen beanspruchen also nicht, die gleichen Aufgaben wie Männer als eigene rollenspezifische Tätigkeiten anzusehen, sondern orientieren sich an den weiblichen rollenspezifischen Aufgaben, in erster Linie der Erfüllung der reproduktiven Aufgaben (unter neuen Bedingungen).

---

Diaspora in Nordamerika und Europa über die panafrikanische Idee und entsprechende Identitäten philosophierten“ (Loimeier/Neubert/Weißköppl 2005:4).

<sup>375</sup> (Lina, Interview 2008,7, S. 1)

<sup>376</sup> (Sandra, Interview 2008, 10, S. 8)



Bei der Frage nach der Identifikation mit der Erwerbstätigkeit liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Identifikation mit dem inhaltlichen Aspekt der Arbeit dem Zweck der Existenzsicherung untergeordnet ist. Damit kann die Annahme von Wallman bestätigt werden, dass die Identifizierung mit einer Arbeit über den Erwerb und damit einhergehenden Lebensstil erfolgen kann. Jedoch kann darüber hinaus bei allen Tätigkeiten von einer gewissen inhaltlichen Identifikation ausgegangen werden. Diese wird auch durch das den jeweiligen Tätigkeiten in unterschiedlichem Maße zugeordnete gesellschaftliche Ansehen gefördert. Anhand der Aussagen der beiden Frauen, die in der Frauenarbeit tätig sind, wird deutlich, dass sich beide Informantinnen von den als ‚bedürftig‘ angesehenen Frauen im Sinne der Differenz abgrenzen. Es kann folglich von klassenspezifischen Unterschieden in der Genderkonstruktion sowie der Einschätzung der eigenen Einflussmöglichkeiten (Identitätskonstruktion) ausgegangen werden.

Die Erwerbstätigkeit wird als Hauptkriterium einer städtischen Genderkonzeption der ‚traditionellen‘ Arbeits- und Lebensweise von Frauen auf dem Land gegenübergestellt, welche als in ‚traditionellen‘ Rollenmodellen ‚zurückgeblieben‘ angesehen wird. Dazu im Widerspruch steht die Berufung auf die Identität als „*African woman*“, bei welcher auf die enorme Arbeitsleistung als Hauptkriterium der Abgrenzung zu „*Western women*“ rekrutiert wird.<sup>377</sup>

---

<sup>377</sup> Göbel kommt zu dem Ergebnis, dass Geschlechteridentitäten in verschiedene Bedeutungsdimensionen sozialer Differenz eingebettet sind, die je nach Kontext und AkteurInn stärker in den Vorder- oder Hintergrund treten, ein oder ausgeblendet werden können. Es muss von einer Dekonstruktion von Geschlecht als homogener Kategorie ausgegangen werden, deren unterschiedliche Elemente sogar konkurrierende Konstrukte von Geschlecht mit sich bringen können (Göbel 1998:159-160).

## 10. FAZIT UND AUSBLICK

### ALLTÄGLICHE ARBEITEN

In dieser Magisterarbeit wurde der Arbeitsalltag von Frauen in Bamenda untersucht und der Frage nachgegangen, welche Bedeutungen der Arbeit von Frauen zuzuweisen sind.

Im Hinblick auf die ‚geschlechtsspezifische‘ (geschlechtskonstituierende) Arbeitsteilung besteht die Arbeit von Frauen aus den unterschiedlichen Bereichen der reproduktiven Arbeiten (Hausarbeit, Kinderbetreuung und in einem Großteil der Fälle auch Feldarbeit) sowie der Erwerbstätigkeit, die hauptsächlich im *informellen Sektor* angesiedelt ist.

Nach Polanyi wird die Verbindung verschiedener Arbeiten als *Einbettung* in weitere gesellschaftliche Zusammenhänge bezeichnet, was sich mit meinen Beobachtungen deckte. Die Arbeitsbereiche der reproduktiven Aufgaben und der Erwerbstätigkeit sind zwar in den meisten Fällen räumlich voneinander getrennt, das führt jedoch zu keiner strikten Zuordnung der Tätigkeiten zu den jeweiligen Bereichen. Erwerbstätigkeit definiert als Zeitstruktur den Alltag, und die anderen Tätigkeiten werden flexibel diesen Zeiten an- bzw. ‚eingepasst‘. Eine soziale *Einbettung* findet statt. Familienmitglieder, meist ältere Mädchen (Töchter), werden bei den Hausarbeiten sowie bei der Erwerbstätigkeit miteinbezogen und Kleinkinder werden zur *informellen* Erwerbstätigkeit mitgenommen.

Die Erfüllung der reproduktiven Aufgaben und der Erwerbstätigkeit verstehen Frauen als Pflicht in ihrer Rolle ‚als Frau‘. Dabei sprechen sie von der Erwerbstätigkeit als der wichtigsten alltäglichen Tätigkeit. Diese steht bei *informellen* Erwerbstätigkeiten aufgrund der *Einbettung* nicht im Widerspruch zu den reproduktiven Arbeiten. Somit können die Vorteile wie z.B. die Vereinbarung mit reproduktiven Aufgaben, die die Literatur den *informellen* Erwerbstätigkeiten zuordnet, durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigt werden.

Hinsichtlich des alltäglichen Lebens von Frauen lässt sich festhalten, dass sie einer enorm hohen Arbeitsbelastung ausgesetzt sind, weil sie ihre Aufgabenbereiche (Hausarbeit/unter Umständen Feldarbeit/ Erwerbsarbeit) als rollenspezifische Verpflichtung verstehen.

### BEGRIFFSVERSTÄNDNIS

In den Interviews wurde deutlich, dass sich Frauen hinsichtlich des lexikalischen Begriffsverständnisses von Arbeit an einem westlichen Arbeitsverständnis im Sinne von Lohnarbeit in einem Angestellten- Beamtenverhältnis (*government/office work*) orientieren.<sup>378</sup>

---

<sup>378</sup> Die Orientierung an einem ‚westlichen‘ Arbeitsverständnis kann als Zeichen für die Verortung der Informantinnen in der Stadt Bamenda, die sie häufig im Vergleich zu dem Land als „more developed“ bezeichneten, angesehen werden.

Bei der Verwendung der Begriffe in Kommunikationssituationen als ein Aspekt der *Ethnography of speaking* zeigte sich hingegen, dass Frauen in erster Linie *informelle* Erwerbstätigkeiten als *work* bezeichnen. Darüber hinaus werden auch die verschiedenen reproduktiven Arbeiten *work* genannt. Als *work* verstehen Frauen also die zentralen, in ihrem Aufgabenbereich liegenden Tätigkeiten, die es ihnen ermöglichen, in einer urbanen Lebenssituation den spezifischen Anforderungen der ‚Moderne‘ und einem gewissen Lebensstandard gerecht zu werden. *Work* definiert sich für Frauen als ein ihnen zugehöriger Bereich und deckt sich mit dem Bild der „*African women*“.

### **ARBEITSMODELLE**

Als wesentliches Ergebnis stellt sich heraus, dass es nicht ein singuläres Arbeitsmodell für/von Frauen gibt, sondern sich Frauen an verschiedenen Modellen verschiedener Arbeitsbereiche orientieren, die nicht unabhängig voneinander zu sehen sind. Der Umgang mit den Modellen ist flexibel. Die verschiedenen Kombinationen der Arbeitsmodelle haben das Ziel, die bestmögliche Existenzsicherung zu gewährleisten. Von zentraler Bedeutung ist die Erkenntnis, dass die *informellen* Erwerbstätigkeiten nur in einem komplementären Verhältnis zur Feldarbeit zu verstehen sind.<sup>379</sup>

Die Bewertung der jeweiligen Tätigkeiten zeugen von einem ‚westlichen‘ Einfluss. So wird eine Tätigkeit im *formellen Sektor* trotz der häufig nicht gezahlten Löhne als erstrebenswert angesehen, während die Feldarbeit als dem Land zugeordnete Tätigkeit und damit als rückschrittlich abgewertet wird. So grenzen sich Frauen, vor allem aus gehobenen Schichten, mit einer Anstellung im *government/office work* sowie jüngere Frauen, die in der Stadt sozialisiert wurden, explizit von den auf dem Feld arbeitenden Frauen ab, obwohl auch sie von den Subsistenzprodukten aus dem Kreis der Familie abhängig sind. Auch *informelle* Tätigkeiten werden in erster Linie in Abgrenzung zur Feldarbeit, als dem städtischen Kontext zugeordnete Arbeit und somit als ‚modern‘ verstanden. Vor diesem Hintergrund lässt sich über das Arbeitshandeln festhalten, dass sich Frauen an einem strengen Modell orientieren, das den Bereich *work* als in ihrer Verantwortung liegend definiert und extremen Fleiß erfordert. Die Frauen ‚konstruieren‘ ein Arbeits- und Arbeitshandlungsmodell, das ihnen ermöglicht, den vielseitigen Anforderungen des urbanen Alltags gerecht zu werden. Dieses Modell bewirkt, dass sie das ständige Beschäftigt sein als erstrebenswert ansehen („*I love always being busy*“), auch wenn sie dadurch einer starken Belastung ausgesetzt sind.

---

<sup>379</sup> Zu diesem Ergebnis kamen für den regionalen Kontext des Kameruner Graslands Goheen und Van den Berg (vgl. Goheen 1996; Van den Berg 1992) sowie für Kenia Robertson (vgl. Robertson 1998).

## **ARBEITSERFAHRUNG**

Die Erfahrung einer Erwerbsarbeit ist für die befragten Frauen durch soziale Kontakte bestimmt. Diese werden positiv wie negativ erlebt und führen zu einer Ausweitung des sozialen Handlungsraums der Frauen. Die entstehenden Beziehungen werden unterschiedlich kategorisiert („gute“ und „schlechte“ Kunden, Stammkunden, männliche und weibliche Kunden, Kolleginnen, etc.) und können als eine Erweiterung der familiären Beziehungssysteme von Frauen angesehen werden. Zu diesen neuen Beziehungen entwickeln Frauen ihnen jeweils angepasste Verhaltens- und Handlungsweisen.

Die interethnischen kollegialen Beziehungen („*sisters*“) ermöglichen Solidarität unter Frauen außerhalb des familiären und ethnischen Rahmens. Zudem werden sie durch Spar- und Kreditgemeinschaften noch gefestigt und bis zu einem gewissen Grad institutionalisiert.

Diese Beziehungen (und Zusammenschlüsse) verändern die Sozialstrukturen, in denen sich Frauen bewegen, und so auch die gesamtgesellschaftliche Sozialstruktur in der Stadt. Die Frauen müssen als Akteurinnen betrachtet werden, die durch das Arbeitshandeln weitere dazu in Relation stehende Bereiche aktiv verändern und beeinflussen. Die beobachteten Konflikte zwischen Arbeitskolleginnen führten jedoch zu der Annahme, dass die geäußerten Darstellungen der kollegialen Beziehungen als normative Vorstellungen und Richtlinien anzusehen sind, die nicht unbedingt der erfahrenen Realität entsprechen müssen.

Die körperliche Arbeitserfahrung wird, dem Arbeitsmodell entsprechend, mit der Feldarbeit kontrastiert und somit als spezifisch städtische Erfahrung kategorisiert.

Trotz der vielen negativen Erfahrungen in der Arbeitswelt und der großen körperlichen Anstrengung bei der Arbeitshandlung, bewerten alle Frauen ihre Erwerbstätigkeit als positiv.

Es lässt sich schlussfolgern, dass der positiv bewerteten Erwerbstätigkeit ein pragmatisches ‚emotionales‘ Verhältnis der Frauen zur Arbeit zugrunde liegt, das durch die Wechselbeziehung zwischen dem Arbeitshandlungsmodell, ständig beschäftigt zu sein („*always being busy*“) und der Arbeitserfahrung bestimmt ist. Das eigene Arbeitsverhalten erweist sich kongruent zu dem ideellen Arbeitsmodell, welches dem Existenzertand untergeordnet ist. Die Frauen beeinflussen durch die Umsetzung des selbst mitkonstruierten Arbeitshandlungsmodells die alltäglichen Arbeitserfahrungen positiv, was dann als ‚pragmatischer‘ Bezug zur eigenen Erwerbstätigkeit verstanden werden kann.

## **GENDERSPEZIFISCHE BEDEUTUNGEN**

Die der Erwerbstätigkeit zugrunde liegenden ökonomischen Motive sind in erster Linie definiert durch die rollenspezifischen Aufgaben und Verantwortungsbereiche der Frauen. Dabei orientieren sich die Frauen an den ‚modernen‘ Möglichkeiten eines Lebens in der Stadt. Somit kann gefolgert werden, dass die Erwerbstätigkeit als Notwendigkeit der Rollenkongruenz zu verstehen ist. Dies fördert ein stärkeres Selbstbewusstsein der Frauen in

ihrer Rolle als ‚moderne Frau‘, was vor allem durch Schönheitsartikel, Kleidung, Schuhe und Frisuren zum Ausdruck gebracht wird.

Hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse bewirkt die Erwerbstätigkeit von Frauen eine größere finanzielle Unabhängigkeit von ihren Ehemännern und Männern im Allgemeinen. Dies ist ein entscheidendes Kriterium, um das Geschlechterverhältnis, in dem sie als Frauen „on the begging side“ positioniert sind, zu ändern und dadurch eigene Entscheidungs- und Handlungsräume zu gewinnen.

Die Erwerbstätigkeit von Frauen erweitert ihre rollenspezifischen Verantwortungen um die, eigentlich dem Mann zugewiesene finanzielle Versorgung, wobei sie die Erwerbstätigkeit der Männer nicht ausschließt. Im weiteren Sinne wird die Erwerbstätigkeit als notwendig erachtet, um einen akzeptierten Platz in der Gesellschaft zu erlangen. Damit kann die von Wichterich aufgestellte These einer „Feminisierung der Verantwortung“ bestätigt werden.<sup>380</sup>

Die ‚Herstellung von Geschlecht‘ wird durch die ‚genderspezifischen‘ (geschlechtskonstituierenden) Arbeitsbereiche, die zumeist mit rollenspezifischen (rollenkonstituierenden) Aufgaben in Verbindung stehen, also z.B. Ernährung (*Buyam-sellam*, *Restaurant-business*), Schönheit (Schneiderinnen, Friseurinnen), Service (*Callbox*) hervorgerufen. Davon muss die interaktive Ebene des „doing gender while doing work“ unterschieden werden, in welcher Geschlechtsidentität und -zuweisung in der sozialen *face-to-face* Kommunikation der Arbeitshandlung hergestellt wird. Dabei kann von einer verstärkten Frauensolidarität in Abgrenzung zu Männern ausgegangen werden, die durch die Arbeitserfahrung mit Männern geprägt wird.

Hinsichtlich des identitätsbildenden Aspekts der Erwerbstätigkeit kann festgehalten werden, dass Frauen sich in erster Linie mit dem Lebensstil und den damit einhergehenden Konsumgewohnheiten bzw. -möglichkeiten identifizieren. Sie ermöglichen der rollenspezifischen Verantwortung, in den ‚modernen‘ Umständen der Stadt, gerecht zu werden und zu bleiben und sich somit im städtischen Kontext zu verorten.

Zudem findet auch eine Identifikation mit den jeweiligen Inhalten der Arbeit statt. Am stärksten ausgeprägt ist dies bei den im *formellen* Sektor arbeitenden Frauen, begründet durch das mit den Tätigkeiten einhergehende Prestige.

Aufgrund der vielseitigen Bedeutungen von Arbeit – der von Frauen zugewiesenen und der durch theoriegeleitete Fragen ermittelten – kann von Bedeutungsdimensionen der Arbeit gesprochen werden.

---

<sup>380</sup> (vgl. Wichterich 1988:28)

## AUSBLICK

In weiterführenden Forschungen zu diesem Thema wäre es interessant, die männliche Perspektive der Bedeutungsdimensionen von Arbeit zu untersuchen und in Zusammenhang mit den vorliegenden Ergebnissen zu setzen. Es stellt sich die Frage, ob sich die männliche Rolle durch die Veränderung der ‚genderspezifischen‘ Aufgaben von Frauen gewandelt hat, und wenn ja, in welcher Weise diese Veränderung erfolgt ist.

Auch ist die Frage ungelöst, in welchem Verhältnis die Änderung einer rollenspezifischen Aufgabe zu der Rollenkonstruktion steht, also, ob und wie sich durch strukturelle Änderungen der Arbeitsteilung die Genderrollen und demnach die Geschlechterbeziehungen ändern. Die Dynamik des Geschlechterverhältnisses müsste darauf hin untersucht werden, ob sich eine Änderung der Genderrollen von Frauen und Männern ergibt und wie sich dies auf die Geschlechterbeziehungsmuster auswirkt.

Ferner ist von Interesse, wie sich die negative Wahrnehmung der Männer durch die Frauen erklären lässt. Im Sinne des *doing difference*, also der genderspezifischen Abgrenzung vom anderen Geschlecht, könnten interessante Einblicke über die Rollenzuweisungen seitens der Frauen an Männer (sowie umgekehrt) ermöglicht werden. Dabei ist besonders von Interesse, in welchem Zusammenhang die negativen Zuschreibungen der Frauen an Männer mit der Genderidentität der Frauen stehen.

Hinsichtlich des geschlechtskonstituierenden Charakters der Arbeit wäre es erforderlich, diesem durch ein deduktives Vorgehen anhand soziologischer Ansätze nachzugehen. Dabei müsste der Konstruktion geschlechtskonstituierender Arbeitsteilung sowie der sozialen Dimension des „*doing gender while doing work*“ systematisch nachgegangen werden. Interessant wäre, dies durch eine alltagstheoretische, phänomenologische Herangehensweise (Schütz, Luckmann) zu erweitern.

Eine weitere wichtige Frage stellt das Verständnis von einem ‚modernen‘ Leben in der Stadt dar. Entwickelt sich ein Bewusstsein einer spezifischen ‚Moderne‘, die sich nicht in erster Linie an ‚westlichen‘ Vorbildern orientiert – und wie wirkt sich dies auf die ‚moderne‘ Rollenkonzeption von Frauen aus?

Abschließend lässt sich konstatieren, dass trotz der enormen zusätzlichen Belastung, welche die Erwerbstätigkeit für Frauen mit sich bringt, die durchweg positive Zuschreibung an Arbeit – *“I love doing work. I love doing business.”*<sup>381</sup> – im Wesentlichen auf die Orientierung an einem ‚modernen‘ Leben in der Stadt zurückgeführt werden kann, was in Verbindung mit Unabhängigkeit und Entscheidungsfreiheit gesetzt wird. Durch das Arbeits- und Arbeitshandlungsmodell wird eine reflexive, positive Beeinflussung der alltäglichen

---

<sup>381</sup> (Regina, Interview 2006, 13, S.2)

Arbeitserfahrung ermöglicht. Aktiv und selbstbewusst nutzen Frauen die sehr begrenzten Möglichkeiten, welche so zu vielgestaltigen Handlungs- und Interaktionsräumen werden. Abschließend bleibt noch zu betonen, welche große Leistung die Frauen in Bamenda täglich erbringen.

# **11. ANHANG**

## **11.1 LEITFADEN FELDFORSCHUNG 2006**

### **1. Aufgaben / Tätigkeiten von Frauen**

#### **1.1 Welche Aufgaben verrichten Frauen?**

- Which tasks do you do during a normal day?
- Could you tell me the routine of your day?
- Which tasks do you like best?
- Which are the most important things you do during the day?

#### **1.2 Welchen Erwerbsarbeiten gehen Frauen nach?**

- Do you have a job? What kind of a job?
- Do you have an employer or do you work by yourself?
- Where do you work? Do you work alone, are there other people working as well?
- How many days per week do you work here? How many hours per day?
- Since when do you work, here?
- Do you have other jobs as well?

#### **1.3 Wie stehen die Frauen zu ihrer Erwerbsquelle?**

- Do you like your job?
- For what reason do (don't) you like your job?
- Which advantages do you have because of your job?
- Did you decide by yourself to take this job?
- Did you choose this job by yourself?

### **2. Rollenverständnis**

#### **2.1 Genderrollen**

- Which are the duties women are responsible for?
- What are the duties men are responsible for?

#### **2.2 Generationenunterschiede**

- Which work did your mother do, when you have been a little child?
- What does your mother think of the way of life you live?



- Do you know a lot of women who work?

### **2.3 Normative Bewertungen**

- Which duties should women do?
- What do men think about women who are working?
- Which women are well perceived (approved) in Cameroon?

### **2.4 Stadt – Land- Unterschiede**

- What do you think about the life women live on the countryside?
- Would you prefer to live in the town or on the countryside? For what reason?

### **3. Wunschvorstellungen**

- Which job would you like to do best?
- Which job would you like your children to do when they are older?
- What do you wish for the future of the women in Cameroon?
- Do you have any examples for your way of life?

## 11.2 LEITFADEN FELDFORSCHUNG 2008

### 1. Alltag

- Please tell me about your everyday life?
- Could you tell me the routine of your day?
- Which are the most important things (you do during the day)?

### 2. Arbeitsdefinitionen

- What means work to you?
- When you talk about work what do you mean? Just describe?
- What means *doing business*?
- What do you do when you are not working?

### 3. Genderspezifische Aufgaben

- For which tasks/things are women responsible for?
- Which are the responsibilities of men?
- And how is it in reality?
- What do you think about men and women in Cameroon?
- How should a Cameroonian woman be?
- What should women do? Which work should women do?
- What do men think about women working?

### 4. Identifizierung mit verschiedenen Tätigkeiten

- What are things you like best doing?
- When you think about the life of your mother, are there any differences to your life?
- Your mother, what kind of work is she doing? Are there any differences to your way of life?

### 5. Arbeitsanalyse

- Could you tell me about your work?
- Please describe your working place?
- How is work going on?
- What are the most important things when working?
- What are the difficulties when working?

### **5.1 Konkretes**

- Do you have any advantages or disadvantages because of your work?
- Did you choose this work by yourself? Why this particular work?
- What do you need to know for working?

### **5.2 Persönliche Bewertungen**

- What do you think about your work?
- Do you like going to work? Why?
- What don't you like when working?
- What do you like best when working?
- What makes you sometimes angry when working?
- What is a perfect working day?

### **5.3 Arbeitshandeln**

- Are you working together with other people (How is your relationship to them?)
- Are there any differences in the relationship to women and men, meanwhile working?
- What do customers expect of you doing?
- What are the challenges of your work?
- What is the most heavy to cope with in your work?

### **6. Wünsche**

- What dreams do you have for your life, your work?
- What wishes do you have for your children?

## 11.3 SAMPLE

### SAMPLE DER FORSCHUNG 2006

(Namen sind Pseudonyme)

1. Name: Nora  
Tätigkeit: Schneiderin  
Alter: Mitte 30  
Schulbildung: (?)  
Ausbildung: 3 jährige Schneiderlehre  
Familienstand: ledig, 2 Kinder
  
2. Name: Sonja  
Tätigkeit: *Callbox business*  
Alter: Mitte 40  
Schulbildung: *Primary School* abgebrochen  
Ausbildung: -  
Familienstand: Witwe, 2 Kinder
  
3. Name: Paula  
Tätigkeit: Friseurin  
Alter: 36  
Schulbildung: abgebrochen  
Ausbildung: 3 jährige Friseurlehre  
Familienstand: verheiratet, 4 Kinder
  
4. Name: Lisa  
Tätigkeit: Essenverkauf  
Alter: 18  
Schulbildung: *Secondary School* nach 3. Klasse abgebrochen  
Ausbildung: -  
Familienstand: ledig, 1 Kind
  
5. Name: Lolita  
Tätigkeit: *Buyam-Sellam*  
Alter: 25

Schulbildung: *Primary School* abgebrochen

Ausbildung: -

Familienstand: ledig, keine Kinder

6. Name: Tea

Tätigkeit: -

Alter: 25

Schulbildung: *Secondary School* bis zur 2. Klasse

Ausbildung: -

Familienstand: ledig, 3 Kinder

7. Name: Lara

Tätigkeit: Apothekenhelferin

Alter: 36

Schulbildung: *Highschool*

Ausbildung: Lehrerin, Krankenschwester

Familienstand: verheiratet, 2 Kinder

8. Name: Wanda

Tätigkeit: Leitung einer NGO

Alter: 42

Schulbildung: *Highschool*

Ausbildung: Studium der Agrarökonomie u.a. in Belgien

Familienstand: verheiratet, 3 Kinder

9. Name: Ria

Tätigkeit: Redakteurin / Journalistin

Alter: 23

Schulbildung: *Highschool*

Ausbildung: Universitätsabschluss in Journalismus (Buea)

Familienstand: ledig, keine Kinder

10. Name: Magdalena

Tätigkeit: Marktstand-Verkäuferin

Alter: 54

Schulbildung: *Primary School* bis zur 4. Klasse

Ausbildung: -  
Familienstand: verheiratet, 8 Kinder

- 11.** Name: Julia  
Tätigkeit: Marktstand-Verkäuferin  
Alter: 24  
Schulbildung: *Secondary School* angeschlossen  
Ausbildung: Bamenda School of Technology in 6. Klasse abgebrochen  
Familienstand: verheiratet, ein Kind
- 12.** Name: Susan  
Tätigkeit: Schneiderin  
Alter: 24  
Schulbildung: *Primary School* abgeschlossen  
Ausbildung: 3-jährige Schneiderausbildung  
Familienstand: verheiratet, ein Kind
- 13.** Name: Klara  
Tätigkeit: arbeitssuchend  
Alter: 24  
Schulbildung: abgebrochen  
Ausbildung: 2-jährige Schneiderausbildung  
Familienstand: verheiratet, ein Kind
- 14.** Name: Evita  
Tätigkeit: Arbeit in einer NGO  
Alter: 40  
Schulbildung: *Highschool*  
Ausbildung: Jurastudium  
Familienstand: verheiratet, 6 Kinder

## SAMPLE DER FORSCHUNG 2008

1. Name: Josephine  
Tätigkeit: *Buyam-sellam*  
Alter: 43  
Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
Ausbildung: -  
Familienstand: geschieden, 2 Kinder
  
2. Name: Vera  
Tätigkeit: *Hairdresser*  
Alter: 37  
Schulbildung: 3. Klasse *Secondary School*  
Ausbildung: Friseurlehre  
Familienstand: verheiratet, 4 Kinder
  
3. Name: Claudia  
Tätigkeit: *Restaurant-business*  
Alter: 41  
Schulbildung: 2. Klasse *Secondary School*  
Ausbildung: Friseurlehre  
Familienstand: verheiratet, 5 Kinder
  
4. Name: Wendy  
Tätigkeit: Lehrerin  
Alter: 46  
Schulbildung: *Highschool*  
Ausbildung: Lehramt- Studium, Bachelor of Science (Psychologie)  
Familienstand: verheiratet, 2 Kinder
  
5. Name: Lolita  
Tätigkeit: *Buyam-sellam*  
Alter: 27  
Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
Ausbildung: -  
Familienstand: ledig, keine Kinder
  
- Stefanie  
*Buyam-sellam*  
29  
3. Klasse *Secondary School*  
-  
verheiratet, 3 Kinder

6. Name: Iris  
 Tätigkeit: *Buyam-sellam*  
 Alter: 54  
 Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
 Ausbildung: -  
 Familienstand: verheiratet, 5 Kinder
7. Name: Lina  
 Tätigkeiten: Schneiderin  
 Alter: 53  
 Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
 Ausbildung: Schneiderlehre  
 Familienstand: verheiratet, 8 Kinder
- Andrea  
 Schneiderin  
 44  
 7. Klasse *Primary School*  
 Schneiderlehre  
 verheiratet, 3 Kinder
8. Name: Lotte  
 Tätigkeit: Lehrerin  
 Alter: 40  
 Schulbildung: *Highschool*  
 Ausbildung: Lehramt- Studium (Englisch)  
 Familienstand: verheiratet, 4 Kinder
9. Name: Helena (Ma Lolita)  
 Tätigkeit: Farmer  
 Alter: 56  
 Schulbildung: ?  
 Ausbildung: -  
 Familienstand: verwitwet, 8 Kinder
10. Name: Sandra  
 Tätigkeit: Friseurin  
 Alter: 24  
 Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
 Ausbildung: Friseurlehre  
 Familienstand: ledig



- 11.** Name: Rosa  
Tätigkeit: *Callbox-business*  
Alter: 26  
Schulbildung: 6. Klasse *Secondary School*  
Ausbildung: -  
Familienstand: verlobt, 1 Kind
- 12.** Name: Carolina  
Tätigkeit: *Callbox-business*  
Alter: 27  
Schulbildung: 6.Klasse *Secondary School*  
Ausbildung: -  
Familienstand: verheiratet, 1 Kind
- 13.** Name: Nora  
Tätigkeit: Schneiderin  
Alter: 33  
Schulbildung: O-Level *Secondary School*  
Ausbildung: Schneiderinnenlehre  
Familienstand: getrennt, 2 Kinder
- 14.** Name: Elisabeth (Ma Flo)  
Tätigkeit: Farmer  
Alter: 53  
Schulbildung: 7. Klasse *Primary School*  
Ausbildung: -  
Familienstand: verheiratet, 6 Kinder

## **ÜBERBLICK ÜBER DIE ARBEITSBEREICHE**

### **5 BUYAM-SELLAMS**

4 *Buyam-sellam* 2008

1 *Buyam-sellam* 2006

### **2 MARKTSTANDVERKÄUFERINNEN**

2 Marktstandverkäuferinnen 2006

### **2 ESSENSVERKÄUFERINNEN**

1 Restaurantbesitzerin 2008

1 „Fliegender Essensverkauf“ 2006

### **3 CALLBOX-BETREIBERINNEN**

2 *Callbox*-Besitzerinnen 2008

1 *Callbox*-Besitzerinnen 2006

### **4 SCHNEIDERINNEN, 2 FRISEURINNEN**

3 Schneiderinnen 2008

2 Schneiderinnen 2006

2 Friseurinnen 2008

1 Friseurin 2006

### **2 NICHT ERWERBSTÄTIGE FRAUEN**

2 die der Feldarbeit nachgehen 2008

1 Arbeitssuchende 2006

### **2 LEHRERINNEN**

2008

### **1 APOTHEKENHELFERIN**

2006

### **1 REDAKTEURIN**

2006

### **2 FRAUEN, DIE NGOS LEITEN**

2006

## 12. LITERATURVERZEICHNIS

- Abwa, Daniel and Charles Fonchingong 2004: Gender and Poverty Alleviation in Cameroon: Social Equation and Cause for Concern. In: Joyce B. Endeley and Shirley Ardener (eds.): *New Gender Studies from Cameroon and the Caribbean*. Cameroon: University of Buea, pp. 3-15.
- Achio-Chi 1998: Human interference and environmental instability: addressing the environmental consequences of rapid urban growth in Bamenda, Cameroon. In: *Environment and Urbanization*, 10: 161-174.
- Ahr, Christina 1996: Hausarbeit – ein tägliches Einerlei? Einsichten in den Arbeitsalltag von Hausa- Frauen im ländlichen Niger. In: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): *Arbeit in Afrika*. Hamburg: Lit Verlag, S. 243-275.
- Applebaum, Herbert (ed.) 1984: *Work in Non-Market and Traditional Societies*. Albany: State University Press. ders. 1992: *The Concept of Work. Ancient, Medieval and Modern*, Albany: State University Press.
- ders. 1995: *The Concept of Work in Western Thought*. In: Frederick C. Gamst (ed.): *Meanings of Work: Considerations for the Twenty-first Century*. Albany, NY: State University of New York Press, pp. 46-79.
- Ardener, Shirley 1992: *Persons and Powers of Women: An Introduction*. In: Shirley Ardener (ed.): *Persons and Powers of Women in Diverse Cultures*. N.Y., Oxford: Berg, pp. 1-11.
- Awambeng, Christopher Moses 1991: *Evolution and growth of urban centres in the North-West province (Cameroon): case studies (Bamenda, Kumbo, Mbengwi, Nkambe, Wum)*. Bern, etc.: Peter Lang.
- Beall, Jo 1996: *Participation in the City: Where Do Women Fit In?* In: *Gender and Development*, 4: 9-16.
- Beck, Kurt 1994: *Die kulturelle Dimension der Arbeit in den nordkorkofanischen Hirtengesellschaften*. In: Matthias S. Laubschner und Bertram Turner (Hg.): *Völkerkunde Tagung München (1991)*, Bd.1. München: Akademischer Verlag München, S. 157-177.
- ders. 1996: *Ethnologische Arbeitsforschung in Bayreuth*. In: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): *Arbeit in Afrika*. Hamburg: Lit Verlag, S. 357-375.
- ders. und Gerd Spittler 1996: *Einleitung. Plädoyer für eine ethnologische Arbeitsforschung*. In: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): *Arbeit in Afrika*. Hamburg: Lit Verlag, S. 1-24.  
ders. und Gerd Spittler (Hg.)1996: *Arbeit in Afrika*. Hamburg: Lit Verlag.
- Beck-Gernsheim 1979: *Männerrolle, Frauenrolle – Aber was steht dahinter? Soziologische Perspektiven zur Arbeitsteilung und Fähigkeitsdifferenzierung zwischen den Geschlechtern*. In: Roland Eckert (Hg.): *Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung. Mann und Frau in soziologischer Sicht*. München: Beck, S. 165-196.

- Bednarz-Braun, Iris und Ulrike Heß-Meining 1994: *Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beer, Bettina 2003: Einleitung: Feldforschungsmethoden. In: Hans Fischer und Bettina Beer: *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 9-33.
- Berndt, Catherine and E.M. Chilver 1992: Phyllis Kaberry (1910-1977) Fieldworker Among Friends. In: Shirley Ardener (ed.): *Persons and Powers of Women in Diverse Cultures*. New York, Oxford: Berg, pp. 29-37.
- Bohnsack, Ralf und Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.) 2003: *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Verlag Leske + Budrich.
- Bortei-Doku, Ellen 1995: A Note on Theoretical Directions in Gender Relations and the Status of Women in Africa. In: Mansah Prah (ed.): *Women's Studies with a Focus on Ghana: Selected Readings*. Köln: Druckhaus Köln, pp. 38-49.
- Boserup, Ester 1970: *Woman's role in economic development*. New York: St. Martin's Press.
- Breger, Claudia 2005: Identität. In: Christina von Braun und Inge Stephan (Hg.): *Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, etc.: Böhlau.
- Broetz, Gabriele 1992: „Uns bleibt nur der Hunger.“ Zur Handlungsrationalität von Frauen in Mali, Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Songhay-Bäuerinnen im Vallee du Niger. Hamburg: Institut für Afrikakunde.
- Bruchhaus, Eva-Maria 1989: Frauenselbsthilfegruppen: Schlüssel zur Entwicklung aus eigener Kraft oder Mobilisierung der letzten Reserve? In: Elisabeth Grohs (Hg.): *Frauen in der Entwicklung Afrikas und Lateinamerikas*. Mainz: Hausdruckerei der Universität Mainz, S. 1-19.
- Burton, Antoinette (ed.) 1999: *Gender, Sexuality and Colonial Modernities*. London, etc.: Routledge.
- Cartier, Michel (éd.) 1983: *Le travail et ses représentations*, Paris: Éditions des Archives contemporaines.
- Chilver, E.M. 1992: Women Cultivators, Cows and Cash Crops in Cameroon. In: Shirley Ardener (ed.): *Persons and Powers of Women in Diverse Cultures*. New York, Oxford: Berg, pp. 105-135.
- Clark, Gracia 1994: *Onions Are My Husband: Survival and Accumulation by West African Market Women*. Chicago: University of Chicago Press.
- Cordonnier, Rita 1987: *Femmes africaines et commerce: Les Revendeuses de tissu de la ville de Lomé*. Paris: Editions l'Harmattan.
- Coy, Michael, 1989: *Apprenticeship - From Theory to Method and Back Again*. Albany: State University of New York Press.

- Dannecker, Petra 2000: Globalisierung und Migration von Produktions- und Geschlechterstrukturen: Fabrikarbeiterinnen in Bangladesch. In: Lenz, Ilse und Hildegard Maria Nickel und Birgit Riegraf: *Geschlecht- Arbeit- Zukunft*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 49-75.
- Degele, Nina 2004: *Sich schön machen: zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diawara, Mamadou 1996: Was bedeutet „arbeiten“ in der Welt der Mande? In: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): *Arbeit in Afrika*, Hamburg: Lit Verlag, S. 49-68.
- Dostal, Walter 1983: Die geschlechtliche Arbeitsteilung in ethnologischer Sicht. In: Beat Sitter (Hg.): *Menschliches Verhalten. Seine biologischen und kulturellen Komponenten, untersucht an den Phänomenen Arbeitsteilung und Kleidung bzw. Tracht*. Freiburg Schweiz: Universitätsverlag Freiburg Schweiz, S. 61-87.
- Eckert, Roland 1979: Gesellschaftliche Bedingungen der Frage nach den Geschlechterrollen. In: Roland Eckert: *Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung. Mann und Frau in soziologischer Sicht*. München: Beck, S. 9-15.
- Elwert, Georg 2000: Arbeit im Vergleich der Kulturen. Einleitung. In: Jürgen Kocka und Claus Offe: *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt a/M, New York: Campus Verlag, S. 117-121.
- ders. 2000: Jede Arbeit hat ihr Alter. Arbeit in einer afrikanischen Gesellschaft. In: Jürgen Kocka und Claus Offe: *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt a/M., New York: Campus Verlag, S. 175-197.
- Endeley, Joyce B. and Sandra Happi 2004: The Conceptualization of Masculinity in an African Society: a study of Men in Douala, Cameroon. In: Joyce B. Endeley and Shirley Ardener: *New Gender Studies from Cameroon and the Caribbean*. Cameroon: University of Buea, pp. 95-112.
- Fabian, Johannes 1973: Kazi: Conceptualization of Labor in a Charismatic Movement among Swahili-Speaking Workers. In: *Cahiers d'Etudes Africaines*, XIII: 293-325.
- Fél, Edit und Tamás Hofer 1974: *Geräte der Átányer Bauern*. Kopenhagen: Akád. Kiadó.
- Fierz, Gaby 1995: Der informelle Sektor: Von der Verdammung zur Idealisierung. In: Beat Sottas und Lilo Roost-Vischer (Hg.): *Überleben im afrikanischen Alltag: Improvisationstechniken im ländlichen und städtischen Kontext*. Bern, etc.: Lang, S. 89-97.
- Fischer, Hans 2002: Einleitung: Über Feldforschungen. In: Hans Fischer: *Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 9-25.
- Fisiy, Cyprian and Mitzi Goheen 1998: Power and the quest for recognition: Neotraditional titles among the new elite in Nso', Cameroon. In: *Africa*, 68 (3): 384-402.

- Fjellman, Stephen M. and Miriam Goheen 1984: A Prince by Any Other Name? Identity and Politics in Highland Cameroon. In: *American Ethnologist*, 11: 473-486.
- Flick, Uwe 2007: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fonchingong Charles 1999: Structural Adjustment, Women, and Agriculture in Cameroon. In: *Gender and Development*, 7: 73-79.
- Fonchingong, Charles C and Canute A. Ngwa 2006: Rethinking the Cost–Benefit Equation of of Women’s Participation in Community-driven Development in North-western Cameroon. In: *Indian Journal of Gender Studies*, New Delhi, London, pp. 61-84.
- Forsythe, Nancy and Roberto Patricio Korzeniewicz and Valerie Durrant 2000: Gender Inequalities and Economic Growth: A Longitudinal Evaluation. In: *Economic Development and Cultural Change*, 48: 573-617.
- Frey-Nakonz, Regula 1989: Wandel zum Handel. Auswirkungen zunehmender Marktintegration auf Frauen in Südbenin. In: Elisabeth Grohs (Hg.): *Frauen in der Entwicklung Afrikas und Lateinamerikas*. Mainz: Hausdruckerei der Universität Mainz, S. 39-49.
- Fuchs, Regina und Stefanie Michels 2001: Kamerun: das komplette Handbuch für Reisen in eines der schönsten und vielfältigsten Länder Afrikas: Kamerun „Afrique en miniature“. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump.
- Fuchs-Heinritz, Werner (Hg.) 2007: *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gamst, Frederick C. (ed.) 1995: *Meanings of Work: Considerations for the Twenty-first Century*. Albany: State University of New York Press.
- Gildemeister, Regine 2004: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hg.): *Handbuch der Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.132-141.
- Glaser, Barney G. und Anselm Strauss 1998: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, etc.: Huber.
- Göbel, Barbara 1998: Räume geschlechtlicher Differenz und ökonomischen Handelns. In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): *Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.136-163.
- Goheen, Miriam 1996: Men own the fields, women own the crops: gender and power in the Cameroon grassfields. Madison (Wis.): The University of Wisconsin Press.
- Grathoff, Richard 1978: Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie. In: Kurt Hammerich und Michael Klein (Hg.): *Materialien zur Soziologie des Alltags*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 67-86.

- Grohs, Elisabeth 1989: Vorwort. In: Elisabeth Grohs: *Frauen in der Entwicklung Afrikas und Lateinamerikas*. Mainz: Hausdruckerei der Universität Mainz, S.VII-XI.
- Gudeman, Stephen 1986: *Economics as culture: models and metaphors of livelihood*. London: Routledge & Paul.
- Gugler, Josef 1989: Women stay on the farms no more: changing patterns of rural-urban migration in Sub-Saharan Africa. In: *Journal of Modern African Studies*, 27: 347-352.
- dies. 1996: Urbanization in Africa South of the Sahara. New Identities in Conflict. In: Josef Gugler: *The urban transformation of the developing world*. Oxford, etc.: Oxford University Press, pp. 211-253.
- Guyer, Jane I. 1988: The Multiplication of Labor: Historical Methods in the Study of Gender and Agricultural Change in Modern Africa. In: *Current Anthropology*, 29: 247-259.
- Hann, Christopher 2000: *Echt Bauern, Stachanowiten und die Lilien auf dem Felde*. Frankfurt a/M, New York: Campus, S. 23-54.
- Hauser-Schäublin, Brigitta 1991: Das Werden einer geschlechtsspezifischen Ethnologie (im deutschsprachigen Raum). In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): *Ethnologische Frauenforschung. Ansätze, Methoden, Resultate*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 9-38.
- dies. und Birgitt Röttger-Rössler 1998: Differenz und Geschlecht. Eine Einleitung. In: Brigitta Hauser-Schäublin und Birgitt Röttger-Rössler: *Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 7-23.
- dies. 2002: Gender: Verkörperte Feldforschung. In: Hans Fischer: *Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 73-101.
- dies. 2003: Teilnehmende Beobachtung. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 33-55.
- Hart, Keith 1973: Informal Income Opportunities and Urban Employment in Ghana. In: *Journal of Modern African Studies*, 11: 61-89.
- Herwegen, Sabine 1987: *Teufelskreise der Armut oder Verteufelung der Armen? Eine Untersuchung über die sozioökonomischen Aktivitäten der Frauen im informellen Sektor in Ajegunle, Nigeria*. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Hess, Sabine und Ramona Lenz 2001: Einleitung. In: Sabine Hess und Ramona Lenz: *Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume*. Königstein Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S.10-28.
- Hillmann, Karl-Heinz (Hg.) 2007: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Hirschberg, Walter [Begr.] 1999: *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

- Hof, Renate 2005: Einleitung. Geschlechterverhältnis und Geschlechterforschung – Kontroversen und Perspektiven. In: Hadumod Bußmann und Renate Hof (Hg.): *Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 2-42.
- Horn, Nancy E. 1998: Overcoming Challenges: Women Microentrepreneurs in Harare, Zimbabwe. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. University Press of Florida, pp. 128-147.
- Hymes, Dell 1979: Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Frankfurt a/M: Suhrkamp.
- Imam, Ayesha M. 1995: Gender Analysis and African Social Sciences in the 1990's. In: Mansah Prah (ed.): *Women's Studies with a focus on Ghana: Selected Readings*. Köln: Druckhaus Süd, S. 21-38.
- Imbert, Jean 1973: *Le Cameroun. Que sais-je?* Paris: Presses Universitaires de France.
- Ishani, Zarina and Davinder Lamba (eds.) 2001: Emerging African Perspectives on Gender in Urbanisation. African Research on Gender, Nutrition and Environment. Nairobi: Mazingira Institut.
- Jackson, Cecil 1996: Rescuing gender from poverty trap. In: *World Development*, 24: 489-504.
- Jackson, Cecil and Richard Palmer-Jones 1999: *Rethinking gendered poverty and work*. In: *Development and Change*, 30: 557-583.
- Jindra, Michael Charles 1997: The proliferation of ancestors: death celebrations in the Cameroon grassfields. Madison: University Dissertation Service.
- Johnson-Hanks, Jennifer 2002: Education, Ethnicity, and Reproductive Practice in Cameroon. In: *Population* (English Edition, 2002), 58: 153-179.
- Kaba, Brahim D. 1982: *Profile of Liberian Women in Marketing*. Monrovia: USAID / University of Liberia.
- Kaberry, Phyllis Mary 2004 [1952]: Women of the grassfields. A study of the economic position of women in Bamenda, British Cameroons. London, New York: Routledge.
- Kasengele, Mwango 1998: Differentiation among Small-Scale Enterprises: The Zambian Clothing Industry in Lusaka. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. University Press of Florida, pp. 93-109.
- Kevane, Michael 2004: Women and Development in Africa. How Gender Works. London: Boulder.
- Konde, Emmanuel 2005: African Women and Politics: Knowledge, gender, and power in male dominated Cameroon. Lewiston, New York: Edwin Mellen Press.



- Konings, Piet 1996: *Gender and Class in the Tea Estates of Cameroon*. African Studies Centre, Leiden, Research Series 5/1995. Aldershot: Avebury.
- Kopp, Johannes und Bernhard Schäfers 2006: *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kossek, Brigitte und Dorothea Langer und Gerti Seiser 1989: Einleitung. In: *Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen*. Wien: Wiener Frauenverlag, S. 5-12.
- Krieger, Judith 1998: Entrepreneurship and Family Well-Being: Agricultural and Trading Households in Cameroon. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. University Press of Florida, pp. 147-169.
- Künel, Petra 2005: *Die Mühen der Differenz: Frauenforschung in Afrika südlich der Sahara*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Breitenbach.
- Kunkel-Razum, Katherin (Hg.) 2007: *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim, Leipzig, etc.: Dudenverlag Lamphere, Louise and Michelle Zimbalist Rosaldo (eds.) 1974: *Women, Culture and Society*. Stanford: Stanford University Press.
- Lauretis, Teresa de 1990: Eccentric Subjects. Feminist Theory and Historical Consciousness. In: *Feminist Studies*, 16: 115-150.
- Leifheit, Maren 1996: Ländliches Kleingewerbe in Kamerun. Existenzbedingungen kleingewerblicher Betriebs-Haushalte zwischen Subsistenz und Markt. Kiel: Wissenschaftsverlag Vauk Kiel KG.
- Lenz, Ilse und Renate Rott (Hg.) 1984: Einführung. In: Ilse Lenz und Renate Rott: *Frauenarbeit im Entwicklungsprozess*. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach, S.5-21.
- Lenz, Ilse und Hildegard Maria Nickel und Birgit Riegraf 2000: Einleitung. In: Ilse Lenz und Hildegard Maria Nickel und Birgit Riegraf: *Geschlecht- Arbeit- Zukunft*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S.7-16.
- Loimeier, Roman und Dieter Neubert und Cordula Weißköppel 2005: Einleitung: Globalisierung im lokalen Kontext – Perspektiven und Konzepte von Handeln in Afrika. In: Roman Loimeier und Dieter Neubert und Cordula Weißköppel (Hg.): *Globalisierung im lokalen Kontext – Perspektiven und Konzepte von Handeln in Afrika*. Münster: Lit Verlag, S.1-30.
- Löffler, Lorenz G. 1979: Die Stellung der Frau als ethnologische Problematik. In: Roland Eckert (Hg.): *Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung. Mann und Frau in soziologischer Sicht*. München: Beck, S. 15-44.
- Ludwar-Ene, Gudrun 1988: Independent church participation as a survival strategy among urban migrant women in Southern Nigeria. Paper presented at the XIIth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, Zagreb, 24-31 July 1988.

- dies. 1991: Sind Frauen urbaner als Männer? Eine These zum Urbanisierungsprozess im subsaharischen Afrika. In: Waltraud Kokot und Bettina B. Brommer (Hg.): *Ethnologische Stadtforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S.123-145.
- Ludwar- Ene, Gudrun und Mechthild Reh 1995: Einleitung. In: Gudrun Ludwar- Ene und Mechthild Reh (eds.): *Gender and Identity in Africa*. Münster, Hamburg: Lit Verlag, S. 9-13.
- Mabe, Jacob E. (Hg.) 2001: *Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag; Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Malinowski, Bronislaw 1935: *Coral Gardens and their Magic*. London: George Allen & Unwin.
- Mayring, Philipp 1997: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- ders. 2002: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Mbaku, John Mukum 2005: *Culture and Customs of Cameroon*. Westport, CN: Greenwood.
- Meillassoux, Claude 1983 [1976]: Die wilden Früchte der Frau. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Messinger, Heinz 1995: Langenscheidts Grosswörterbuch der englischen und deutschen Sprache, Bd.1. Berlin: Langenscheidt.
- Middleton, John and Joseph C. Miller (eds.) 2008: *New Encyclopaedia of Africa, Bd.1*. Detroit etc.: Thomson Gale.
- Mohanty, Chandra Talpade 1991: Cartographies of Struggle: Third World Women and the Politics of Feminism. In: Chandra Talpade Mohanty and Ann Russo and Lourdes Torres (eds.): *Third World Women and the Politics of Feminism*. Bloomington: Indiana University Press, pp. 1-51.
- Monga, Yvette 1998: A Historical Perspective on African Entrepreneurship: Lessons from the Duala Experience in Cameroon. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. University Press of Florida, pp. 169-181.
- Moore, Henrietta L. 1982: Space, Text, and Gender. An Anthropological Study of Marakwet of Kenya. Cambridge: Cambridge University Press.
- dies. 1988: *Feminism and Anthropology*. Cambridge: Polity.
- dies. 1995: Cutting down Trees. Gender, Nutrition and Cultural Change in the Northern Province of Zambia 1890-1990. Portsmouth: Heinemann.

- Moser, Rupert R. 1983: Traditionelle Formen der Arbeitsteilung in Afrika. Mit einem Beispiel aus Südwest-Tanzania. In: Beat Sitter (Hg.): *Menschliches Verhalten. Seine biologischen und kulturellen Komponenten, untersucht an den Phänomenen Arbeitsteilung und Kleidung bzw. Tracht*. Freiburg Schweiz: Universitätsverlag Freiburg Schweiz, S. 87-98.
- Nana-Fabu, Stella 2006: An Analysis of the Economic Status of Women in Cameroon. In: *Journal of International Women's Studies* Vol. 8: 148-162.
- Nyamnjoh, Francis B. and Deborah Durham and Jude D. Fokwang 2002: The Domestication of Hair and Modernised Consciousness in Cameroon: A Critique in the Context of Globalisation. In: *Identity, Culture and Politics*, 3: 98-124.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (Hg.) 2001: *Lexikon der soziologischen Werke*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ortner, Sherry B. 1974: Is female to male as nature is to culture? In: Michelle Zimbalist Rosaldo, Louise Lamphere (eds.): *Women, Culture and Society*. Stanford: Stanford University Press, pp. 67-88.
- Othman, Norani 2000: Auffassung, Wahrnehmung und Kultur der Arbeit in der malaiischen Gesellschaft. In: Jürgen Kocka und Claus Offe (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt a/M, New York: Campus Verlag, S. 148-163.
- Opping, Christine 1983 (ed.): *Female and Male in West Africa*. London: Allen & Unwin.
- Platte, Editha 2000: Frauen in Amt und Würden. Handlungsspielräume muslimischer Frauen im ländlichen Nordnigeria. Frankfurt a/M: Brandes und Apsel.
- Polanyi, Karl 1977 [1944]: The great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftsformen. Wien: Europa-verlag.
- Potash, Betty 1989: Gender Relations in Sub-Saharan Africa. In: Sandra Morgen (ed.): *Gender and Anthropology: critical reviews for research and teaching*. Washington: American Anthropology Association, pp.189-228.
- Prah, Mansah 1995: Introduction. In: Mansah Prah (ed.): *Women's Studies with a focus on Ghana: Selected Readings*. Köln: Druckhaus Süd, S. 12-20.
- Reiter, Rayna R. (ed.) 1975: *Toward an Anthropology of women*. New York, etc.: Monthly Review Press.
- Robertson, Claire 1987: Developing Economic Awareness: Changing Perspectives in Studies of African Women, 1976- 1985. In: *Feminist Studies*,13: 97-135.
- Robertson, Claire C. 1998: Women Entrepreneurs? Trade and the Gender Division of Labour in Nairobi. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. University Press of Florida, pp. 109-128.

- Roost-Vischer, Lilo 1995: Überleben im afrikanischen Alltag – Zur Einführung. In: Beat Sottas und Lilo Roost-Vischer: *Überleben im afrikanischen Alltag: Improvisationstechniken im ländlichen und städtischen Kontext*. Bern, Berlin, etc.: Lang, S.13-21.
- dies. 1997: Mütter zwischen Herd und Markt: das Verhältnis von Mutterschaft, sozialer Elternschaft und Frauenarbeit bei den Moose (Mossi) in Ouagadougou, Burkina Faso. Basel: Wepf.
- Rott, Renate (Hg.) 1992: Entwicklungsprozesse und Geschlechterverhältnisse: über die Arbeits- und Lebensräume von Frauen in den Ländern der Dritten Welt. Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Sahlins, Marshall 2004 [1972]: *Stone Age Economics*. London: Routledge.
- Schäfer, Rita 1995: Frauenorganisationen und Entwicklungszusammenarbeit. Traditionelle und moderne afrikanische Frauenzusammenschlüsse im interethnischen Vergleich. Paffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- dies. 1998: „Frauen sind wie das Hinterrad eines Fahrrads – sie bestimmen die Richtung und Geschwindigkeit des Wandels“. Wandel und Geschlechterbeziehungen bei den Shona in Zimbabwe. In: Brigitta Hauser-Schäublin und Birgitt Röttger-Rössler (Hg.): *Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 184-212.
- dies. 2000: Gender und ländliche Entwicklung in Afrika. Eine kommentierte Bibliographie. Hamburg, Münster, etc.: Lit Verlag.
- Schicho, Walter 2001: Kamerun. In: Walter Schicho: *Handbuch Afrika. Bd.2 Westafrika und die Inseln im Atlantik*. Frankfurt a/M: Brandes & Apsel [u.a.].
- Schlehe, Judith 2003: Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 71-95.
- Schröter, Susanne 2005: Zwischen Exotisierung und Homogenisierung: Geschlechterforschung in der Ethnologie. In: Hadumod Bußmann und Renate Hof (Hg.): *Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 42-80.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann 2003: *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK, Verlags-Gesellschaft.
- Spittler, Gerd 1991: Die Arbeitswelt in Agrargesellschaften. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1: 1-17.
- dies. 1994: Priorität oder Unterordnung der Arbeit? Arbeit und andere Tätigkeiten bei den Kel Ewey Tuareg. In: Matthias Laubschner und Bertram Turner (Hg.): *Systematische Völkerkunde. Völkerkundetagung 1991*. München: Akademischer Verlag, S. 177-196.

- ders. 1997: Wandel der Arbeitskultur – die soziologische und die ethnologische Sicht. In: Manfred Schulz (Hg.): *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 313- 327.
- ders. 1998: Hirtenarbeit. Die Welt der Kamelhirten und Ziegenhirtinnen von Timia. Köln: Köppe Verlag.
- ders. 2001a: Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, 126: 1-25.
- ders. 2001b: Work: Anthropological Aspects. In: *International Encyclopaedia of the Social & Behavioral Science*, 24: 16565-16568.
- ders. 2002: Arbeit – Transformation von Objekten oder Interaktion mit Subjekten? In: *Peripherie*, 85: 9-31.
- Spring, Anita and Barbara E. McDade 1998: Entrepreneurship in Africa: Traditional and Contemporary Paradigms. In: Anita Spring and Barbara E. McDade (eds.): *African Entrepreneurship. Theory and Reality*. Gainesville: University Press of Florida, pp.1-37.
- Stagl, Justin 1993: Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie. In: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl (Hg.): *Grundfragen der Ethnologie: Beiträge zur gegenwärtigen Theoriediskussion*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 15-51.
- Standing, Guy 1989: Global Feminisation through Flexible Labour. In: *Work Development*, 7:1077-1095.
- Streck, Bernhard (Hg.) 2000: *Wörterbuch der Ethnologie*. Wuppertal: Hammer.
- Sunderlin, William D. and Jacques Pokam 2002: Economic Crisis and Forest Cover Change in Cameroon: The Roles of Migration, Crop Diversification, and Gender Division of Labor. In: *Economic Development and Cultural Change*, 50: 581-606.
- Surdarkasa, Niara 1973: *Where Women Work: A Study of Yoruba Women in the Marketplace and the Home*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Topouzis, Daphne 1995: *Modules on gender, population and rural development. With a focus on land tenure and farming system*. Rome: FAO Publications.
- Touré, Abdou 1995: L'importance du secteur informel en Côte d'Ivoire. In: Beat Sottas und Lilo Roost-Vischer: *Überleben im afrikanischen Alltag: Improvisationstechniken im ländlichen und städtischen Kontext*. Bern, Berlin, etc.: Lang, S. 45-68.
- Van den Berg, Adri 1992: *Women in Bamenda. Survival strategies and access to land. Research Reports 1993/50*. Leiden: African Studies Centre.
- dies. 1997: *Land right, marriage left: women's management of insecurity in North Cameroon*. Leiden: African Studies Centre.

- Wallman, Sandra (ed.) 1979: *The social Anthropology of Work*. London: Academic Press.
- Warnier, Jean-Pierre 1985: Echanges, développement et hiérarchies dans le Bamenda pré-colonial (Cameroun). Stuttgart: Franz Steiner.
- Werthmann, Katja 1997: Nachbarinnen. *Die Alltagwelt muslimischer Frauen in einer nigerianischen Großstadt*. Frankfurt a/M: Brandes & Apsel.
- Weber, Max 1988 [1920]: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, 3 Bde., Tübingen: Mohr.
- Wehrich, Margit und Wolfgang Dunkel 2007: Doing Gender in der interaktiven Arbeit. In: Brigitte Aulenbacher u.a. (Hg.): *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Industriegesellschaft. Forschung im Dialog*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61-78.
- Werlhof, Claudia von und Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen 1983: Frauen, die letzte Kolonie. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt. West, Candace and Don H. Zimmerman 1987: Doing Gender. In: *Gender & Society*, 1:125-151.
- Westermann, Verena 1992: „Women’s disturbances“: *der Anlu-Aufstand bei den Kom (Kamerun) 1958-1960*. Münster, Hamburg: Lit Verlag.
- Wetterer, Angelika 2002: *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion*. „Gender at work“ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft.
- White, E. Frances 1987: *Sierra Leone’s Settler Women Traders*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Wichterich, Christa 1998: Die globalisierte Frau: Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit. Reinbek: Rowohlt.
- Wurster, Gabriele and Gudrun Ludwar- Ene 1995: Commitment to urban versus rural life among professional women in African Towns. In: Gudrun Ludwar- Ene and Mechthild Reh (eds.): *Gender and Identity in Africa*. Münster, Hamburg: Lit Verlag, pp. 154-169.
- Wurster, Gabriele 1996: You have to balance. Über die Verknüpfung von Beruf und Familie bei qualifizierten Frauen in Nairobi. In: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): *Arbeit in Afrika. Beiträge zur Afrikaforschung* Bd. 12. Hamburg: Lit Verlag, S. 276-287.
- Zdunnek, Gabriele 1984: Frauenunterdrückung als Ursprungsmythos, Zur anthropologischen Diskussion verschiedener Erklärungsansätze für die Entstehung und Entwicklung von Sexismus. In: Ilse Lenz und Renate Rott (Hg.): *Frauen im Entwicklungsprozess*. Saarbrücken: Breitenbach, S. 21-50.
- dies. 1987: Marktfrauen in Nigeria: Ökonomie und Politik im Leben der Yoruba-Händlerinnen. Hamburg: Insitut für Afrika-Kunde.

dies. 1995: Research on gender relations with reference to Ghana and Nigeria. In: Gudrun Ludwar- Ene and Mechthild Reh (eds.): *Gender and Identity in Africa*. Münster, Hamburg: Lit Verlag, pp. 135-153.

**INTERNETQUELLEN:**

Friedrich-Ebert-Stiftung 2008: Frauen – Männer – Gender: Arbeit und Soziales. In: Focus Frauen-Männer-Gender. Das neue Online-Portal der Friedrich-Ebert- Stiftung. Available: <http://www.fes.de/aktuell/focus/1/focus.htm> [2008, 09, 25].

ILO, International Labour Organisation 2007: The Decent Work Agenda in Africa: 2007–2015; Report of the Director-General to the Eleventh African Regional Meeting, Addis Ababa, April 2007. Available at: <http://www.ilo.org/global/Regions/lang--en/index.htm> [2008, 09, 18]

Wikipedia 2008: Republik Kamerun. Available: <http://wikipedia.de/> [2008, 09, 18].